

Beiträge zur  
HOCHSCHULFORSCHUNG

3 | 2009

Thema:

Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb:

Studienqualität – Berufseinstieg – Profilbildung



# Beiträge zur HOCHSCHULFORSCHUNG

3 | 2009

Thema:

Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb:

Studienqualität – Berufseinstieg – Profilbildung

# Impressum

## **Beiträge zur Hochschulforschung**

erscheinen viermal im Jahr

ISSN 0171-645X

**Herausgeber:** Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Prinzregentenstraße 24, 80538 München

Tel.: 089/2 1234-405, Fax: 089/2 1234-450

E-Mail: [Sekretariat@ihf.bayern.de](mailto:Sekretariat@ihf.bayern.de)

Internet: <http://www.ihf.bayern.de>

### **Herausgeberbeirat:**

Mdgt. a. D. Jürgen Großkreutz, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, München

Dr. Lydia Hartwig, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München

Professor Dr. Dorothea Jansen, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer

Professor Dr. Dr. h. c. Hans-Ulrich Küpper, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung und Ludwig-Maximilians-Universität, München

Thomas May, Wissenschaftsrat, Köln

Professor Rosalind Pritchard, AcSS, University of Ulster, United Kingdom

**Redaktion:** Dr. Lydia Hartwig (V.i.S.d.P.), Gabriele Sandfuchs

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

E-Mail: [Hartwig@ihf.bayern.de](mailto:Hartwig@ihf.bayern.de)

Die abgedruckten Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder.

**Graphische Gestaltung:** Haak & Nakat, München

**Satz:** Dr. Ulrich Scharmer, München

**Druck:** Steinmeier, Deinungen

# Ausrichtung, Themenspektrum und Zielgruppen

Die „Beiträge zur Hochschulforschung“ sind eine der führenden wissenschaftlichen Zeitschriften im Bereich der Hochschulforschung im deutschen Sprachraum. Sie zeichnen sich durch hohe Qualitätsstandards, ein breites Themenspektrum und eine große Reichweite aus. Kennzeichnend sind zudem die Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Relevanz für die Praxis sowie die Vielfalt der Disziplinen und Zugänge. Dabei können die „Beiträge“ auf eine lange Tradition zurückblicken. Die Zeitschrift erscheint seit ihrer Gründung 1979 viermal im Jahr und publiziert Artikel zu Veränderungen in Universitäten, Fachhochschulen und anderen Einrichtungen des tertiären Bildungsbereichs sowie Entwicklungen in Hochschul- und Wissenschaftspolitik in nationaler und internationaler Perspektive.

Wichtige Themenbereiche sind:

- Strukturen der Hochschulen,
- Steuerung und Optimierung von Hochschulprozessen,
- Hochschulfinanzierung,
- Qualitätssicherung und Leistungsmessung,
- Studium und Studierende, Umsetzung des Bologna-Prozesses,
- Übergänge zwischen Schule, Hochschule und Arbeitsmarkt,
- Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs, akademische Karrieren,
- Frauen in Hochschulen und Wissenschaft,
- Wissenschaft und Wirtschaft,
- International vergleichende Hochschulforschung.

Die Zeitschrift veröffentlicht quantitative und qualitative empirische Analysen, Vergleichsstudien und Überblicksartikel, die ein anonymes Peer Review-Verfahren durchlaufen haben. Sie bietet die Möglichkeit zum Austausch von Forschungsergebnissen und stellt ein Forum für Hochschulforscher und Experten aus der Praxis dar. Zwei Ausgaben pro Jahr sind in der Regel einem aktuellen hochschulpolitischen Thema gewidmet, die beiden anderen sind inhaltlich nicht festgelegt. Es besteht die Möglichkeit, Aufsätze in deutscher und englischer Sprache einzureichen. Hinweise für Autoren befinden sich auf der letzten Seite.

Die „Beiträge“ richten sich an Wissenschaftler, die sich mit Fragen des Hochschulwesens und seiner Entwicklung befassen, aber auch an politische Entscheidungsträger, Hochschulleitungen, Mitarbeiter in Hochschulverwaltungen, Ministerien sowie Wissenschafts- und Hochschulorganisationen.



# Inhalt

Editorial	4
Abstracts	6
Martin Leitner: 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz	8
Jörg Dräger: Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb	22
Maika Reimer: Studienbewertung und Kompetenzniveau von Hochschulabsolventen – Bayern und andere Bundesländer im Vergleich	32
Susanne Falk, Fabian Kratz: Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg	52
Standpunkte	
Randolf Rodenstock: Hochschulabsolventen im globalen Wettbewerb	68
Karl-Dieter Gröske: Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der Universitäten	74
Gunter Schweiger: Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften	78
Buchvorstellungen	82
Hinweise für Autoren	84

## Editorial

Konzepte von Wettbewerb haben Eingang in die deutsche Hochschullandschaft gefunden. Im Bereich der Forschung hat dies insbesondere die Exzellenzinitiative einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt. Aber auch den Bereich der Lehre hat der Wettbewerb erreicht. Zum einen stehen die Hochschulen in einem Wettbewerb um geeignete Studierende, zum anderen konkurrieren die Absolventen eines Studiums um Erwerbstätigkeiten. Eine hohe Ausbildungsqualität, die auch die Verwertbarkeit des Studiums im Beruf einschließt, wird vor diesem Hintergrund zu einem besonderen Anliegen von Hochschulleitungen und Hochschullehrern.

Wie aber ist die Ausbildungsqualität von Hochschulen zu messen? Neben Evaluationen und den Einschätzungen von Studierenden liefern Absolventenstudien aussagekräftige und vergleichbare Informationen über die Qualität des Studiums, die Studienbedingungen sowie die im Studium vermittelten Kompetenzen, außerdem über den Berufseinstieg und die ausgeübten Tätigkeiten. Absolventenstudien helfen den Hochschulen damit, ihre Stärken auszubauen und ihre Schwächen aufzufangen, sich gezielt im Wettbewerb zu positionieren und auf diese Weise ihr Profil zu schärfen.

Diese Ausgabe der „Beiträge zur Hochschulforschung“ fasst die Beiträge der Tagung „Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb: Studienqualität – Berufseinstieg – Profilbildung“ zusammen, die im Mai 2009 in München stattgefunden hat. Bayern verfügt mit dem Bayerischen Absolventenpanel (BAP) über eine Absolventenstudie, die in regelmäßigen Abständen Informationen zu Studium, Kompetenzen, Berufseinstieg und Berufserfolg der bayerischen Absolventen erhebt. Auf der Tagung diskutierten Absolventenforscher mit Wissenschaftspolitikern sowie Vertretern aus Wirtschaft und Hochschulen über die Notwendigkeit von Absolventenstudien und deren strategische Bedeutung. Die unterschiedlichen Perspektiven ergänzten sich und führten zu dem Fazit: Absolventenstudien sind wichtig, sowohl für die Hochschulen als auch für Wirtschaft und Politik, weil sie die Qualität der Hochschulausbildung messen und die Verbindung zwischen Ausbildung und Arbeitsmarkt stärken. Dr. Wolfgang Heubisch, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, betonte in seinem Grußwort: *„Mit über 30.000 Befragten in bislang zwei Erhebungen ist eine [...] detaillierte Analyse möglich. [...] Mit der Unterstützung des Staatsinstituts können die Hochschulen die statistischen Aussagen richtig bewerten und mögliche Defizite erkennen. Dann gilt es, darauf entsprechend zu reagieren und notwendige Korrekturen vor Ort durchzuführen.“*

In diesem Heft blickt *Martin Leitner* auf die lange Tradition von Absolventenstudien der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) zurück. Anhand der aktuellen HIS-Studie „Zehn Jahre nach dem Examen“ wird die Bedeutsamkeit der Ergebnisse von

langfristig angelegten Absolventenstudien für Hochschulen und Politik verdeutlicht. Vor dem Hintergrund der wachsenden Differenzierung der deutschen Hochschullandschaft und langfristig sinkender Studierendenzahlen thematisiert *Jörg Dräger* die Bedeutung von Absolventenstudien für die Evaluation und Hochschulsteuerung.

Im Zentrum von *Maïke Reimers* Beitrag stehen die Ausbildungsqualität und das Kompetenzniveau bayerischer Absolventen im bundesweiten Vergleich. Der Ausgangspunkt des Beitrags von *Susanne Falk* und *Fabian Kratz* ist der Wettbewerb zwischen Ländern und Regionen um qualifizierte Fachkräfte. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Absolventen nach Studienabschluss in der Region der Hochschule bleiben und welche Absolventen Bayern verlassen oder ins Ausland gehen.

Abgerundet wird das Heft durch Stimmen aus Wirtschaft und Hochschulen. *Randolf Rodenstock*, Präsident der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, plädiert in seinem Beitrag für die Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolventen auch im internationalen Wettbewerb. Die Beiträge von *Karl-Dieter Gröske* und *Gunter Schweiger* thematisieren die Bedeutung von Absolventenstudien für Universitäten sowie Hochschulen für angewandte Wissenschaften und skizzieren den Informationsbedarf für zukünftige Erhebungen des Bayerischen Absolventenpanels.

*Hans-Ulrich Küpper*

### **Martin Leitner: 35 Years of Graduate Surveys in Germany – Taking Stock**

In Germany, graduate surveys have been carried out from the 1970ies until today by the HIS GmbH. During this time the focus of interest has shifted: In the beginning, the surveys informed government and the general public about the unemployment rate among graduates. When evaluations of universities became an important topic, aspects of quality in higher education also moved to the foreground in graduate surveys. Through all the years, the HIS surveys have remained in contact with current debates and issues – recently for example the discussion about an alleged “Generation Praktikum” (“generation internship”) – and provided relevant empirical information. As the need and demand for graduate surveys has increased, the number of players in this field has grown as well. Coordination and cooperation will therefore be crucial when organising graduate surveys in order to keep respondents’ burden at an acceptable level and thus prevent declining response rates. Only then will it be possible to compare results for single universities with nationwide or state-wide findings.

### **Jörg Dräger: Competition between Universities and Graduates**

Several developments urge universities to develop individual profiles and recruit new types of students, among them demographic trends, increased international student mobility and an increase in the number of non-public universities. Universities can use information from graduate surveys as a starting point for strategy development and as a means to increase transparency for potential students. Moreover, graduate surveys contribute significantly to higher education evaluation and governance, since they offer an approach to the measurement of „output“ and teaching quality of a university. In order to meet the growing demands caused by competitive profile development and partly performance-based funding, they need to be developed continuously.

### **Susanne Falk, Fabian Kratz: Graduates’ Regional Mobility at Labour Market Entry**

Regional or spatial mobility is a topic of growing importance as the demand for qualified staff with academic credits increases and even a shortage of graduates in engineering looms ahead. Which graduates stay in the region of their university, and what causes others to leave for another destination? These questions are addressed using a sample of Bavarian higher education graduates. Analyses show that personal factors such as the discipline studied, the family and partnership situation as well as earlier regional mobility experiences before or during higher education play an important role. In addition, structural aspects of the region of graduation matter: The more densely populated a region is, the less graduates move to another area. This finding points to

the fact that good labour market opportunities prevent highly qualified persons from moving to other regions.

**Maike Reimer: Evaluation of studies and competences: A comparison of Bavaria and other German federal states (Länder)**

Higher Education institutions can use information about process and outcome quality provided by graduate surveys for quality assurance and profile development. In this article, we look at the evaluations of study programmes and the self-assessed competence level of graduates from Bavarian universities from a wide range of subjects. We compare them with each other and with the national average. Bavarian graduates evaluate practical relevance more positively than the average, the instruction in research methods as well as contact with teachers and supervision somewhat more negatively. However, differences between the universities are large. As for competence level, Bavarian graduates rate their subject-specific knowledge and social competence higher than the national average, while they rate their knowledge of research methods somewhat lowlier. Here, graduates of all universities attest themselves a rather similar level of competence.

**Randolf Rodenstock: Graduates in global competition**

**Hans-Dieter Gröske: The importance of graduate surveys for universities' profile development**

**Gunter Schweiger: The importance of graduate surveys for profile development of Bavarian Universities of Applied Sciences**

Higher education institutions and higher education policy focus increasingly on employability of graduates and the labour market relevance of programmes. The three contributions by Rodenstock, Gröske and Schweiger analyse the role and meaning of information about graduates from a business perspective, from the perspective of universities and from that of universities of applied sciences, respectively. Randolf Rodenstock accentuates the international dimension of competition and points out important areas of intervention, first in the newly introduced Bachelor and Master programmes, second in engineering and sciences. Karl-Dieter Gröske and Gunter Schweiger exemplify how information about graduates can be used for profile development and outline the information needs of higher education.

# 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz

Martin Leitner

---

Die Absolventenforschung in Deutschland kann auf eine lange Tradition zurückgreifen: Bereits seit den 1970er Jahren werden Hochschulabsolventen befragt. Allerdings hat sich das Erkenntnisinteresse stark gewandelt. Interessierten anfangs vor allem die Quote der Arbeitslosen, haben inzwischen – ausgelöst durch die Entwicklung von Evaluationen an Hochschulen – Aspekte der Studienqualität an Bedeutung gewonnen. Zugleich hat die Absolventenforschung stets Bezug auf aktuelle Themen genommen – so z. B. im Rahmen der Diskussionen über die „Generation Praktikum“ – und dazu wichtige Erkenntnisse geliefert. Mit den gestiegenen Bedürfnissen nach Befunden aus Absolventenstudien wächst zugleich die Zahl der Akteure, die Absolventenbefragungen durchführen. Damit auch in Zukunft die Absolventenstudien auf Hochschul-, Landes- oder Bundesebene ohne eine Überlastung der Befragten durchgeführt werden können, ist eine Abstimmung notwendig. Diese ermöglicht auch, fachspezifische Ergebnisse einzelner Hochschulen mit landes- oder bundesweiten Daten zu vergleichen.

---

## 1 Einführung

Am Ende eines jeden Jahres blickt die Gesellschaft für deutsche Sprache zurück und ruft das so genannte Wort des Jahres aus – 2008 lautete dieses „Finanzkrise“. Im Jahr 2006 stand bei diesem Wettbewerb ein Begriff auf dem zweiten Platz, der die Absolventenforschung herausgefordert hat. Der Begriff lautete „Generation Praktikum“. Die Diskussionen darüber waren umfangreich und sind vor allem in den Print- und Hörmedien, zum Teil aber auch in der Fernsehberichterstattung geführt worden. Wie sich oftmals herausstellte, wurde „Generation Praktikum“ als eine Art Sammel- und Kampfbegriff gegen Ausbeutung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Perspektivlosigkeit junger Akademiker verwendet.

Die Absolventenforschung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) fragte sich, ob in den Absolventenstudien einer der großen Trends übersehen wurde. Waren die HIS-Absolventenstudien so wertlos, dass sich eine ganze Generation von Hochschulabsolventen hoffnungslos in Praktikumsschleifen verfangen hatte, ohne dass HIS etwas davon gemerkt hatte?

Es ist ein Verdienst der Absolventenstudien von HIS, dieser an Einzelbeispielen recherchierten, pressewirksamen und emotional aufgeladenen Floskel die empirische Wahrheit entgegensetzen zu können. Die Ergebnisse unserer Absolventenbefragung im Jahre 2006 waren eindeutig (vgl. *Briedis/Minks 2007*):

- Der Begriff „Generation Praktikum“ ist irreführend, da er ein Massenphänomen suggeriert, das nicht gegeben ist. Lediglich in einzelnen Fachrichtungen gibt es nennenswerte Anteile an Absolventen, die nach dem Studium ein Praktikum aufnehmen (siehe Tabelle 1 im Anhang).
- Kettenpraktika und Praktikumsschleifen sind eine Randerscheinung. Etwa die Hälfte der Absolventen mit Praktika nach dem Studium hat maximal drei Monate als Praktikantin bzw. als Praktikant gearbeitet, ein weiteres Drittel maximal sechs Monate.
- Es gibt einige wenige praktikumsintensive Branchen, zu denen insbesondere Presse, Rundfunk, Fernsehen und Kunst zählen. Dies ist auch eine Erklärung für die hohe mediale Präsenz des Begriffs, da man fälschlicherweise von persönlichen Erfahrungen und Eindrücken auf ein gesellschaftliches Phänomen geschlossen hat.
- Die Praktika nach dem Studium wurden in den meisten Fällen von den Praktikanten positiv bewertet und nicht als Ausbeutung empfunden.
- Das Problem sind nicht die Praktika, sondern vielmehr befristete Arbeitsverträge, schlechte Bezahlung oder unterwertige Beschäftigung.

Durch diese Befunde konnten die Diskussionen auf eine empirische Basis gestellt werden. Absolventenstudien haben sich einmal mehr als ein unverzichtbarer Bestandteil der politischen Beratung erwiesen, ohne die eine rationale Steuerung innerhalb des tertiären Segments nicht mehr möglich ist. Dieses aktuelle Beispiel belegt den Stellenwert der Absolventenstudien, die bereits seit den 1970er Jahren bei HIS durchgeführt werden.

## **2 Die Historie der HIS-Absolventenstudien**

### **2.1 Die Anfänge**

Im Jahr 1974 fand erstmalig eine Befragung von Exmatrikulierten durch HIS statt. In die damalige Untersuchung wurden sowohl Studienabbrecher, Hochschulwechsler und Absolventen einbezogen. Ähnliche Befragungen folgten 1979 und 1984. Mit Ausnahme der letzten Kohorte wurden die Befragten fünf Jahre nach der ersten Untersuchung erneut befragt.

Das Erkenntnisinteresse hinsichtlich des Verbleibs der Absolventen lag vor allem im Bereich der Beschäftigungsperspektiven und bereits damals in Fragen der Art und Weise des Kompetenzerwerbs. Die Vermischung der Absolventen mit Studienabbrechern und Hochschulwechslern führte zwangsläufig zu zwei aus heutiger Sicht nachteiligen Folgen:

1. Die Zahl der befragten „echten“ Absolventen war begrenzt. Es konnten nur grobe fächergruppenspezifische Auswertungen vorgenommen werden.
2. Die Absolventenkohorte bezog sich nicht auf einen einzelnen Absolventenjahrgang, da zwischen dem Hochschulabschluss und der Exmatrikulation unter Umständen sogar Jahre verstrichen sein konnten, somit also Absolventen verschiedener Jahre bei einer Exmatrikuliertenbefragung beteiligt waren.

Das Interesse des Auftraggebers (das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung) war vor allem auf einige Kennzahlen reduziert. Es ging unter anderem um die Arbeitslosigkeit oder die Anteile an Personen, die nach dem Studium in den öffentlichen Dienst gingen. An den Hochschulen war das Interesse dagegen größer. Dort waren es in erster Linie Studien- und Berufsberater sowie Hochschuldidaktiker, bei denen die Befunde große Beachtung fanden. Für die hochschulpolitische Sichtweise waren die Befunde zumeist weniger bedeutsam, weil der Blick auf die Hochschulen weitgehend input-orientiert war.

Die damaligen Erhebungen waren verglichen mit den heutigen Untersuchungen relativ einfach durchzuführen, da nicht die zahlreichen Prüfungsämter, sondern die zentralen Studierendensekretariate den Versand der Befragungsunterlagen übernahmen. Inhaltlich wurde (noch) auf komplexe Fragen verzichtet.

## **2.2 Die Neuausrichtung der HIS-Absolventenforschung**

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre begannen erste (erneute) Diskussionen an den Hochschulen über die Studienqualität. Dabei handelt es sich um einen Begriff der hochschulpolitischen Debatten, der bis heute zentral geblieben ist. Etwa 15 Jahre später wurde diese Thematik auch durch die Einführung des Akkreditierungswesens formal verankert. Zuvor jedoch hatten sich an vielen Hochschulen schon Evaluationsverfahren etabliert, die insbesondere die Qualität von Studium und Lehre in den Blick nahmen. Durch den Studienqualitätsgedanken kamen ab Ende der 1980er Jahre in der HIS-Absolventenforschung immer stärker Evaluationsgesichtspunkte zum Tragen. Ziel war es, aus den Absolventenstudien auch Rückschlüsse auf die Studienqualität zu ziehen. Ebenso sollten detaillierte Fragen zum beruflichen Verbleib beantwortet werden, da die Nachfrage nach differenzierten fachspezifischen Befunden stieg.

Damit wurde eine Neuausrichtung der Absolventenstudien notwendig. Durch den Bedarf an studienfachspezifischen Befunden wurde ein aufwändigeres Stichprobenziehungsverfahren installiert. Seither wird mit dem Absolventenjahrgang 1989 jeder vierte Abschlussjahrgang untersucht. So wurden bisher die Jahrgänge 1989, 1993, 1997, 2001 und 2005 befragt (*Briedis 2007*); die Untersuchung der Kohorte 2009 ist in Vorbereitung. Außerdem werden alle Absolventenstudien als Panel angelegt; das heißt, nach der ersten Befragung ca. ein Jahr nach dem Studienabschluss folgt eine Folgebefragung derselben Personen fünf Jahre nach dem Examen (*Kerst/Schramm 2008*). Für den Jahrgang 1997 konnte zudem erstmalig eine weitere Befragung zehn Jahre nach dem Abschluss realisiert werden (*Fabian/Briedis 2008*). Studienfachspezifische Auswertungen und Kohortenbildungen über längere Zeiträume sind inzwischen Standards, die sich bis heute gehalten haben.

Auf besonders großes Interesse stießen die Fächerreports, die Mitte der 1990er Jahre zu vielen verschiedenen Fachrichtungen publiziert wurden. Mit den Berichten über Mathematiker und Geisteswissenschaftler im Jahr 2008 wurde diese Tradition wieder aufgegriffen (*Briedis/Egorova/Heublein/Lörz/Middendorff/Quast/Spangenberg 2008*; *Briedis/Fabian/Kerst/Schaeper 2008*).

Der Paradigmenwechsel von der inputgesteuerten hin zur qualitäts- und outputgesteuerten Hochschule war eingebettet in einen fundamentalen Wandel der Ansprüche an die Hochschulen insgesamt. So erwartete ein wachsender Teil der Studierenden, dass die Hochschulen nicht mehr nur für die Wissenschaft, sondern auch auf andere Tätigkeitsfelder vorbereiten; Ausgangspunkt war, dass der Anteil an Studierenden aus Elternhäusern ohne akademische Prägung relativ zum Bildungsbürgertum und zu den gehobenen Schichten an den Hochschulen eine immer größere Rolle spielte (*Schimank 2009*).

In der Geschichte der Hochschulen in Deutschland gab es deshalb immer wieder Klagen über die Studierfähigkeit der Studierenden; häufig angestoßen von Personen, die selbst der akademischen Klasse angehörten und ihre Statusgruppe verteidigen und geschlossen halten wollten. Die sich daran anschließenden Debatten rankten sich stets auch um die Frage, ob und wie viel Bildungs- und Ausbildungsaufgaben die Hochschule zu übernehmen hat. Die Diskussionen über das Für und Wider des Bolognaprozesses sind nur das aktuelle Beispiel dafür. Ausgangspunkt für diesen immer wiederkehrenden Widerstreit ist der von Baethge als „Schisma zwischen einer praxisfernen höheren Allgemeinbildung und einer bildungsfernen Berufsbildungspraxis“ (*Baethge 2006, S. 20*) bezeichnete Gegensatz, der sich in Deutschland ausprägt hat. Diese historische Entwicklung ist insofern auch für Absolventenstudien von Belang, weil sie sich mit diesem Widerstreit auseinandersetzen müssen und die HIS-Absolventenforschung (z.B. im Rahmen der Kompetenzerhebung) auch immer den Blick auf die berufliche Vorbereitung und zugleich auf die Persönlichkeitsbildung

geworfen sowie die Fort- und Weiterbildung von Hochschulabsolventen im Sinne des lebenslangen Lernens thematisiert hat.

Letztlich entstanden also bei HIS Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre die Absolventenstudien, wie sie auch heute noch betrieben werden. Doch es ging von Anfang an nie nur um die einfache Frage: „Wie, wann und wo kommen die Studierenden unter?“. Den Absolventenstudien waren vielmehr a priori die Problemfelder Studienqualität und Kompetenzerwerb in die Wiege gelegt. So legen die Ergebnisse der Absolventenstudien und auch der Hochschuldidaktik bereits seit über 30 Jahren eine kompetenzorientierte Anlage des Studiums nahe. Doch erst in letzter Zeit werden wieder vermehrt Diskussionen über eine Verschiebung von „teaching“ zum „learning“ geführt – also weg von der lehrendenzentrierten Lehraufgabe hin zum studierendenorientierten Lernprozess und Kompetenzerwerb. Zu belegen ist dies unter anderem durch die (Wieder)Entdeckung der Begriffe Lehr- und Studienqualität. Einer der Gründe für die lange Zeit anhaltende Nichtberücksichtigung der Kompetenzorientierung in der Lehre ist die mangelnde Verankerung der Hochschuldidaktik im Fächerkanon der deutschen Hochschulen. Durch dieses fehlende akademische Brückenelement konnten die Berührungspunkte zwischen Forschung und Lehre bis heute nicht überwunden werden.

### **3 Aktuelle Befunde und Relevanz**

Durch die regelmäßige Befragung der Absolventen ein Jahr und fünf Jahre nach dem Studium sowie die Panel-Struktur und die zwischenzeitliche Länge der Zeitreihen sind die HIS-Datensätze zu einer mächtigen Grundlage und zu einem einmaligen Fundus der Hochschulforschung geworden. Aufgrund der vor kurzem erstmalig durchgeführten Befragung zehn Jahre nach dem Studium entstand mit der Erweiterung der Panels nochmals ein Zugewinn an Erkenntnissen (*Fabian/Briedis 2008*). Dieses soll an drei Themenfeldern mit den aktuellen Ergebnissen dieser Befragung verdeutlicht werden.

#### **Themenfeld 1: Promotion**

Die amtliche Statistik weist bisher keine Zahl von Promovierenden in Deutschland aus. Ebenso wenig ist die Zahl der Promotionsabbrüche bekannt. Zuverlässige Informationen gibt es lediglich über die Zahl der jährlich bestandenen Promotionsverfahren. Dieses Manko wird auch im Bundesbericht zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses erwähnt (*BMBF 2008, S. 72*). Wesentliche Ursache für die unsichere Datenlage ist die Tatsache, dass selbst die Hochschulverwaltungen oftmals nicht über die Informationen, wer an der jeweiligen Hochschule promoviert, verfügen. Deswegen sind die Informationen aus dem HIS-Absolventenpanel über das Promotionsverhalten der Hochschulabsolventen besonders interessant. Aufgrund der Befragung zehn Jahre nach dem Examen sind inzwischen wesentliche Informationen bekannt:

- Gut 30 Prozent der Universitätsabsolventen promovieren oder wollen promovieren.
- Nur gut 20 Prozent schaffen es auch.

Die etwas ungenau gehaltenen Angaben resultieren aus methodisch schwierigen Fragen, die weder im Rahmen von Absolventenstudien noch von Promovierenden- oder Promoviertenbefragungen eindeutig geklärt werden können. Inhaltlich stehen dahinter die Fragen:

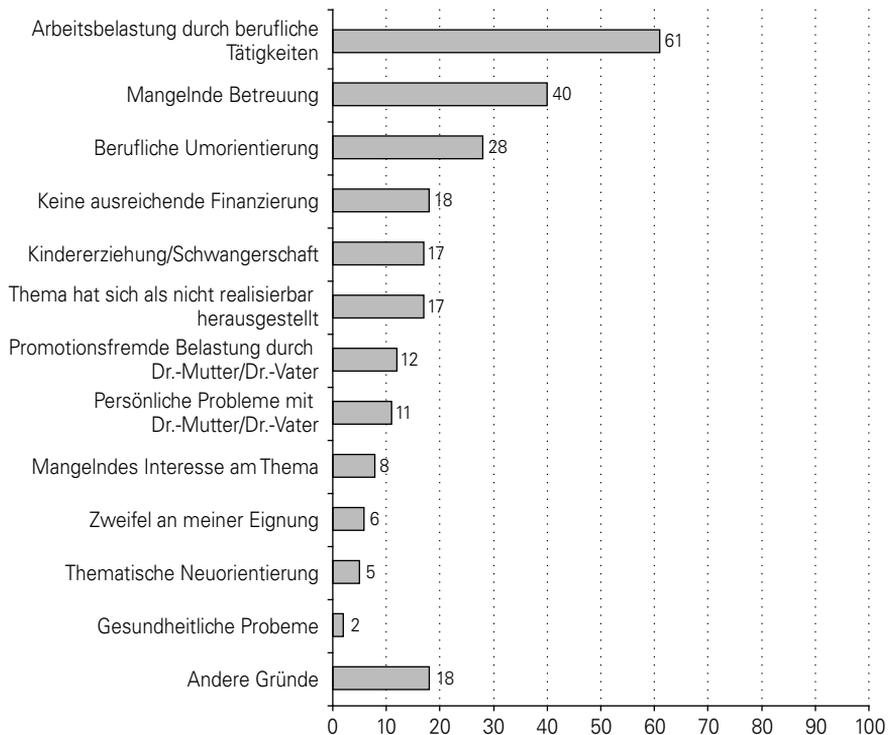
- Wie definiert man den ernsthaften Beginn einer Promotion?
- Ab welchem Zeitpunkt kann man von einem endgültigen Scheitern eines Promotionsvorhabens sprechen?

Zwar sind durch die methodischen Probleme exakte Zahlen schwierig zu ermitteln, doch es gibt nun erstmals in Deutschland empirisch abgesicherte bundesweite Zahlen zu den Promotionsabsichten und deren späterer Realisierung.

Die Gründe für den Promotionsabbruch sind vielfältig. An erster Stelle stehen jedoch nicht Finanzierungsprobleme, die lediglich als vierthäufigster Grund für das vorzeitige Ende einer Promotion genannt werden. Die am häufigsten benannten Abbruchgründe sind eine zu hohe Arbeitsbelastung sowie mangelnde Betreuung der Dissertation (siehe Abbildung 1).

Diese beiden Ursachen würden eigentlich eine streng organisierte Promotionsphase nahelegen, nicht zuletzt zum Schutz der Promovierenden vor universitärer Ausbeutung. Die Abbruchquote bei Dissertationsverfahren könnte so möglicherweise gesenkt werden, insbesondere wenn die Arbeit an promotionsfremden Aufgaben für Promovierende reduziert würden. So gibt es inzwischen auch zahlreiche strukturierte Promotionsprogramme. Allerdings würde die Reduktion der Wege zum Dokortitel auf strukturierte Programme die (gewünschte) Vielfalt der Promotionsmöglichkeiten in Deutschland verringern. Gerade in den technischen und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen ist die Promotionsphase – verbunden mit einer Stelle an einer Hochschule – oftmals quasi der Berufseinstieg, der schon auf spätere Tätigkeiten außerhalb der Hochschule vorbereitet. Zudem sind die zahlreichen Promotionswege durchaus eine Stärke des deutschen Hochschulsystems (*BMBF 2008*).

**Abbildung 1:** Gründe für den Promotionsabbruch (Anteil in %, Mehrfachnennungen)



Quelle: HIS-Absolventenbefragung, 3. Befragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen

### Themenfeld 2: Selbständigkeit

Zum ersten Mal in der Geschichte der Absolventenuntersuchungen in Deutschland sind fundierte Aussagen über Existenzgründungen von Akademikern möglich. So sind – wie es zu erwarten war – rund ein Drittel der Mediziner, der Psychologen sowie der Architekten zehn Jahre nach dem Universitätsabschluss selbständig. Doch immerhin auch rund zehn Prozent aller Ingenieure sowie der Naturwissenschaftler haben zu diesem Zeitpunkt ein eigenes Unternehmen oder einen eigenen Betrieb. Die Existenzgründung erfolgt jedoch nicht primär aus finanziellen Erwägungen. So ist der wichtigste Grund für den Weg in die Selbständigkeit nicht die Erwartung besserer Verdienstmöglichkeiten, sondern die Möglichkeit des eigenverantwortlichen Arbeitens. Der wichtigste Grund gegen eine Selbständigkeit ist das finanzielle Risiko.

### Themenfeld 3: Karriere und Familie bei Akademikern

In Deutschland herrscht die Auffassung vor, dass Akademiker seltener Kinder und weniger Familiensinn haben als die übrige Bevölkerung. Diese Vermutung ist mit amtlichen Daten schwer zu bestätigen oder zu widerlegen. HIS konnte mit seiner Befragung zehn Jahre nach dem Abschluss erstmals klarstellen: Der Anteil an Eltern ist unter Akademikern mit rund 60 Prozent nur etwas kleiner als der vergleichbarer Altersgruppen. Da aber rund die Hälfte der Kinderlosen sich noch Kinder wünscht, ist davon auszugehen, dass der Anteil an Eltern unter den Akademikern noch deutlich steigen wird und ein vergleichbares Niveau mit der Gesamtbevölkerung erreichen wird<sup>1</sup>. Viele Hochschulabsolventen bekommen ihr Kind oder ihre Kinder nur etwas später im Leben.

Man kann allein schon an diesem einen Beispiel sehen, dass die Absolventenuntersuchungen eine enorm wichtige Ergänzung der amtlichen Statistik sind, da letztere über Fragen dieser Art keine zufrieden stellende Auskunft geben kann. Wie bei fast allen Fragestellungen gibt es auch in punkto Familie deutliche Unterschiede in den Fächerkulturen: Zehn Jahre nach dem Examen weisen die Absolventen der Medizin und der Pharmazie die größten Anteile an Personen mit Kindern auf. Sie haben sowohl deutlich häufiger als auch deutlich mehr Kinder als beispielsweise die Juristen.

Ingesamt steht der Absolventenjahrgang 1997 zehn Jahre nach dem Examen recht gut da. Arbeitslosigkeit tritt nur selten auf, die Bruttojahresgehälter liegen mit rund 55.000 Euro (Median) auf gutem Niveau, wengleich die Unterschiede zwischen den Fachrichtungen recht groß sind und Ingenieure besser verdienen als Sozialpädagogen. In der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise ist es wichtig zu wissen, dass der Absolventenjahrgang 1997 bereits die konjunkturell schwierigen Jahre nach dem Platzen der dotcom-Blase recht gut überstanden hat. Insofern gibt es Anzeichen dafür, dass ein Hochschulabschluss langfristig recht gut vor Arbeitslosigkeit schützt. Gleichwohl sind der kurzfristige berufliche Verbleib und vor allem der berufliche Einstieg stark geprägt von der jeweiligen konjunkturellen Situation und den Rahmenbedingungen auf den Teilarbeitsmärkten für die verschiedenen Fachrichtungen. So konnte durch Absolventenstudien nachgewiesen werden, dass die Ingenieure des Absolventenjahrgangs 1993 zwar erhebliche Probleme beim Berufseinstieg hatten, im Vergleich mit den anderen untersuchten Jahrgängen 1997 und 2001 fünf Jahre später jedoch keine nennenswerten beruflichen Probleme mehr aufwiesen. Dennoch waren die Auswirkungen auf die Studienanfängerzahlen spürbar. Diese sanken in der Folge deutlich, da an den Ingenieurwissenschaften interessierte Studienberechtigte besonders sensibel auf die beruflichen Aussichten reagieren und bei schlechter Arbeitsmarktlage dieses Fach oftmals nicht mehr wählen.

<sup>1</sup> Laut Datenreport 2008 haben in Ostdeutschland 73 Prozent der 31- bis 45-Jährigen Kinder, in Westdeutschland liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 65 Prozent (*Statistisches Bundesamt u. a. 2008, S. 45*).

## 4 **Ausblick**

Mit dem Übergang von der input- zur outputgesteuerten Hochschule haben Absolventenstudien einen immensen Schub der Beachtung erfahren. Viele Institute und auch einzelne Länder wie Bayern, Sachsen oder Rheinland-Pfalz führen inzwischen eigene Absolventenbefragungen durch. Hinzu kommen zahlreiche hochschulspezifische Untersuchungen, die an den einzelnen Hochschulen durchgeführt werden – so z. B. im Kooperationsprojekt Absolventenstudien, das vom internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER) koordiniert wird. Diese Entwicklung ist zu befürworten, führt aber zu einer deutlich höheren Verpflichtung der Akteure zu Kooperation und Kommunikation, um die aufeinander angewiesenen Studien nicht zu gefährden, Redundanzen zu vermeiden und die Rücklaufquoten nicht durch Überbefragungen zu gefährden.

Es existieren bereits zahlreiche Absprachen wie z. B. zwischen dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung bzw. dem Bayerischen Absolventenpanel und der HIS-Absolventenforschung, die die Befragungen zwischen unterschiedlichen Jahrgängen aufteilen. Die Nutzung der Daten – wie bereits in der Vergangenheit die Nutzung der HIS-Absolventendaten durch das Bayerische Absolventenpanel zu Vergleichszwecken – mehrt das Wissen auf allen Seiten und kommt somit letztlich allen hochschulpolitisch Interessierten zu Gute.

Schon bisher haben viele hochschulpolitische und hochschulpolitisch interessierte Akteure von den Ergebnissen der Absolventenforschung profitiert. Neben den Hochschulen sind dies zum einen die Bundesländer und auch der Bund, darüber hinaus zählen dazu die Berufs- und Studienberatungen sowie die Wirtschafts- und Berufsverbände. Doch auch die Absolventinnen und Absolventen selbst können die Befunde nutzen, um z. B. die eigene Situation nach dem Berufsstart einzuordnen oder um Perspektiven für den weiteren Werdegang zu entwickeln. Schließlich profitieren auch Studieninteressierte und Studierende von der Absolventenforschung. So können sie sich z. B. einen Überblick über mögliche Beschäftigungsfelder und/oder -perspektiven verschaffen. Die Zahl der Nutzer wird sich mit der Bereitstellung anonymisierter Daten<sup>2</sup> weiter erhöhen, da auf diesem Weg eine breitere Zugangsbasis zu den Daten der HIS-Absolventenstudien geschaffen wird. Das in der Vergangenheit gewachsene Interesse an Absolventenstudien auf verschiedenen Ebenen wird ebenfalls einen Beitrag dazu leisten.

---

<sup>2</sup> Um die wissenschaftliche Nutzung der in Deutschland einmaligen Datensätze von HIS künftig maßgeblich zu erleichtern, sollen mittelfristig alle Befragungsdaten als Scientific Use Files zugänglich gemacht werden. Begonnen wurde mit den Datensätzen der Absolventenbefragungen. Ein Datensatz liegt bereits beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (ZA) als Scientific Use File vor; es handelt sich dabei um die Daten der zweiten Befragung des Jahrgangs 1997 fünf Jahre nach dem Examen; weitere werden im Jahr 2009 folgen.

Last but not least profitieren auch wissenschaftliche Kooperationsprojekte von Absolventenstudien. So sind die HIS-Daten unter anderem auch für die Bildungsberichterstattung (*Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008*) oder den Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“ (*Leszczensky u. a. 2008*) verwendet worden. Dort hat die HIS-Absolventenforschung gezeigt, dass sie an aktuelle Fragestellungen anschlussfähig ist und die Möglichkeit zu differenzierten Analysen bietet. Diese Anschlussfähigkeit hat die Absolventenforschung im Allgemeinen aber auch in Feldern der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie der Lebenslaufforschung<sup>3</sup> und bei aktuellen Themen der Hochschulforschung<sup>4</sup>. Damit bieten sich vielfältige Chancen, Analysen und Untersuchungen durchzuführen, die sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse liefern als auch handlungsleitende Ergebnisse bereitstellen – in erster Linie für die Hochschul-, aber auch für die Arbeitsmarkt- oder Familienpolitik. Ein aktuelles Beispiel dafür sind neuere Arbeiten von HIS, die in den wieder stärker aufkommenden Diskussionen über die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge von Belang sind. Eingehende Analysen zum Kompetenzerwerb von Bachelorabsolventen im Studium haben nämlich belegen können, dass eine kompetenzorientierte Lehre an den Hochschulen vermeintliche Nachteile durch ein kürzeres Studium aufzufangen vermag (*Schaeper/Wolter 2008*).

Die zusammenfassende Bewertung der Entwicklungen in der Absolventenforschung lässt drei Schlussfolgerungen zu:

- Die Absolventenstudien weisen eine in der deutschen Hochschulforschung einzigartige Erfolgsgeschichte auf.
- HIS hat mit dem frühzeitigen Erkennen der Wichtigkeit dieser Studien eine Datengrundlage geschaffen, die unter anderem Längsschnittanalysen erlaubt, um die uns viele Nachbarländer beneiden.
- Absolventenstudien sind heute ein unverzichtbares Beratungsinstrument für alle hochschulpolitischen Akteure. Eine Änderung dieser Funktion ist auf absehbare Zeit nicht vorstellbar.

<sup>3</sup> Zum Beispiel durch Längsschnittansätze zum Thema Berufseinstieg und weiterer Berufserfolg, durch Untersuchung der Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen, durch die Analyse des Strukturwandels der Wirtschaft und des Beschäftigungssystems, durch die Untersuchung der Beschäftigungsadäquanz und von Trends zur Höherqualifizierung sowie durch Analysen des Familiengründungsverhaltens.

<sup>4</sup> Zum Beispiel neue Studienstruktur, Schlüsselkompetenzen, Bildungsrenditen, Mobilität.

## Literatur

*Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008):* Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld

*Baethge, Martin (2006):* Das deutsche Bildungsschema: Welche Probleme ein vorindustrielles Bildungssystem in einer nachindustriellen Gesellschaft hat. In: SOFI-Mitteilungen Nr. 34 (Dezember 2006), S. 13-27

*BMBF (2008):* Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN). Bonn/Berlin

*Briedis, Kolja (2007):* Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss. Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. Hannover

*Briedis, Kolja; Egorova, Tatiana; Heublein, Ulrich; Lörz, Markus; Middendorff, Elke; Quast, Heiko; Spangenberg, Heike (2008):* Studienaufnahme, Studium und Berufsverbleib von Mathematikern. Einige Grunddaten zum Jahr der Mathematik. Hannover

*Briedis, Kolja; Fabian, Gregor; Kerst, Christian; Schaeper, Hilde (2008):* Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern. Hannover

*Briedis, Kolja; Minks, Karl-Heinz (2007):* Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen? Hannover

*Fabian, Gregor; Briedis, Kolja (2009):* Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen. Hannover

*Kerst, Christian; Schramm, Michael (2008):* Der Absolventenjahrgang 2000/2001 fünf Jahre nach dem Hochschulabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation. Hannover

*Konsortium Bildungsberichterstattung (2006):* Bildung in Deutschland 2006. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld

*Leszczensky, Michael u. a. (2008):* Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“. Berlin.

*Schaeper, Hilde; Wolter, Andrä (2008):* Hochschule und Arbeitsmarkt im Bologna-Prozess. Der Stellenwert von „Employability“ und Schlüsselkompetenzen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 11, 2008, 4, S. 607-625.

*Schimank, Uwe (2009):* Humboldt: Falscher Mann am falschen Ort. <http://www.faz.net/s/RubC3FFBF288EDC421F93E22EFA74003C4D/Doc~E26D41D3E3BD3435191E66DE0926AE4B1~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (letzter Zugriff: 21.08.2009)

*Statistisches Bundesamt u. a. (Hrsg.):* Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

## Anhang

**Tabelle 1:** Anteile an Absolventen mit Praktika nach dem Studium, differenziert nach Fachrichtung, in %

	Ja, mindestens ein Praktikum nach dem Abschluss	Nein, kein Praktikum nach dem Abschluss	Ja, als Bestandteil eines weiteren Studiums
Agrar-, Ernährungswiss. FH	13	87	0
Architektur, Raumplanung FH	16	83	1
Bauing., Vermessungswesen FH	18	82	0
Elektrotechnik FH	4	96	0
Maschinenbau FH	7	93	0
Wirtschaftsingenieurwesen FH	8	91	1
Informatik FH	11	89	0
Wirtschaftswissenschaften FH	17	83	0
Sozialwesen FH	8	92	0
<b>FH insgesamt</b>	<b>12</b>	<b>88</b>	<b>0</b>
Agrar-, Ernährungswiss. Uni	16	84	0
Architektur, Raumplanung Uni	21	79	0
Bauing., Vermessungswesen Uni	16	84	0
Elektrotechnik Uni	2	97	1
Maschinenbau Uni	4	96	0
Wirtschaftsingenieurwesen Uni	4	95	1
Physik Uni	5	94	1
Biologie Uni	20	79	1
Chemie Uni	6	93	1
Pharmazie, Lebensmittelchemie Uni	2	98	0
Mathematik Uni	10	89	1
Informatik Uni	8	92	0
Humanmedizin Staatsexamen	5	95	0
Psychologie Uni	20	80	0
Pädagogik Uni	14	86	0
Sprach- und Kulturwiss. Uni	26	73	1
Rechtswiss. Staatsexamen	9	91	0
Wirtschaftswissenschaften Uni	21	78	1
Lehramt Primarstufe/Sonderschule	7	93	0
Lehramt Realschule/Sek.I	4	96	0
Lehramt Gymnasium/Berufsschule	7	93	0
Magister	34	64	0
<b>Uni insgesamt</b>	<b>15</b>	<b>84</b>	<b>1</b>

Quelle: HIS-Absolventenbefragung, 1. Befragung des Jahrgangs 2005 ca. ein Jahr nach dem Examen

**Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Martin Leitner  
HIS Hochschul-Informationssystem GmbH  
Goseriede 9  
30159 Hannover  
E-Mail: leitner@his.de

Martin Leitner ist Geschäftsführer der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH.



# Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb

Jörg Dräger

---

Durch die demographische Entwicklung, die steigende internationale Studierendenmobilität und die Zunahme nichtstaatlicher Hochschulen sind die Hochschulen gefordert, individuelle Profile zu entwickeln und neue Studierendengruppen zu rekrutieren. Dabei können sie auf Informationen aus Absolventenstudien zurückgreifen und sie als Ausgangspunkt für die Strategieentwicklung und zur Schaffung von Transparenz für Studieninteressierte nutzen. Absolventenstudien können außerdem einen wichtigen Beitrag zu Evaluation und Hochschulsteuerung leisten, da sie einen Zugang zu „Output“ und Lehrleistung einer Hochschule darstellen. Sie müssen allerdings kontinuierlich weiterentwickelt werden, um den wachsenden Anforderungen an die wettbewerbliche Positionierung bzw. Profilbildung der Hochschulen sowie die teilweise leistungsbezogene Finanzierung weiterhin gerecht zu werden.

---

## 1 Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb

Dass Hochschulabsolventen um das beste Jobangebot und damit verbundene Entwicklungsperspektiven konkurrieren, gehört zu den Grundkonstanten unseres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. Wir sprechen schließlich von einem Arbeitsmarkt, der von einer wettbewerbliehen Konkurrenz um endliche Ressourcen geprägt ist. Dass jedoch auch die Hochschulen in einem zunehmenden Wettbewerb zueinander stehen, ist in Deutschland erst seit etwa zehn Jahren allgemein anerkannt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat ein zunehmend zur Fiktion verkommenes Gleichheitsideal im deutschen Hochschulwesen den Wettbewerb der verschiedenen Anbieter akademischer Bildung unterdrückt. Inzwischen sind jedoch Wettbewerbsaspekte mehr und mehr in den Mittelpunkt der Strategieentwicklung von Hochschulen gerückt. Die Herausbildung individueller Profile und die Entwicklung von Alleinstellungsmerkmalen in der Konkurrenz um Studierende, den wissenschaftlichen Nachwuchs oder Drittmittel sind heute von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der konkurrierenden Institutionen. Wettbewerb bedingt jedoch Transparenz. Welche Hochschulen haben die erfolgreichsten Absolventinnen und Absolventen? Welche Kenntnisse haben sie erworben? Wo liegen ihre spezifischen Stärken und Schwächen? Die Beantwortung dieser Fragen ist für die Strategieentwicklung der Hochschulen maßgeblich. Absolventenstudien können hierfür einen wichtigen Beitrag leisten.

Im Folgenden soll daher zunächst erörtert werden, wie sich die Hochschullandschaft in Deutschland verändert. Daraus abgeleitet wird in einem zweiten Schritt der Versuch unternommen, zentrale Herausforderungen für die Hochschulen zu identifizieren.

Schließlich sollen drittens Anregungen zur Weiterentwicklung von Absolventenstudien gegeben werden. Diese Betrachtungen unter dem Titel „Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb“ bleiben mit dem Ziel der Komplexitätsreduzierung auf den Aspekt des Hochschulwettbewerbs um Studierende beschränkt. Andere Ressourcenwettbewerbe, z. B. um den wissenschaftlichen Nachwuchs oder öffentliche Investitionen, sind nicht Gegenstand dieses Beitrags.

## **2 Ausgangslage: Die Hochschullandschaft wird zunehmend komplexer und wettbewerbsintensiver**

Mehrere Entwicklungen führen dazu, dass die Konkurrenz der Hochschulen um Studierende zunimmt. Während die Anzahl der staatlichen Hochschulen in Deutschland seit der Wiedervereinigung nahezu konstant geblieben ist, hat sich die Zahl der privaten bzw. kirchlichen Hochschulen in etwa verdoppelt (vgl. *Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008*). Die wachsende Konkurrenz für die staatlichen Hochschulen verschärft den Wettbewerb um Studierende. Noch wird dieser verschärfte Wettbewerb durch steigende Studierendenzahlen (bedingt durch das demographische „Echo“ der Babyboomer und durch die doppelten Abiturjahrgänge) temporär gemildert. Bereits in wenigen Jahren, nach aktuellen Prognosen etwa ab dem Jahr 2013/14 (*KMK 2007; Gabriel/von Stuckrad 2007*), zeichnet sich jedoch ein deutlicher Rückgang der klassischen Zielgruppe junger Studienanfängerinnen und Studienanfänger mit Abitur ab, wenn es Hochschulen und Politik nicht gelingt, neue Studierendengruppen zu erschließen.

Verschärfend kommt hinzu, dass auf der Suche nach dem besten Ausbildungsangebot die internationale Mobilität der Studierenden zunimmt. Zwar ist die Zahl der ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen seit Mitte der 1990er Jahre um rund 65 Prozent gestiegen, jedoch zeigt sich für die vergangenen Jahre eine Stagnation. Demgegenüber hat die internationale Mobilität deutscher Studierender im Vergleichszeitraum um rund 80 Prozent zugenommen und für die kommenden Jahre prognostiziert der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) weiterhin signifikante Steigerungen bei den Mobilitätshilfen für deutsche Studierende (Erasmus-Programm der EU) (vgl. *DAAD 2008*).

Zugleich erfolgt die Studienentscheidung immer gezielter und besser informiert dank der zunehmenden Bedeutung von Rankings. Einige Kennzahlen zum Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) verdeutlichen dies: Im Jahr 2008 verzeichnete das Ranking-bezogene Informationsangebot des CHE im Internet rund 17 Millionen Seitenzugriffe. Gut 30 Prozent der Zugriffe (ca. fünf Millionen) entfielen auf englischsprachige Informationen. Hinzu kommt eine Druckauflage von 200.000 Exemplaren des aktuellen ZEIT-Studienführers, der sich ebenfalls auf die Daten des

CHE-Hochschulrankings stützt. Auch an diesem Beispiel wird der zunehmende grenzüberschreitende Wettbewerb um die Studierenden deutlich: Immer mehr ausländische Hochschulen konkurrieren mit deutsch- bzw. englischsprachigen Studienangeboten um Studierende aus Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz und wollen in das Ranking mit aufgenommen werden.

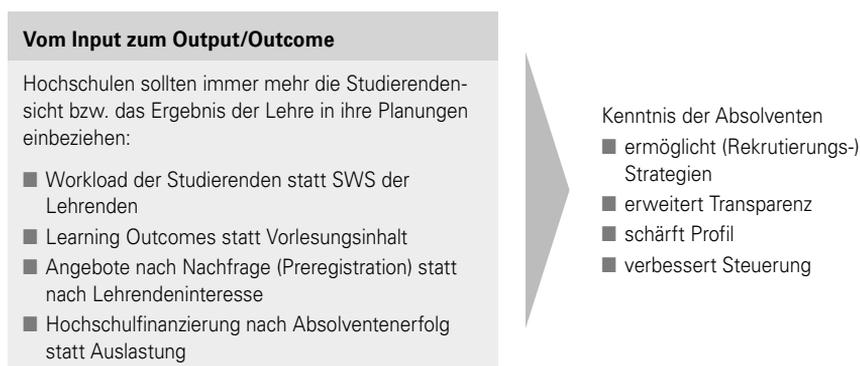
Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es zahlreiche Faktoren gibt, die eine zunehmende Intensivierung des Hochschulwettbewerbs bewirken. Die Hochschulen sind gefordert, vor dem Hintergrund des demographischen Wandels neue Studierendengruppen zu rekrutieren (Abbildung 1). Hierzu ist es notwendig, die eigenen Stärken zu ermitteln und auf dieser Grundlage individuelle Profile zu entwickeln, die Studieninteressierten transparent machen, welche Ausbildung die Hochschule ihnen anbietet und welche Vorteile das Studium an gerade dieser Hochschule bringt.

### 3 Vom „Input“ zum „Output“: Anwendungsbeispiele für Absolventenstudien

Welche Aufgaben und Herausforderungen resultieren aus dem verschärften Wettbewerb um Studierende? Die zentrale Botschaft besteht darin, dass die Hochschulen ihre lehrendenzentrierte Input-Perspektive aufgeben und eine auf die Studierenden ausgerichtete Output-Perspektive einnehmen müssen. Exemplarisch bedeutet das:

- statt des Vorlesungsumfangs in Semesterwochenstunden die Arbeitsbelastung (Workload) der Studierenden in den Blick zu nehmen,
- statt Vorlesungsinhalten die Lernziele zu definieren (Learning Outcomes),
- mit Vor-Registrierung Angebote entsprechend der Studierendennachfrage statt nach Lehrendeninteresse vorzuhalten,
- und die Hochschulfinanzierung statt an der Auslastung am Absolventenerfolg zu orientieren.

**Abbildung 1:** Perspektivwechsel der Hochschulen und resultierende Fragestellungen



Mit diesem Perspektivwechsel, der die Studierenden wieder mehr in den Mittelpunkt der Hochschule rückt, ist es nötig, die eigenen Absolventen zu kennen und zu verstehen. Nur so kann eine Hochschule gezielte Rekrutierungsstrategien entwickeln, ihr Leistungsangebot transparenter machen, die internen Steuerungsmechanismen verbessern und auf diese Weise das institutionelle Profil schärfen. Nachfolgend sollen diese Potenziale von Absolventenstudien eingehender analysiert werden.

Kernpunkt erfolgreicher Rekrutierungsstrategien ist die Entwicklung attraktiver Studienangebote. Hier gilt es für die Hochschulen, rückwärts zu denken: Zunächst müssen sie das gewünschte Ausbildungsziel festlegen und dessen Erreichung mit Absolventenbefragungen verifizieren, um anschließend daraus die Studienangebote und das Profil der zu rekrutierenden Studierenden abzuleiten. Das Wissen um die Qualitäten der eigenen Absolventen ist entscheidend für eine erfolgreiche Rekrutierungsstrategie. Das folgende Schaubild führt die wichtigsten Fragen auf, denen sich die Hochschulen im Kontext ihrer Strategieentwicklung stellen müssen (Abbildung 2).

**Abbildung 2:** Bedeutung von Absolventenstudien für die hochschulische Strategieentwicklung



Vor dem Hintergrund der einleitenden Ausführungen zu Faktoren, die den Rekrutierungswettbewerb verschärfen, wird deutlich, dass eine reine Fokussierung der Hochschulen auf die eigenen Absolventinnen und Absolventen zu kurz greift. Wenn die Hochschulen ihre Studierendenzahlen über das sich aufbauende Nachfragehoch hinaus halten wollen, müssen sie ihren räumlichen Fokus erweitern. Der Rekrutierungswettbewerb kann somit nicht länger auf die eigene Region bzw. traditionelle „Einzugsgebiete“ beschränkt bleiben, sondern muss zwangsläufig auf die nationale bzw. inter-

ationale Ebene ausgedehnt werden. In dem erweiterten Wettbewerberfeld gilt es, neue Konkurrenten und ihre Absolventinnen und Absolventen in den Blick zu nehmen. Daraus folgt, dass auch Absolventenstudien als Ausgangspunkt der hochschulischen Strategieentwicklung künftig nicht mehr nur lokal, bezogen auf eine einzelne Hochschule oder Region, sondern vielmehr national bzw. international angelegt werden.

Auch für die Strategie- und Profilbildung der Hochschulen können Absolventenstudien wirksam werden. Die vor allem durch die Exzellenzinitiative des Bundes herbeigeführte Überwindung der Gleichheitsfiktion im deutschen Hochschulwesen hat Profilierungsprozessen der Hochschulen den Weg geebnet. Von ihrer konsequenten Weiterentwicklung hängt es ab, ob sie ihrem Auftrag in Forschung, Bildung, Transfer, Community Service und anderen mehr gerecht werden und gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen können. Je nach Gründungsauftrag, Größe oder Ressourcen entwickeln die Hochschulen sehr unterschiedliche Profile. Absolventenbefragungen liefern einen wichtigen Input auch für die Verifizierung des Profils. In Abbildung 3 wird dies an drei Profil-Beispielen deutlich. Das bisher dominierende Profil der exzellenzorientierten Forschungsuniversität kann z. B. über ein Zielcontrolling entwickelt werden, das die Zahl der Übergänge in Promotionsprogramme oder den Anteil der Absolventinnen und Absolventen in Forschung und Entwicklung einbezieht. Regional orientierte Hochschulen können vergleichenden Absolventenstudien Daten zum Verbleib der Absolventinnen und Absolventen am regionalen Arbeitsmarkt entnehmen. Für die „unternehmerische Hochschule“ ist hingegen der Gründungserfolg der eigenen Absolventinnen und Absolventen im nationalen und internationalen Vergleich besonders interessant.

**Abbildung 3:** Nutzung von Absolventendaten für die hochschulische Profilbildung



Ein Kernbestandteil des Profilierungsprozesses ist die Evaluation bestehender und die Entwicklung neuer Studienangebote. Wichtige Anstöße für die Weiterentwicklung der eigenen Angebotsstrukturen liefern auch hier die Absolventinnen und Absolventen. Wie haben sie sich über bestehende Angebote informiert? Nach welchen Kriterien haben sie ihre Disziplin bzw. Hochschule ausgewählt? Sind sie rückblickend mit ihrer Studienwahl zufrieden? Welche Teile und welche Serviceangebote ihres Studiums haben sie als besonders relevant für ihren Beruf rückblickend empfunden? Was raten sie künftigen Studienanfängerinnen und Studienanfängern? Antworten auf diese und andere Fragen vermitteln den Hochschulen wichtige Erkenntnisse darüber, wie die Studienwahl funktioniert. Ziel entsprechender Analysen ist es, den Auswahl- und Entscheidungsprozess der zuvor definierten Zielgruppen über geeignete Angebote erfolgreich zu steuern. Weiterhin können die gewonnenen Erkenntnisse für eine sicherere Bewertung der Nachfrageentwicklung für neue Studienangebote genutzt werden.

Zusätzlich verstärkt wird die Bedeutung von Absolventenbefragungen für die Angebotsentwicklung durch die Diversifizierung der Zielgruppen. Die Bedeutung atypischer Studierender wie Teilzeitstudierende, Menschen mit Migrationshintergrund, Familienväter bzw. -mütter, ältere Studierende oder Bewerber ohne formale Hochschulzugangsberechtigung nimmt mit der demographisch bedingten Verkleinerung „traditioneller“ Zielgruppen zu. Die Hochschulen müssen sich viel intensiver als bisher auf diese neuen, heterogenen Studieninteressenten einstellen. Gesichertes Wissen über Studienverlauf und Studienerfolg atypischer Studierender ist jedoch äußerst rar. So fehlen z.B. verlässliche Daten zur Integration einzelner Migranten-Gruppen in das deutsche Hochschulsystem. Absolventenstudien können dazu beitragen, die vorhandenen Wissenslücken zu füllen. Ihr Vorteil gegenüber den auf einige Jahre hin angelegten Untersuchungen zum Studienverlauf besteht darin, dass sie schneller erste verlässliche Antworten zu der Frage liefern können, warum atypische Studierende im Durchschnitt weniger erfolgreich studieren, höhere Abbrecherquoten und eine längere Studiendauer vorweisen. Hochschulen, die sich im Zuge ihres Profilierungsprozesses gezielt auf neue Zielgruppen einstellen wollen, können auf diese Weise in überschaubaren Zeiträumen wichtige Einsichten für Rekrutierung, Curricula und Studienorganisation gewinnen, wobei auch hier gilt, dass die Aussagekraft der Erhebungen mit der Zahl der einbezogenen Hochschulen zunimmt.

Nicht zuletzt werden Absolventenstudien auch für die strategische Steuerung des Hochschulsystems durch die zuständigen Wissenschaftsministerien immer wichtiger. Zu den zentralen hochschulpolitischen Zielen der Länder gehört die quantitative und qualitative Erhöhung der Ausbildungsleistung. In den kommenden Jahren müssen sie – in Verbindung mit zusätzlichen Mitteln aus dem Hochschulpakt – das Studierendenhoch meistern und sich zugleich im internationalen Wettbewerb über eine bessere Lehrqualität profilieren. Bisher erfolgt die leistungsorientierte finanzielle Hochschul-

steuerung höchstens über das quantitative Kriterium der Anzahl der Absolventinnen und Absolventen. Die Integration qualitativer Kriterien gilt allgemein als schwierig, ist jedoch für das Ziel von entscheidender Bedeutung, den Stellenwert der hochschulischen Lehre maßgeblich zu verbessern. Erhebungen zu der Frage, wie gut den Absolventinnen und Absolventen der Berufseinstieg gelingt oder zur Angemessenheit ihrer Beschäftigungsverhältnisse spielen hierfür eine ebenso große Rolle wie die Fragen zu qualifikationsbezogenen Eigenschaften der Absolventinnen und Absolventen (Was zeichnet sie im Wettbewerb am Arbeitsmarkt besonders aus?) und ihren Entwicklungsperspektiven.

#### **4 Anregungen zur Weiterentwicklung von Absolventenstudien**

Welche Konsequenzen resultieren aus den hier beschriebenen Optionen für die Ausweitung und intensivere Nutzung von Absolventenstudien? Zunächst ist für eine effektive Steuerung der Ausbildungsleistung der Hochschulen eine verbesserte Datengrundlage erforderlich. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass für die Messung von Forschungsleistungen zahlreiche etablierte und allgemein anerkannte Indikatoren existieren (Drittmittelquote, Veröffentlichungen, Patente etc.). Die Messung der Lehrleistung hingegen befindet sich noch im Anfangsstadium, gerade auch, wenn der spätere Berufserfolg berücksichtigt werden soll.

Für die Aussagekraft hochschulübergreifender Absolventenvergleiche auf nationaler und internationaler Ebene ist entscheidend, dass sie fair entwickelt werden. Hier gilt der Grundsatz, dass nur „Gleiches mit Gleichem“ verglichen werden darf. Um dies sicherzustellen, ist bei der fortschreitenden Ausdifferenzierung der Hochschulprofile eine Klassifizierung der entstehenden Institutionen-Vielfalt unverzichtbar. Sie erzeugt die nötige Systemtransparenz und trägt entscheidend dazu bei, dass nicht etwa die Absolventen einer regional orientierten Fachhochschule und einer exzellenzorientierten Forschungsuniversität zueinander in Beziehung gesetzt und nach den gleichen Kriterien beurteilt werden. Für die US-amerikanische Hochschullandschaft ist dies – bei allen Defiziten im Detail – mit der Carnegie Classification gelungen. In einem hoch kompetitiven und aufgrund der Fülle der Institutionen und Profile sehr unübersichtlichen Anbieterfeld sorgt sie für die nötige Transparenz. Auch in Europa gibt es bereits konkrete Konzepte für eine kontinentale Hochschulklassifizierung, die nicht zuletzt als Grundlage eines europäischen Hochschulrankings dienen soll (*van Vught 2009*). Es bleibt abzuwarten, wann eine „European Classification of Higher Education Institutions“ das hoch differenzierte und stark segmentierte europäische Hochschulsystem vollständig abbilden und auch für adäquate Absolventenvergleiche genutzt werden kann.

Absolventenstudien können auch für die Hochschulsteuerung genutzt werden, z.B. für die Verkürzung der Studiendauer in einem bestimmten Studiengang. Anders als die

üblicherweise eher eindimensional geführte Debatte, sollte hier aber auch die Dimension Studienqualität betrachtet werden. Zur Erreichung beider Ziele, Studienzeitverkürzung und Erhalt der Qualität, gilt es während der entsprechenden Studienreform nicht nur die Entwicklung der Studiendauer zu betrachten, sondern auch anhand von Absolventendaten den Studienerfolg. So wird vermieden, dass ein politisches Reformziel wie die Studiendauerverkürzung die Qualität der Studiengänge beeinträchtigt.

## 5 Zusammenfassung und abschließende Empfehlungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass zahlreiche Faktoren von der demographischen Entwicklung über den europäischen Hochschulraum bis zu einer gesteigerten Angebotstransparenz durch Rankings und Klassifizierungen die Herausforderung des nationalen und internationalen Hochschulwettbewerbs um Studierende verstärken. Für die erfolgreiche Positionierung der Hochschulen in diesem Wettbewerb ist ein Perspektivenwechsel von der input- zur outcome-orientierten Steuerung erforderlich. Absolventenbefragungen liefern hierfür die erforderliche Datengrundlage, die für die zielgerichtete Strategieentwicklung und Hochschulsteuerung genutzt werden muss. Existierende Absolventenvergleiche müssen kontinuierlich weiterentwickelt werden, um den wachsenden Anforderungen an die wettbewerbliche Positionierung bzw. Profilbildung der Hochschulen gerecht zu werden. Dies betrifft Aspekte der Datenerhebung und Auswertung wie auch ihrer konkreten Integration in hochschulische Entwicklungsstrategien.

### Literatur

*Gabriel, Gösta; von Stuckrad, Thimo (2007): Die Zukunft vor den Toren. Aktualisierte Berechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen bis 2020. CHE-Arbeitspapier 100, Gütersloh: CHE*

*van Vught, Frans A. (Hrsg.) (2009): Mapping the Higher Education Landscape. Towards a European Classification of Higher Education. Heidelberg/New York: 2009*

*DAAD (2008): Qualität durch Internationalität. Das Aktionsprogramm des DAAD 2008-2011. Tischvorlage zur Pressekonferenz vom 15.01.2008 [http://www.daad.de/presse/de/aktionsprogramm\\_9\\_07\\_08.pdf](http://www.daad.de/presse/de/aktionsprogramm_9_07_08.pdf) (Zugriff: 28. August 2009)*

*Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008): Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich. Wiesbaden*

*Kultusministerkonferenz (2007): Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2005 bis 2020; Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz Nr. 182; Bonn [http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2007/2007\\_05\\_01-Vorausberechnung-Schueler-Absolventen-05-2020.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2007/2007_05_01-Vorausberechnung-Schueler-Absolventen-05-2020.pdf) (Zugriff am 28. August 2009)*

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Jörg Dräger

Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH

Hausanschrift: Verler Straße 6, 33332 Gütersloh

Postanschrift: Postfach 105, 33311 Gütersloh

Jörg Dräger ist Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung und Geschäftsführer des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE).



# Studienbewertung und Kompetenzniveau von Hochschulabsolventen – Bayern und andere Bundesländer im Vergleich

Maike Reimer<sup>1</sup>

---

In diesem Aufsatz werden die rückblickende Bewertung des Studiums und die Kompetenzeinschätzungen von Absolventen aller bayerischen Universitäten und Fachhochschulen mit einander und mit dem Bundesdurchschnitt verglichen. Bayerische Absolventen bewerten die Praxistauglichkeit tendenziell höher, die Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten sowie Kontakt und Betreuung tendenziell geringer als im Bundesvergleich. Bei den Kompetenzen unterscheiden sich die Absolventen der einzelnen Hochschulen gleichen Typs kaum voneinander; Fachwissen und Sozialkompetenz werden von den bayerischen Absolventen tendenziell höher eingeschätzt als im Bundesdurchschnitt, die Kenntnisse wissenschaftlicher Methoden hingegen leicht unterdurchschnittlich. Bei der Studienbewertung dagegen divergieren die einzelnen bayerischen Hochschulen gleichen Typs deutlich. Während die Absolventenurteile sichtbar die Differenzierung in Universität und Fachhochschule widerspiegeln, ist die Ursache der Unterschiede zwischen einzelnen Hochschulen sowie zwischen Bayern und den anderen Bundesländern noch zu klären.

---

## 1 Absolventenstudien und Qualitätssicherung

Die deutschen Hochschulen sind in zunehmendem Maß bestrebt, die Effizienz und die Qualität ihrer Studienangebote transparent und vergleichbar zu machen. Durch Evaluation und Maßnahmen zur Qualitätssicherung sollen Stärken ausgebaut, Schwächen bearbeitet und individuelle Hochschulprofile geschärft werden.

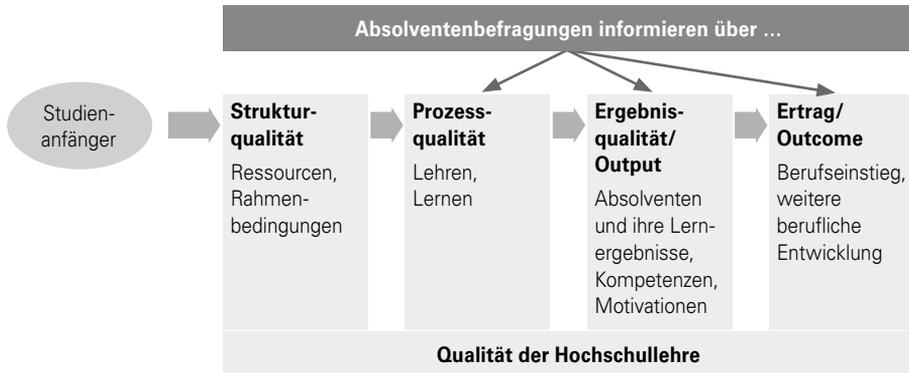
Die Qualität der Hochschullehre kann – analog zur Qualität von Produkten oder Dienstleistungen – als Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität betrachtet werden (Abbildung 1; *Donabedian 1992; Arnold 2003*). *Strukturqualität* umfasst die personellen und materiellen Ressourcen sowie die institutionellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen der Hochschullehre. *Prozessqualität* bezieht sich auf Organisation, Verwaltung und besonders auf die Lehr- und Lernprozesse selbst. Output- oder *Ergebnisqualität* bezieht sich auf die Lernergebnisse und Kompetenzen der Absolventen, die zu beruflichen

---

<sup>1</sup>Besonderer Dank gilt Karl-Heinz Minks, Kolja Briedis und Christian Kerst von der HIS GmbH, die es ermöglicht haben, die empirischen Analysen dieses Beitrags vorzubereiten, durchzuführen und zu interpretieren, sowie Stefanie Fehse von der Universität Bielefeld, die beim Sichten und Diskutieren der Ergebnisse eine kompetente und wertvolle Hilfe war.

*Erträgen* („Outcomes“) wie Einkommen, angemessene Beschäftigung oder Berufszufriedenheit beitragen. Unterschiedliche Ergebnisqualität kann die Folge mangelnder Struktur- und Prozessqualität sein, aber auch Unterschiede in den Studienanfängern widerspiegeln.

**Abbildung 1:** Absolventenstudien und Qualität in der Hochschullehre



In der Diskussion um die Ergebnisqualität steht besonders die Forderung nach mehr Arbeitsmarktrelevanz im Vordergrund – ein Aspekt, der durch den Bolognaprozess an Bedeutung gewonnen hat. Auch die Vermittlung außerfachlicher Schlüsselkompetenzen, insbesondere von sozialen Kompetenzen, wird immer wichtiger. Die Wissenschaftlichkeit der Ausbildung und die wissenschaftliche Kompetenz der Absolventen sind nach wie vor von höchster Bedeutung im Berufsleben, da wissenschaftliche Kompetenzen fast ausschließlich an Hochschulen erworben werden können. Qualitativ hochwertige Lernergebnisse erfordern hochwertige Lehr- und Lernprozesse, so dass der guten Betreuung der Studierenden durch die Hochschullehrer eine Schlüsselstellung im Qualitätsprozess zukommt (z. B. *Wissenschaftsrat 1999; Bense/Weiler/Wagner 2003*).

Absolventenstudien geben aussagekräftige und vergleichbare Informationen über die wissenschaftliche und praxisbezogene Qualität des Studiums (Prozessqualität) sowie die im Studium vermittelten fachlichen, wissenschaftlichen und außerfachlichen Kompetenzen (Ergebnisqualität). Sie ergänzen die Informationen aus anderen Quellen (etwa aus der amtlichen Statistik, aus Studierendenbefragungen oder aus Evaluation und Akkreditierung). Die Einschätzungen von Absolventen sind dabei besonders bedeutsam, weil sie – anders als die von Studierenden – auf der tatsächlichen Erfahrung in der Arbeitswelt beruhen und das Studium als Ganzes umfassen. Sie werden für die Qualitätssicherung und die Profilbildung allerdings erst aussagekräftig und handlungsleitend, wenn Vergleichseinheiten und Bezugsgrößen existieren und auf sinnvolle

Weise herangezogen werden, um die Ergebnisse für eine Hochschule einzuordnen, zu bewerten und in ihrer Bedeutung einzuschätzen.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen daher die Unterschiede in den Studienbewertungen und Kompetenzeinschätzungen von Absolventen im Bundesland Bayern und anderen Bundesländern sowie zwischen einzelnen bayerischen Hochschulen. Kapitel 2 gibt einen Überblick über die Methoden und Ergebnisse der Vergleiche auf Länderebene sowie zwischen einzelnen Hochschulen. In Kapitel 3 werden die Daten und die Methode der Analysen beschrieben. In Kapitel 4 werden Absolventenangaben zu Studienbewertung und Kompetenzeinschätzung herangezogen, um unter Berücksichtigung von Fächern und Hochschulart folgende Fragen zu beantworten:

- Gibt es Unterschiede zwischen Bayern und dem Bundesdurchschnitt, die auf Unterschiede in der Prozess- oder Ergebnisqualität hindeuten?
- Gibt es Unterschiede zwischen den bayerischen Hochschulen, die auf Unterschiede in der Prozess- oder Ergebnisqualität hindeuten?

## **2 Vergleiche – Methoden und Ergebnisse**

### **2.1 Länder im Vergleich**

Im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland sind die Bundesländer für die Organisation des Bildungswesens und somit auch der Hochschulen verantwortlich. Sie stehen im Wettbewerb um Studierende, Ressourcen, Personal und Reputation (*Wissenschaftsrat 1985*). Dennoch konstatieren Lagemann und Schmidt (2006, S. 9): „Der im Bildungsbereich bislang ... eher gebremste Föderalismus hat ... nicht zur Entstehung unterschiedlicher Bildungssysteme geführt. Vielmehr sind die Bildungsinstitutionen der Länder trotz der polemischen Zuspitzungen der politischen Kontroversen der Vergangenheit im Ganzen recht ähnlich“. Die Föderalismusreform hat jedoch die Positionen der Länder sowie ihre Handlungsautonomie im Bildungsbereich deutlich gestärkt. Es gibt eine Reihe von Untersuchungen, die verschiedene Kennzahlen aus der amtlichen Statistik für die deutschen Bundesländer getrennt darstellen (z. B. *Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008; Berthold/Fricke/Kullas 2005; Brugger/Stroh/Schmidt 2009; Plünnecke/Riesen/Stettens 2009*). Diese beziehen sich allerdings fast ausschließlich auf die Daten der amtlichen Statistik und die Strukturqualität. Die Befunde für Bayern werden im Folgenden zusammengefasst.

#### **Die bayerischen Studierenden**

Bayerische Studierende sind vornehmlich „Einheimische“: 2005 hatten 78,5 Prozent der bayerischen Studierenden ihre Hochschulzugangsberechtigung (HZB) in Bayern erworben; nur Nordrhein-Westfalen hat einen höheren Anteil an „Landeskindern“ unter den Studierenden (*Lagemann/Schmidt 2006*). Die PISA-Studien zeigen für bayerische Schüler ein deutschlandweit überdurchschnittliches Leistungsniveau in den

Bereichen Lesekompetenz sowie mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten (*Baumert/Artelt/Klieme/Neubrand/Prenzel/Schiefele/Schneider/Tillman/Weiß 2003*). Weiterhin zeigt sich, dass in Bayern die Studienberechtigten mit Abitur seltener die Fachhochschule und häufiger die Universität wählen. In Bayern ist daher der Anteil Studierender mit allgemeiner HZB (Abitur) an den Fachhochschulen geringer als in anderen Bundesländern.

Rein quantitativ ist in Bayern die Studienberechtigtenquote vergleichsweise niedrig: 2007 betrug der Anteil studienberechtigter Schulabgänger an der gleichaltrigen Bevölkerung 35 Prozent; Bayern wurde nur noch von Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern unterboten (*Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008, Brugger/Stroh/Schmidt 2009*). Die Übergangsquote hingegen ist in Bayern recht hoch: Der Anteil der Studienberechtigten von 2004, die innerhalb von drei Jahren nach Schulabschluss ein Studium aufnehmen, liegt mit 80 Prozent bundesweit am höchsten (*Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008; Brugger/Stroh/Schmidt 2009*). Auch gehen bayerische Studienberechtigte vergleichsweise rasch in ein Studium: Der Anteil derjenigen Studienberechtigten, die ihr Studium noch im gleichen Jahr oder im Jahr darauf beginnen, ist mit 69,7 Prozent vergleichsweise hoch (*Lagemann/Schmidt 2006*). Dennoch bleibt die Studienanfängerquote (Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung) in Bayern niedrig – 2007 betrug sie 28,8, unterboten nur noch von Mecklenburg-Vorpommern (*Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008; Brugger/Stroh/Schmidt 2009*).

### **Strukturqualität: Ressourcen und Rahmenbedingungen**

Bayern verfügt über neun staatliche Universitäten, 17 staatliche Fachhochschulen, sechs staatliche Kunsthochschulen sowie eine Reihe weiterer Hochschulen in kommunaler, kirchlicher oder privater Trägerschaft. Die bayerischen Hochschulen befinden sich in einem Optimierungsprozess, der durch Zielvereinbarungen mit dem Bayerischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst gesteuert wird (z. B. *Expertenkommission Wissenschaftsland Bayern 2020 2005; Heubisch 2008*). Die Zielvereinbarungen beinhalten explizit die „Stärkung individueller Profile“ und „Qualitätsverbessernde Maßnahmen sowie die Entwicklung von Verfahren zur Qualitätssicherung“ (*Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst 2009*).

Der Anteil der Hochschulausgaben am Bruttoinlandsprodukt, der die relative Bedeutung des Bildungssektors widerspiegelt, war 2005 in Bayern mit einem Prozent bundesweit unterdurchschnittlich (*Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2006; Lagemann/Schmidt 2006*). Die laufenden Kosten (Grundmittel) pro Studierenden ohne Forschung und Entwicklung lagen 2006 mit 9.320 Euro etwas über dem Bundesdurchschnitt; die Aufwendungen pro Professor mit 559.930 Euro etwa im Bundesdurchschnitt (*Brugger/Stroh/Schmidt 2009*).

### **Prozessqualität: Lehren und Lernen**

Bezüglich der (Fach-)Studiendauern hat Bayern den bundesweit geringsten Anteil an Langzeitstudierenden (15 Semester und mehr; *Lagemann/Schmidt 2006*) und die drittkürzesten mittleren Studiendauern – nach Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Das Betreuungsverhältnis (Verhältnis Studierender zum wissenschaftlichen Personal ohne Drittmittelfinanzierte) betrug 2007 15,8 an Universitäten und 23 an Fachhochschulen in Vollzeitäquivalenten (*Brugger/Stroh/Schmidt 2009*). Damit liegt Bayern auf Rang 3 nach dem Saarland und Baden-Württemberg. Auch die allgemeine Studienzufriedenheit ist recht hoch – hier liegt Bayern auf Rang 4 (*Berghoff/Buch/Hüning 2004*).

### **Ergebnisqualität: Absolventen und ihre Kompetenzen**

Die Absolventenquote, also der Anteil Personen, die ein Hochschulstudium abschließen, an der gleichaltrigen Bevölkerung, betrug 2007 in Bayern 22,1 Prozent. Bayern liegt damit nur auf Rang 10 im Bundesvergleich (*Brugger/Stroh/Schmidt 2009*). In den unter dem Akronym MINT zusammengefassten Studienfächern (Mathematik, Ingenieurwissenschaften, naturwissenschaftliche und technische Fächer) ist die Ausbildungsleistung bayerischer Hochschulen quantitativ unterdurchschnittlich (*Plünnecke/Riesen/Stettens 2009*); auch der Anteil an weiblichen Absolventen ist in den meisten Bundesländern deutlich höher als in Bayern (*Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008*). Die Anzahl der Absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal – eine ungefähre Kenngröße für Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und damit für die Effektivität der Hochschulen – liegt mit 2,25 im Bundesdurchschnitt (*Brugger/Stroh/Schmidt 2009*).

## **2.2 Einzelne Hochschulen im Vergleich**

Hochschulvergleiche finden vor allem im Rahmen von Hochschulrankings statt, die neben Daten zu Umfang und Qualität der Forschung auch Daten zu Lehre und Studium mit einbeziehen (*Berghoff/Federkeit/Giebisch/Hachmeister/Hennings/Roessler/Ziegele 2009*; *Lebherz/Mohr/Hennig/Sedlmeier 2005*). Sie enthalten vor allem Kennzahlen, die die Strukturqualität abbilden sollen und teilweise Angaben aus Studierendenbefragungen. Darüber hinausgehende systematische Vergleiche sind eher selten (*z. B. Grözinger 2003*). Bei der Analyse von Kompetenzeinschätzungen aus Absolventendaten fand Schomburg (*1992*), dass die Unterschiede zwischen Hochschulen gering ausfallen – besonders im Vergleich zu den großen Differenzen innerhalb einer Hochschule. Reimer (*im Erscheinen*) belegte Hochschulunterschiede vor allem für konkrete Kompetenzen wie EDV- oder Fremdsprachenkenntnisse, wobei die Unterschiede zwischen einzelnen Fachhochschulen größer waren als die zwischen Universitäten.

Diese Zusammenfassung legt die Annahme nahe, dass in Bayern die Studierenden schon bei Aufnahme des Studiums über ein hohes Niveau an schulischer Kompetenz verfügen, dass die Rahmenbedingungen für das Studium durchschnittlich bis überdurchschnittlich sind und dass das Studienergebnis mindestens durchschnittlich, teilweise überdurchschnittlich ausfällt. Im Folgenden wird anhand der Daten aus dem Bayerischen Absolventenpanel geprüft, inwieweit sich diese Annahmen bestätigen. Über Unterschiede zwischen den bayerischen Hochschulen bestehen leider keine Anhaltspunkte – weder darüber, ob solche Unterschiede bestehen noch darüber, welche Hochschulen besser eingeschätzt werden.

### 3 Daten und Methode

#### 3.1 Datengrundlage

Im Folgenden werden für Bayern die Angaben zu Studienbewertungen und Kompetenzeinschätzungen aus dem Bayerischen Absolventenpanel (BAP) des Prüfungsjahrs 2006 verwendet, der etwa anderthalb Jahre nach Studienabschluss befragt wurde. Das BAP ist eine landesweit repräsentative und langfristig angelegte Absolventenstudie für eine breite Auswahl an Studienfächern, die seit 2005 repräsentative Informationen zur Ausbildungsqualität von Hochschulen, zum Kompetenzniveau der Absolventen, zu ihrem Übergang in den Arbeitsmarkt und zu ihrer weiteren beruflichen Laufbahn auf Landes- sowie Hochschulebene erfasst.<sup>2</sup> Für die bundesweit geltenden Zahlen wird auf die Befragung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) des Prüfungsjahrs 2005 zurückgegriffen (*Briedis 2007*), die ebenfalls etwa anderthalb Jahre nach Studienabschluss stattfand. Die HIS-Absolventenbefragungen werden seit Jahrzehnten durchgeführt und sind bundesweit repräsentativ (*Leitner/Briedis in diesem Band*). In beiden Datensätzen wurden die Angaben der Absolventen aus einer großen Anzahl von Fächern und allen Hochschularten auf vielen zentralen Variablen vergleichbar erhoben.

*Hochschularten:* Es werden die Absolventen von zwei Hochschularten<sup>3</sup> berücksichtigt, die ein deutlich unterschiedliches Profil aufweisen:

- *Universitäten* betonen die Einheit von Forschung und Lehre und folgen dem Leitbild der Volluniversität mit einer breiten Fächerpalette. Sie wenden sich vor allem an Abiturienten oder Fachabiturienten und sind verantwortlich für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Promotion.
- *Fachhochschulen* bieten ein stärker anwendungsbezogenes, strukturierteres Studium in wirtschaftlichen, technischen oder sozialen Fächern, das meist kürzer ist

<sup>2</sup>Die Fragebögen können unter [www.ihf.bayern.de](http://www.ihf.bayern.de) eingesehen und herunter geladen werden; eine detaillierte Beschreibung der Studie liefern Falk/Reimer/Hartwig (2007).

<sup>3</sup>Kunst- und Musikhochschulen werden nicht berücksichtigt, da sie ihre Studierenden vor allem nach künstlerischer Begabung auswählen, die Ausbildung einer Künstlerpersönlichkeit anstreben und wissenschaftliche oder Arbeitsmarktgesichtspunkte nur am Rande berücksichtigen.

und Praxisphasen mit einschließt. Neben dem Abitur und Fachabitur ist der Zugang mit einer Reihe anderer Schulzertifikate möglich und ein höherer Prozentsatz der Studierenden hat bereits berufliche Erfahrung.

*Fächer:* Es werden die Absolventen von drei Fächern berücksichtigt, die sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen angeboten werden, und in denen die Fallzahlen an mehreren Hochschulen groß genug sind, um den Vergleich der Hochschulen untereinander zu ermöglichen (vgl. Tabelle 1): *BWL, Informatik und Maschinenbau.*

**Tabelle 1:** Fächer und Fallzahlen

	Anzahl		Anteil weiblicher Absolventen (%)		Anteil Absolventen mit allgemeiner HZB/Abitur (%)	
	Bundesweit	Bayern	Bundesweit	Bayern	Bundesweit	Bayern
BWL Uni-Diplom	379	587	52	40	90	97
BWL FH-Diplom	458	774	56	57	70	40
Informatik Uni-Diplom	187	231	15	19	96	93
Informatik FH-Diplom	265	222	23	18	57	37
Maschinenbau Uni-Diplom	182	65	11	12	95	94
Maschinenbau FH-Diplom	243	266	12	8	58	39
	<b>1.714</b>	<b>2.145</b>				

Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

### 3.2 Kennzahlen

#### Studienbewertung

Die Absolventen bewerteten in beiden Befragungen rückblickend 25 Aspekte ihres Studiums auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (sehr schlecht). Es wird jeweils der Anteil derer verglichen, die folgende Dimensionen entweder mit 1 (sehr gut) oder 2 bewertet haben:

- Aktualität bezogen auf die Praxisanforderungen (kurz: Praxistauglichkeit),
- Einübung in wissenschaftliche Arbeitsweisen (kurz: Wissenschaftliches Arbeiten),

- Kontakt und Betreuung (additiver Index aus Kontakt zu Lehrenden, Fachliche Beratung und Betreuung sowie Besprechung von Klausuren, Hausarbeiten u.Ä., Cronbachs Alpha .78).

### **Kompetenzeinschätzung**

Die Absolventen schätzten ihr Kompetenzniveau in beiden Befragungen für 17 Kompetenzen auf einer Skala von 1 (in hohem Maße vorhanden) bis 5 (in geringem Maße/ gar nicht vorhanden) ein. Kompetenzen über Selbsteinschätzungen zu erheben unterliegt vielfach Kritik, da sie instabil und von situationalen und persönlichen Merkmalen beeinflusst sein können, etwa einer Neigung zur besseren Selbstdarstellung oder sozialer Erwünschtheit. Dagegen ist anzuführen, dass Selbsteinschätzungen mit Testwerten korrelieren (*Peschel/Senger/Willige, 2006; Anaya 1999*), dass Unterschiede zwischen Absolventen verschiedener Fächer, Institutionen sowie Männern und Frauen plausiblen Mustern folgen (*Schaeper/Briedis 2004; Falk/Reimer/Sarclotti 2009*) und dass das selbst eingeschätzte Kompetenzniveau mit Berufserfolg in einer positiven Beziehung steht (*Heijke/Meng/Ris 2003*). Selbsteinschätzungen können somit über Tendenzen, Unterschiede und Korrelationen auf individueller und Gruppenebene informieren und Hochschulpraktikern Anhaltspunkte über Stärken und Schwächen geben.

Es wird jeweils der Anteil derer verglichen, die die folgenden Kompetenzen entweder mit 1 (in hohem Maße vorhanden) oder 2 einschätzten:

- Spezielles Fachwissen (kurz Fachwissen),
- Kenntnis wissenschaftlicher Methoden (kurz Wissenschaftliche Methoden),
- Sozialkompetenz (additiver Index aus Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen; Cronbachs Alpha = .69).

## **4 Ergebnisse**

### **4.1 Vergleich von Bayern und Gesamtdeutschland**

Wie sehen Bewertungen und Kompetenzen in den einzelnen Fächern konkret aus, und zeigen sich die unterschiedlichen Profile der Hochschularten und Fächer in den Angaben der Absolventen? In den Abbildungen 2 bis 7 sind für jedes Fach in Spinnwebdiagrammen die Anteile der Absolventen dargestellt, die ihr Studium gut bewerteten (obere Hälfte der Diagramme) bzw. ihre Kompetenzen hoch einschätzten (untere Hälfte der Diagramme):

- Die Achsen oder Speichen des Spinnwebdiagramms stehen jeweils für eine Bewertungsdimension (die drei Achsen in der oberen Hälfte) bzw. eine Kompetenzdimension (die drei Achsen in der unteren Hälfte) und reichen von 0 bis 100 Prozent.
- Die dunklen Linien stehen für die bayerischen Absolventen, die hellen Linien für den bundesweiten Referenzwert.

- Der Wert, bei dem die Linien die Achsen kreuzen, ist der Prozentsatz an Absolventen, die ein positives Urteil bzw. eine hohe Einschätzung angaben.

Zusätzlich wurde für alle sechs Bewertungs- und Kompetenzdimensionen geprüft, ob die Werte der bayerischen Absolventen sich im Mittel von den bundesweiten Werten unterscheiden<sup>4</sup>.

**Ergebnisse zur Bewertung** (Praxistauglichkeit, wissenschaftliches Arbeiten und Kontakt/Betreuung – Obere Hälfte der Diagramme)

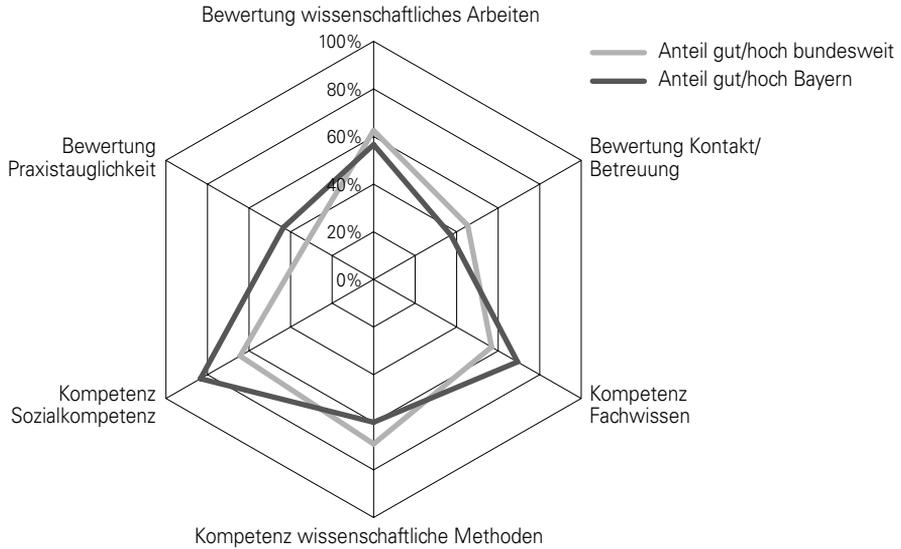
Die Bewertungen bewegen sich sowohl in Bayern als auch bundesweit nur im mittleren Bereich. Maximal 78 Prozent betrug der Anteil der Absolventen, die einen Aspekt gut bewerteten (Abbildung 7, Kontakt/Betreuung durch die Fachhochschulabsolventen Maschinenbau). Meist beträgt der Anteil der positiven Wertungen zwischen 30 und 60 Prozent.

- *Vergleich Bayerns mit bundesweiten Werten:* Bayerische Absolventen bewerten die Praxistauglichkeit ihres Studiums besser als die gesamtdeutsche Vergleichsgruppe. Das wissenschaftliche Arbeiten wird ähnlich bewertet; Kontakt und Betreuung hingegen werden von bayerischen Absolventen schlechter bewertet.

---

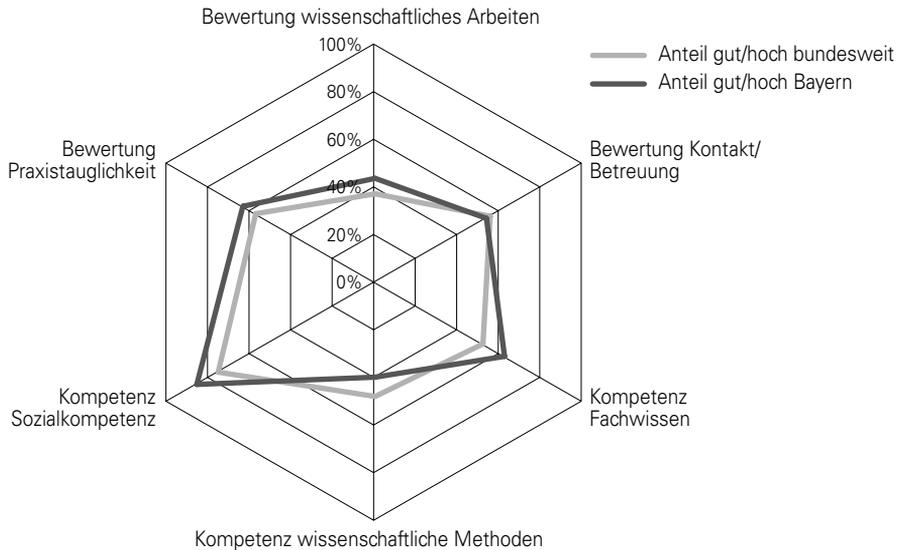
<sup>4</sup>Logistische Regressionen für drei Bewertungs- und drei Kompetenzvariablen. Abhängige Variable: Gute Bewertung (Ref.: Niedrige Bewertung) bzw. hohes Kompetenzniveau (Ref.: Niedriges Kompetenzniveau). Unabhängige Variablen: Fach (Ref.: jeweils schlechtestes Fach), Geschlecht (Ref.: Männer), Hochschulart (Ref.: Fachhochschule); berichtet werden nur signifikante Effekte auf mindestens 5%-Signifikanzniveau.

**Abbildung 2: BWL Universität im Vergleich Bayern – Deutschland**



Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

**Abbildung 3: BWL FH im Vergleich Bayern – Deutschland**



Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

- *Praxistauglichkeit* (links oben): Die Bewertung ist an den Fachhochschulen besser. Von den Universitätsabsolventen bewerten 35 bis 50 Prozent diesen Aspekt gut; unter den Fachhochschulabsolventen sind es in allen drei Fächern über 60 Prozent. Der bayerische Vorsprung wird in der BWL und Informatik (Abbildungen 2 und 4) deutlich sichtbar.
- *Wissenschaftliches Arbeiten* (oben): Dieser Aspekt wird von den Universitätsabsolventen besser bewertet: In allen Fächern geben 60 bis 70 Prozent ein positives Urteil, während dies von den Fachhochschulabsolventen nur um die 40 Prozent tun. Der Unterschied zu den bundesweiten Angaben fällt bei den Universitätsabsolventen des Fachs Maschinenbau am deutlichsten aus (Abbildung 6).
- *Kontakt und Betreuung* (rechts oben): Hier urteilen die Universitätsabsolventen des Fachs Maschinenbau mit nur 27 Prozent positiver Wertungen am kritischsten (Abbildung 6) und in allen Fächern geben die Fachhochschulabsolventen bessere Bewertungen ab: In Informatik und Maschinenbau liegt der Anteil guter Bewertungen bei knapp 70 Prozent, in BWL immerhin noch bei gut 50 Prozent, während die Anteile bei den Universitätsabsolventen mit 30, 27 und 37 Prozent deutlich darunter liegen. Der bayerische Rückstand zum bundesweiten Referenzwert wird vor allem bei den Universitätsabsolventen der BWL und des Maschinenbaus sichtbar (Abbildung 2 und 6).

### **Ergebnisse zu den Kompetenzen** (Fachwissen, wissenschaftliche Methoden, Sozialkompetenz – untere Hälfte der Diagramme)

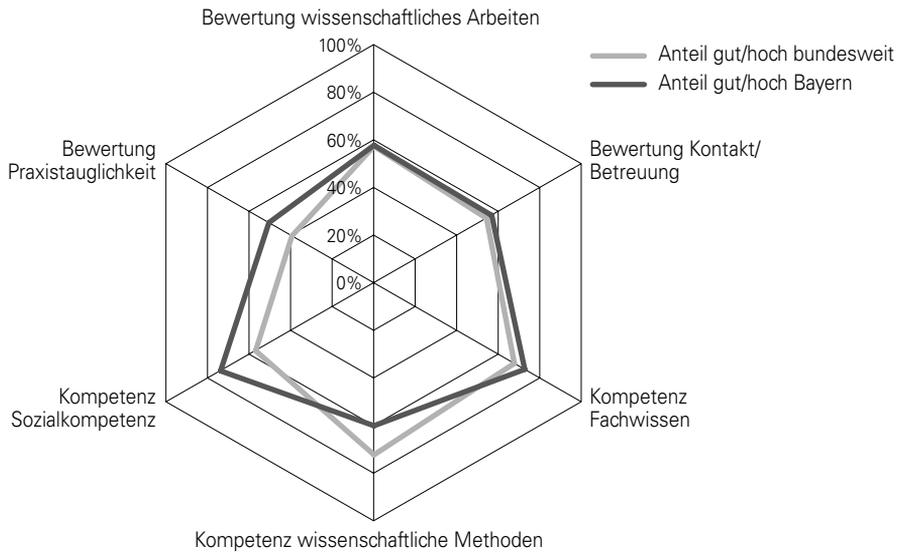
Die Kompetenzeinschätzungen fallen häufig hoch aus: Meistens liegt der Anteil der Absolventen, der seine Kompetenzen hoch einschätzt, bei 60 Prozent und mehr; das Minimum liegt bei etwa 40 Prozent (wissenschaftliche Methoden bei den Fachhochschulabsolventen), das Maximum bei fast 90 Prozent.

- *Vergleich Bayerns mit den bundesweiten Werten*: Fachwissen und Sozialkompetenz schätzt in Bayern ein höherer Anteil der Absolventen hoch ein. Bei der wissenschaftlichen Methodenkompetenz hingegen ist der Anteil in Bayern geringer.
- *Fachwissen* (rechts unten): Hier schätzen sich die Fachhochschulabsolventen niedriger ein: Zwischen 55 Prozent (Maschinenbau) und 63 Prozent (Informatik) geben ein hohes Niveau an, während es bei den Universitätsabsolventen in allen Fächern um die 70 Prozent sind. Der Vorsprung der bayerischen Absolventen vor dem bundesweiten Referenzwert zeigt sich in fast allen Diagrammen deutlich.
- *Wissenschaftliche Methoden* (unten): Auch hier schätzen sich die Fachhochschulabsolventen niedriger ein: Zwischen 36 Prozent (Informatik) und 42 Prozent (Maschinenbau) geben ein hohes Niveau an, während es bei den Universitätsabsolventen

in allen Fächern etwa 60 Prozent sind. Der Rückstand der bayerischen Absolventen wird in fast allen Diagrammen sichtbar.

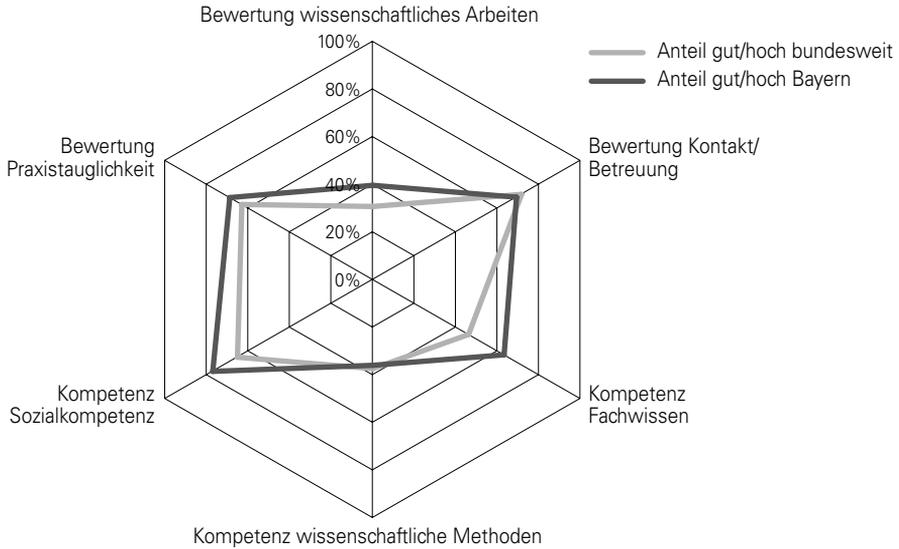
- **Sozialkompetenz** (links unten): Hier zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Universitäts- und Fachhochschulabsolventen oder zwischen den Fächern: Alle Anteilswerte liegen zwischen 70 Prozent (Maschinenbau Fachhochschule) und 86 Prozent (BWL Fachhochschule). Der Vorsprung der bayerischen Absolventen vor dem bundesweiten Vergleichswert zeigt sich deutlich in allen Diagrammen.

**Abbildung 4:** Informatik Universität im Vergleich Bayern – Deutschland



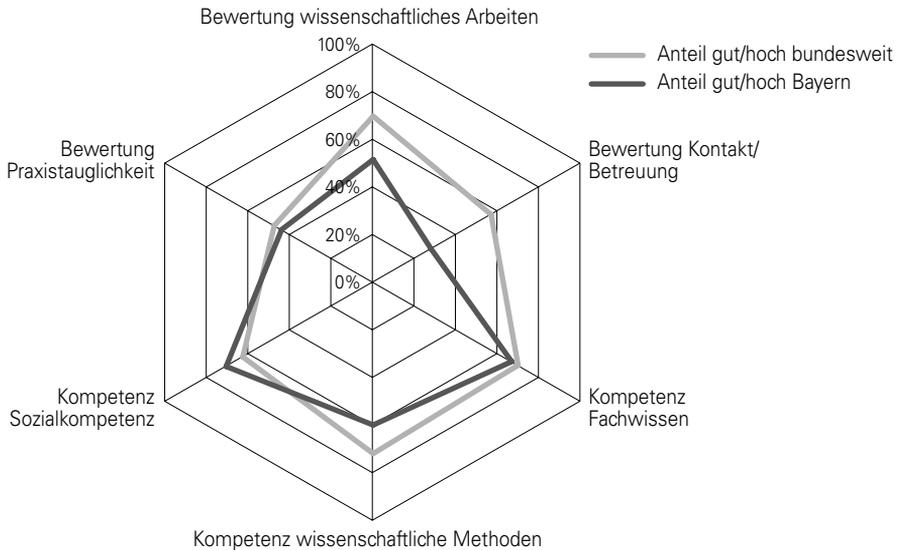
Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

**Abbildung 5:** Informatik FH im Vergleich Bayern – Deutschland

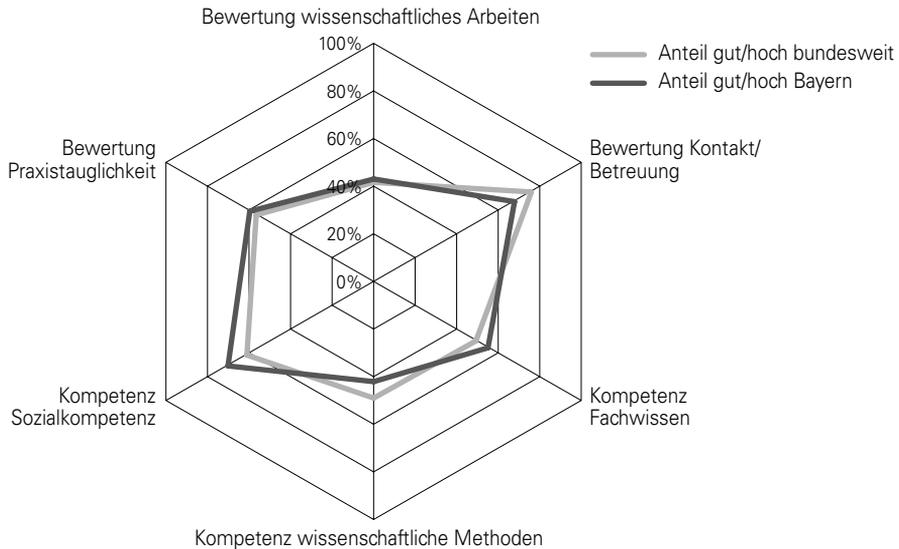


Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

**Abbildung 6:** Maschinenbau Universität im Vergleich Bayern – Deutschland



Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

**Abbildung 7:** Maschinenbau FH im Vergleich Bayern – Deutschland

Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

## 4.2 Vergleich der bayerischen Hochschulen untereinander

Nicht nur Bundesländer, auch einzelne Hochschulen können sich in der Prozess- und Ergebnisqualität unterscheiden. Daher wird nun für die Absolventen in den Fächern BWL, Informatik und Maschinenbau untersucht, ob sich zwischen den einzelnen bayerischen Hochschulen<sup>5</sup> die Anteile guter Bewertungen und hoher Kompetenzeinschätzungen unterscheiden. Es werden alle Hochschulen einbezogen, die in einem Fach über 20 Absolventen aufwiesen (siehe Tabelle 2)<sup>6</sup>. Da dies für Maschinenbau nur für eine einzige Universität zutrifft, konnte hier leider kein Vergleich stattfinden.

<sup>5</sup>Leider liegen aus anderen Bundesländern keine Angaben für einzelne Hochschulen vor, da die bundesweite Erhebung der HIS GmbH auf einer Stichprobenziehung beruht und pro Fach und Hochschule nicht ausreichend Fälle aufweist.

<sup>6</sup>Logistische Regressionen für drei Bewertungs- und drei Kompetenzvariablen, für Universitäts- und Fachhochschulabsolventen getrennt. Abhängige Variable: Gute Bewertung (Ref.: Niedrige Bewertung), bzw. Hohes Kompetenzniveau (Ref.: Niedriges Kompetenzniveau). Unabhängige Variablen: Fach (Ref.: jeweils das schlechteste Fach), Geschlecht (Ref.: Männer), Universität (Ref.: jeweils beste Universität) bzw. Fachhochschule (Ref.: jeweils beste Fachhochschule). Berichtet werden nur signifikante Effekte auf mindestens 5%-Signifikanzniveau.

**Tabelle 2:** Hochschulen im Vergleich

	Anzahl Universitäten mit n > 20 im BAP	Anzahl Fachhochschulen mit n > 20 im BAP
BWL	9	16
Informatik	5	6
Maschinenbau	1	7

Quelle: BAP 0506.1, eigene Berechnungen

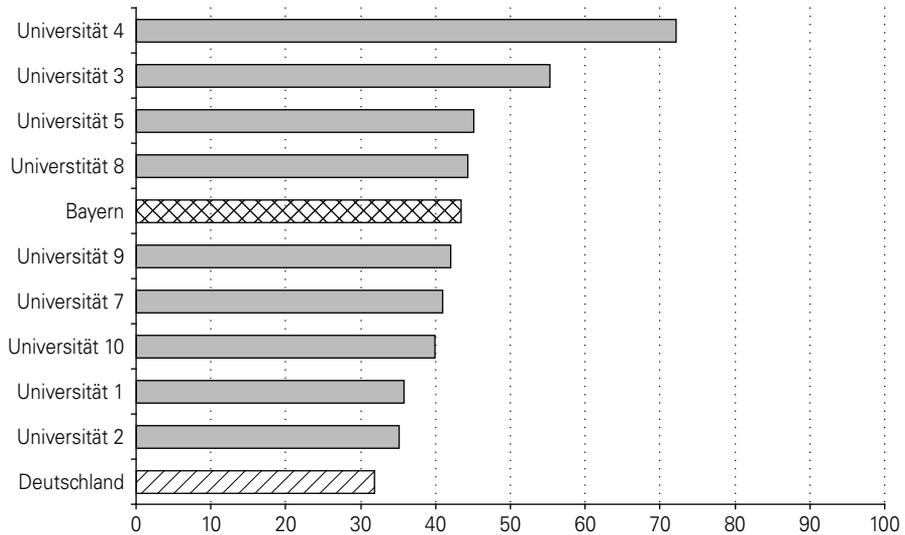
- *Im Kompetenzniveau zeigen sich so gut wie keine Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulen.* Die meisten Absolventen bescheinigen sich – unabhängig von der besuchten Hochschule – ein ähnliches Niveau an Fachkompetenzen, wissenschaftlicher Methodenkenntnisse und Sozialkompetenz.
- *Anders verhält es sich mit den Studienbewertungen: Diese unterscheiden sich zum Teil gravierend von Hochschule zu Hochschule.* Bei den Universitäten divergieren die Urteile besonders im Bereich Praxistauglichkeit sowie Kontakt/Betreuung sehr stark; das wissenschaftliche Arbeiten wird einheitlicher beurteilt. Unter den Fachhochschulen fallen die Unterschiede noch deutlicher aus, und hier wird auch das wissenschaftliche Arbeiten stark unterschiedlich bewertet. Dabei fällt eine Gruppe von fünf bis sechs Hochschulen auf, die konsistent auf allen drei Aspekten schlechter bewertet werden.

Im Mittel werden also die erworbenen Kompetenzen an allen bayerischen Hochschulen ähnlich eingeschätzt. Der bayernweite Mittelwert repräsentiert daher in angemessener Weise jede einzelne Hochschule des bayerischen Hochschulsystems. Der bayernweite Wert für Studienbewertung hingegen überdeckt erhebliche Differenzen innerhalb des bayerischen Hochschulsystems.

Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, die Studienbewertung aller Bewertungsdimensionen aller Hochschulen in allen Fächern darzustellen. In den Abbildungen 8 und 9 werden exemplarisch die Bewertung von Praxistauglichkeit sowie Kontakt/Betreuung im Fach BWL für die einzelnen bayerischen Universitäten dargestellt. Bei der Bewertung der Praxistauglichkeit (Abbildung 8) zeigt sich, dass der Bayernwert (44 Prozent guter Bewertungen) über dem Bundesdurchschnitt von 32 Prozent liegt, und dass auch der Anteil an jeder bayerischen Universität höher als dieser Bundesdurchschnitt ausfällt. Allerdings ist die Differenz zwischen Bayerns bester Universität (73 Prozent positiver Bewertung) und Bayerns schlechtester Universität (35 Prozent) beträchtlich.

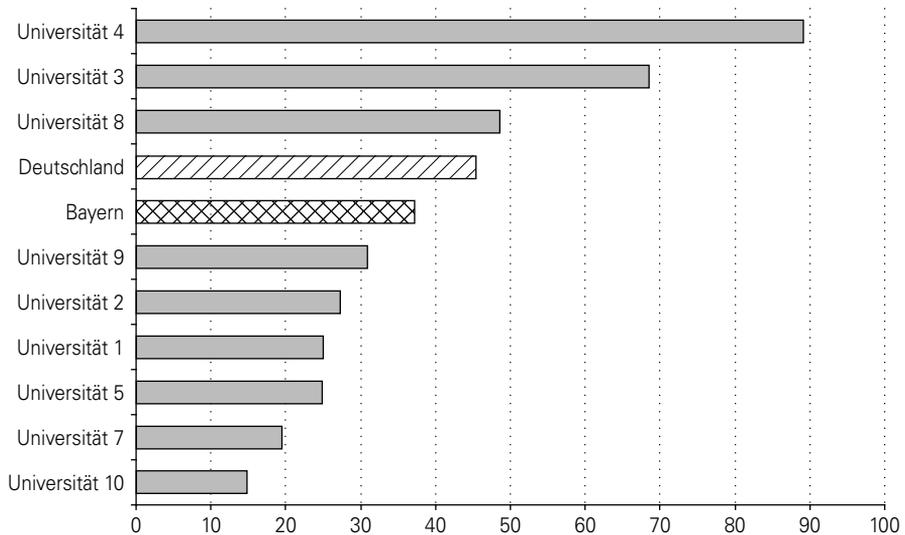
Etwas anders stellen sich die einzelnen Universitäten hinsichtlich der Bewertungen für Kontakt/Betreuung dar (Abbildung 9): Hier sind nur drei bayerische Universitäten dem Bundeswert überlegen. Aber auch hier besteht eine enorme Differenz zwischen bester (89 Prozent) und schlechtester Bewertung (15 Prozent).

**Abbildung 8:** Vergleich der einzelnen Hochschulen – BWL Universitäten – Bewertung Praxistauglichkeit



Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

**Abbildung 9:** Vergleich der einzelnen Hochschulen – BWL Universitäten – Bewertung Kontakt/Betreuung



Anteil derer, die 1 (sehr gut/hohes Kompetenzniveau bei Abschluss) oder 2 angegeben haben  
 Quelle: HIS 0405.1 und BAP 0506.1, eigene Berechnungen

## **5. Zusammenfassung und Diskussionspunkte**

### **5.1 Zusammenfassung**

Ziel der Analysen war, Unterschiede in der Studienbewertung und Kompetenzeinschätzung von Absolventen zwischen Bundesländern und zwischen unterschiedlichen Hochschulen zu ermitteln, die auf Stärken und Schwächen in der Lehre hinweisen können.

#### **Studienbewertungen als Maß für Prozessqualität**

Die Bewertungen der Absolventen bestätigen die unterschiedlichen Profile der beiden Hochschularten: An den Universitäten wird das wissenschaftliche Arbeiten besser bewertet, an den Fachhochschulen Praxistauglichkeit und Kontakt/Betreuung. Insgesamt liegen die Urteile sowohl für Bayern als auch bundesweit nur im mittleren bis niedrigen Bereich, was generell auf Schwächen des deutschen Hochschulsystems in der Prozessqualität hindeutet. Im Bereich Praxistauglichkeit liegt der Anteil guter Bewertungen in Bayern zumindest über dem Bundeswert, und im Bereich wissenschaftliches Arbeiten gleichauf. Kontakt und Betreuung hingegen werden von bayerischen Absolventen noch etwas schlechter als der bundesweite Wert eingeschätzt.

Wendet man jedoch den Blick auf die einzelnen Hochschulen gleichen Typs, so zeigt sich hier eine große Spannweite: Es gibt bayerische Hochschulen, die ausgezeichnete und bundesweit überdurchschnittliche Beurteilungen erhalten – und andere, die nur von einem geringen Anteil ihrer Absolventen gut bewertet werden. Diese Spannweite ist dabei deutlich größer als die Unterschiede zwischen Bayern und ganz Deutschland. Wir sehen also eine bayerische Hochschullandschaft, innerhalb derer die Prozessqualität je nach Hochschule sehr unterschiedlich ausfällt, mithin ein beträchtliches Ausmaß an Differenzierung. Betrachtet man das Bundesland Bayern als Einheit, entgeht dem Beobachter dieser wichtige Umstand.

#### **Kompetenzeinschätzungen als Maß für Ergebnisqualität**

Auch die Kompetenzprofile spiegeln die Schwerpunkte der beiden Hochschularten wider: Fachwissen und wissenschaftliche Methodenkenntnisse sind bei Universitätsabsolventen etwas höher. Fachliche und soziale Kompetenzen werden außerdem in Bayern von einem größeren Anteil hoch eingeschätzt als im Bundesdurchschnitt. Trotz teilweise schlecht bewerteter Prozesse wird also dem Ergebnis eine recht gute Note erteilt. Wissenschaftliche Methodenkompetenz hingegen wird seltener hoch bewertet, in Bayern von einem noch kleineren Teil als in ganz Deutschland.

Anders als bei der Bewertung fallen aber über alle bayerischen Hochschulen hinweg die Kompetenzen recht ähnlich aus. Hier können wir also keine ausgeprägte Differenzierung beobachten. Dieser Umstand macht auch den Vergleich aller bayerischen Hochschulen mit dem bundesweiten Referenzwert aussagekräftiger, da er keine große Spannweite überdeckt.

## 5.2 Diskussionspunkte

### **Ursachen der Unterschiede zwischen Bundesländern und Hochschulen**

Die vorliegenden Analysen haben Unterschiede zwischen Bayern und dem bundesweiten Durchschnitt sowie zwischen den bayerischen Hochschulen aufgedeckt und beschrieben. Als nächster Schritt wird nun eine systematische Überprüfung der Faktoren erfolgen, aufgrund derer eine Hochschule besser oder schlechter bewertet wird. Dies betrifft Eigenschaften der einzelnen Absolventen (z. B. Kompetenzniveau bei Studienbeginn, Zugang zu anderen Lerngelegenheiten außerhalb der Hochschule), der einzelnen Hochschule (z. B. Zulassungsprozeduren, Betreuungsrelationen, Beratungs- und Unterstützungsangebote, Forschungsstärke, Vernetzung mit Wirtschafts- oder Forschungseinrichtungen vor Ort, spezielle Qualitätssicherungs- und Profilierungsstrategien) sowie Hochschulsysteme (z. B. rechtliche Rahmenbedingungen, Finanzierungskonzepte, Förderprogramme, Struktur der Vernetzung mit der Wirtschaft). Auch die geringen Unterschiede im Kompetenzniveau (Ergebnisqualität) bei großen Unterschieden in der Studienbewertung (Prozessqualität) erfordern weitergehende Überlegungen. Es gibt Hinweise, dass eine positive Studienbewertung in einigen Bereichen durchaus mit einem höheren Kompetenzniveau einhergeht und dass Studierende wichtige Kompetenzen auch in Lerngelegenheiten außerhalb der Hochschule erwerben, wenn diese adäquat mit den Studieninhalten in Bezug gebracht werden können (Falk/Reimer/Sarletti 2009).

### **Nutzen für Qualitätssicherung und Profilbildung**

In diesem Artikel werden die Hochschulen nicht beim Namen genannt, so dass der Nutzen für Qualitätssicherung oder Profilbildung der einzelnen Hochschulen gering ist. Hochschulspezifische Informationen aus dem BAP gehen jedoch in der Form von Hochschulberichten direkt an die teilnehmenden Hochschulen. Diese Berichte enthalten unter anderem die Position der eigenen Hochschule in Bezug auf die anderen bayerischen Hochschulen als Referenzgröße. Nach Auskunft der Hochschulen werden die Informationen unter anderem als Grundlage für interne Diskussionen (z. B. in Fachbereichssitzungen) verwendet, für die Beratung von Studienberechtigten und Studierenden, für strategische Überlegungen im Alumni-Management und das Hochschulmarketing.

Dabei muss bedacht werden: Unterschiede lassen sich empirisch beschreiben und auf ihre Signifikanz prüfen, das heißt auf die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht nur durch Zufall zustande gekommen sind. Die Interpretation als Qualitätsdifferenz oder Profilunterschied ist hingegen eine Sache der Bewertung. Durch Differenzierung und Profilbildung kann ein Unterschied eine gewollte Akzentsetzung darstellen – wie es beispielsweise für die schlechtere Beurteilung der wissenschaftlichen Kompetenz durch Absolventen von Fachhochschulen nahe liegt. Daher müssen die Ergebnisse stets im Hinblick auf die zwischen Fächern, Hochschularten und möglicherweise auch zwischen einzelnen Hochschulen unterschiedlichen Ausbildungsziele interpretiert werden.

## Literatur

*Anaya, Guadalupe (1999):* College impact on student learning: Comparing the use of self-reported gains, standardized test scores and college grades. In: *Research in Higher Education* 40, 1999, 5, S. 499–526

*Arnold, Eva (2003):* Qualitätsentwicklung im Bereich der Lehre: Anforderungen und Strategien auf der Ebene der Fachbereiche. Hamburg

*Baumert, Jürgen; Artelt, Cordula; Klieme, Eckhard; Neubrand, Michael; Prenzel, Manfred; Schiefele, Ulrich; Schneider, Wolfgang; Tillman, Klaus-Jürgen; Weiß, Manfred (2003):* PISA 2000 – Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland. Opladen

*Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (2009):* Zielvereinbarungen. <http://www.stmwfk.bayern.de/Hochschule/Zielvereinbarungen.aspx>. (Zugriff: Freitag, 2. Oktober 2009)

*Bensel, Norbert; Weiler, Hans N.; Wagner, Gert G. (Hrsg.) (2003):* Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte. Bielefeld

*Berghoff, Sonja; Buch, Florian; Hüning, Lars (2004):* Das CHE-Länder-Ranking. CHE-Arbeitspapier

*Berghoff, Sonja; Federkeil, Gero; Giebisch, Petra; Hachmeister, Cort-Denis; Hennings, Mareike; Roessler, Isabel; Ziegele, Frank (2009):* Das HochschulRanking2009: Vorgehensweise und Indikatoren. CHE-Arbeitspapier

*Briedis, Kolja (2007):* Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss – Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. Hannover

*Brugger, Pia; Stroh, Astrid; Schmidt, Pascal (2009):* Hochschulen auf einen Blick. Wiesbaden

*Donabedian, Avedis (1992):* The role of outcomes in quality assessment and assurance. In: *Quality Review Bulletin*, 18, 2009, S. 356–360

*Expertenkommission Wissenschaftsland Bayern 2020 (2005):* Wissenschaftsland Bayern 2020. München

*Falk, Susanne; Reimer, Maike; Hartwig, Lydia (2007):* Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik. Konzeption und Ziele des Bayerischen Absolventenpanels. In: *Beiträge zur Hochschulforschung*, 29, 2007, 1, S. 6-33

*Falk, Susanne; Reimer, Maike; Sarcletti, Andreas (2009):* Studienqualität, Kompetenzen und Berufseinstieg in Bayern: Der Absolventenjahrgang 2004. München

*Grözinger, Gerd (2003):* Die Finanzsituation norddeutscher Universitäten: Ökonomische und politische Schlussfolgerungen auf der Basis eines Ausstattungvergleichs. In: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 72, 2, S. 271–288

*Heijke, Hans; Meng, Christoph; Ris, Charlotte (2003):* Fitting to the job: the role of generic and vocational competencies in adjustment and performance. In: *Labour Economics* 10, 2003, S. 215–229

*Heubisch, Wolfgang (2008):* Statement bei der gemeinsamen Unterzeichnung der Zielvereinbarungen zum Ausbau der bayerischen Hochschulen am 12. Dezember 2008 in München. München

*Lagemann, Bernhard; Schmidt, Christoph M. (2007):* Humankapital, Bildung und Ausbildung in Deutschland: Eine aktuelle Bestandsaufnahme auf Ebene der Bundesländer. Essen

*Lebherz, Carmen; Mohr, Cordula; Henning, Matthias; Sedlmeier, Peter (2005):* Wie brauchbar sind Hochschulrankings? Eine empirische Analyse. In: Zeitschrift für Pädagogik 50, 2005, S. 188–208

*Peschel, Jens; Senger, Ulrike; Willige, Janka (2006):* Fremdsprachenkenntnisse – Subjektive Einschätzung und objektiver Test. Hannover

*Plünnecke, Axel; Riesen, Ilona; Stettes, Oliver (2009):* Bildungsmonitor 2009. Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln

*Reimer, Maïke (im Erscheinen):* Acquiring competences during and through higher education: Insights from graduates' self-reports in large-scale surveys. In: Assessment and Evaluation in Higher Education

*Schaeper, Hildegard; Briedis, Kolja (2004):* Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform. Hannover

*Schomburg, Harald (1992):* Zum Stellenwert der besuchten Hochschule für den Berufsstart. In: Kaiser, Manfred; Görlitz, Herbert: Bildung und Beruf im Umbruch. Zur Diskussion der Übergänge in die Hochschule und Beschäftigung im geeinigten Deutschland. Nürnberg, S. 153–168

*Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2006):* Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden

*Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008):* Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden

*Wissenschaftsrat (1985):* Empfehlungen zum Wettbewerb im deutschen Hochschulsystem. Köln

*Wissenschaftsrat (1999):* Stellungnahme zum Verhältnis von Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem. Köln

**Anschrift der Verfasserin:**

Dr. Maïke Reimer  
Bayerisches Staatsinstitut  
für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)  
Prinzregentenstr. 24  
80538 München  
E-Mail: reimer@ihf.bayern.de

Maïke Reimer ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels.

# Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg

Susanne Falk, Fabian Kratz<sup>1</sup>

---

Das Thema der regionalen Mobilität gewinnt durch den steigenden Fachkräftebedarf und den insbesondere in den Ingenieurwissenschaften prognostizierten Fachkräftemangel an Bedeutung. Welche Hochschulabsolventen bleiben nach dem Studienabschluss in der Region und welche Gründe führen dazu, dass junge Akademiker diese nach ihrem Abschluss verlassen? Diese Fragen werden am Beispiel bayerischer Hochschulabsolventen untersucht. Die Analysen machen deutlich, dass zum einen individuelle Faktoren wie das Studienfach, die familiäre Situation und frühere Mobilität vor oder während des Studiums das Mobilitätsverhalten beeinflussen, zum anderen aber auch strukturelle Merkmale der Studienregion. Je höher die Bevölkerungszahl des Landkreises, desto geringer ist die regionale Mobilität von Hochschulabsolventen. Folglich verhindern gute Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort eine Abwanderung von Hochqualifizierten in andere Regionen.

---

## 1 Einleitung

Das Thema „regionale Mobilität von Hochschulabsolventen“ hat verschiedene Facetten und ist für diverse Zielgruppen in unterschiedlicher Weise relevant:

- Für Hochschulen ist die Information von Bedeutung, ob sie für den regionalen oder überregionalen Arbeitsmarkt ausbilden. Diese Information kann einen großen Beitrag zur immer wichtiger werdenden Profilbildung leisten.
- Für die Personalpolitik von Unternehmen ist die Information wichtig, ob die Absolventen in der Region der Hochschule bleiben, um gegebenenfalls die Zusammenarbeit mit den Hochschulen zu intensivieren.
- Für Wissenschaftspolitiker ist einerseits interessant, wie viele Absolventen im Bundesland bleiben, und andererseits, wie viele Absolventen ins Ausland gehen. Die Zahlen zur Auslandsmobilität geben Aufschluss über die internationale Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Hochschulsystems.
- Für Regionalpolitiker ist die Frage, ob es ihnen gelingt, Hochschulabsolventen an die Region zu binden, von standortpolitischer Bedeutung.

---

<sup>1</sup>Für die Unterstützung bei der Berechnung der Distanzen danken wir Thomas Pütz vom Bundesamt für Raumordnung.

Vor dem Hintergrund des steigenden Fachkräftebedarfs und des insbesondere in den Ingenieurwissenschaften prognostizierten Fachkräftemangels (vgl. *Biersack et al. 2008*) wird das Thema in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Qualifizierte Fachkräfte sind eine wichtige Ressource, nicht nur für Unternehmen, sondern auch für die Regionen, da fehlende Fachkräfte Innovationen verhindern und das Wirtschaftswachstum bremsen.

Der Begriff „regionale Mobilität“ beschreibt hier das Wanderungsverhalten von Absolventen zwischen dem Studienort und dem Ort, an dem die erste Stelle aufgenommen wurde. Es handelt sich folglich um erwerbsbedingte regionale Mobilität. Zur Frage der regionalen Bindung wird zudem die Mobilität zwischen dem Studienort und dem aktuellen Wohnort eineinhalb Jahre nach Studienabschluss betrachtet. Räumliche Mobilität hat zwei Seiten: Eine hohe Mobilität kann Ausdruck der fachlichen Spezialisierung von Absolventen sein oder der geringeren beruflichen Chancen am Herkunftsort. Eine niedrige Mobilität kann Ausdruck guter Berufschancen am Herkunftsort sein oder auf eine niedrigere Mobilitätsbereitschaft der Absolventen zurückzuführen sein. Insofern kann eine niedrige Mobilität nicht per se schlecht bewertet werden, genauso wenig wie eine hohe Mobilität. Es kommt vielmehr auf die konkreten Hintergründe an.

Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes stehen der Grad regionaler Mobilität bayerischer Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg und die Gründe für die Abwanderung in andere Regionen. Im Unterschied zu bisherigen Studien werden mit dem statistischen Verfahren der Mehrebenenanalyse sowohl individuelle als auch strukturelle Faktoren zur Erklärung regionaler Mobilitätsprozesse herangezogen.

## 2 Die Mobilität von Hochschulabsolventen: Der Forschungsstand

Aus bisherigen Studien ist bekannt, dass die Mobilität von Akademikern höher ist als bei anderen Qualifikationsgruppen und von ihnen größere Entfernungen zurückgelegt werden (*Böltken/Bucher/Janich 1997*). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die fachliche Spezialisierung vieler Akademiker die Orientierung am überregionalen Arbeitsmarkt notwendig macht (*Mertens/Haas 2006*). Zudem ist die Spanne möglicher Einkommen bei Akademikern größer als bei Nicht-Akademikern (*OECD 2008*), wodurch sie einen größeren Anreiz haben, beruflich mobil zu sein, um ihr Einkommen zu verbessern.

Bisherige Studien zur Mobilität von Hochschulabsolventen kommen zu dem Ergebnis, dass das Ausmaß der Mobilität stark von der Region, in der der Hochschulabschluss erworben wurde, und dem Studienfach abhängt (vgl. *Rolfes 1996; Mohr 2002; Fabian/Minks 2008*). Hochschulabsolventen aus den nördlichen und östlichen Regionen weisen eine höhere Mobilität auf als Absolventen aus dem Süden Deutschlands

(Fabian/Minks 2008). Anhand deskriptiver Befunde gelangt Rolfes (1996) zu dem Ergebnis, dass die Mobilität von Hochschulabsolventen in städtischen Regionen geringer ausfällt als in ländlichen Regionen.<sup>2</sup> Auch das Fach spielt eine Schlüsselrolle bei der Frage, wer nach dem Studienabschluss mobil wird. Bei Juristen, Naturwissenschaftlern und Sozialpädagogen fällt die Mobilität am niedrigsten aus, während Wirtschaftswissenschaftler und Absolventen künstlerischer Fächer zu den mobilsten Gruppen gehören (vgl. Mohr 2002). Von Bedeutung ist zudem die familiäre Situation. Eine feste Partnerschaft und Kinder stellen Mobilitätshürden dar (vgl. Mohr 2002).

Gemeinsam ist diesen Studien, dass sie der Mehrebenenstruktur der auf der individuellen und kontextuellen Ebene angesiedelten Faktoren nicht gerecht werden und keine Merkmale der Region des Studienorts (wie die Arbeitslosenrate oder die Bevölkerungszahl) als Erklärungsfaktoren für die Mobilität heranziehen. Dieser Aspekt dürfte jedoch deswegen von besonderer Bedeutung sein, weil sich die Regionen im Hinblick auf ihre Bevölkerungszahl und Arbeitmarktsituation unterscheiden.

### 3 Theorien und Hypothesen

In diesem Abschnitt werden Theorien zur Erklärung des Mobilitätsverhaltens vorgestellt und Hypothesen für die nachfolgenden empirischen Analysen entwickelt.

#### **Die Humankapitaltheorie: Mobilität bzw. Immobilität als rationale Entscheidung**

Im Zentrum der Humankapitaltheorie steht der homo oeconomicus, der räumliche Mobilität als Investition zur Verbesserung der beruflichen und/oder Lebenschancen betrachtet (vgl. Sjaastad 1962). Ein Hochschulabsolvent würde dann den Ort wechseln, wenn damit Einkommensgewinne verbunden wären und/oder seinen individuellen Präferenzen (z. B. Wohn- und Lebensqualität) entsprochen würde. Die Entscheidung für oder gegen Mobilität ist abhängig von der Höhe der erwarteten *Wanderungskosten*, d. h. der materiellen und immateriellen Kosten, die mit der Mobilitätsentscheidung verbunden sind (Einkommensverlust des Partners, Verlust des sozialen Umfelds etc.), und des erwarteten *Nutzens*. Übersteigt der erwartete Nutzen die kalkulierten Wanderungskosten, dann fällt die Mobilitätsentscheidung positiv aus. Aus der Humankapitaltheorie können zwei Hypothesen abgeleitet werden.

- Humankapital-Hypothese 1: Familiäre Einflussfaktoren wie eine feste Partnerschaft und/oder Kinder senken die regionale Mobilität, weil die damit verbundenen Mobilitätskosten den mit der Mobilitätsentscheidung verbundenen Nutzen schmälern.

---

<sup>2</sup>Da in diesen Analysen keine individuellen Merkmale berücksichtigt wurden, bleibt offen, inwieweit dieses Ergebnis auch dann noch Bestand hat, wenn individuelle Merkmale der Absolventen wie z. B. das Studienfach in die Analysen aufgenommen werden.

- Humankapital-Hypothese 2: Absolventen mit vorangegangener Mobilität vor oder während des Studiums, die z. B. einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert haben oder zum Studieren aus einer anderen Region oder dem Ausland nach Bayern gekommen sind, haben niedrigere Wanderungskosten und daher eine höhere Wahrscheinlichkeit der regionalen Mobilität.

### **Die Suchtheorie: Mobilität als Folge der fachlichen Spezialisierung**

Die Suchtheorie betrachtet die Stellensuche als einen Prozess, bei dem der Arbeit-suchende sich Informationen über potenzielle Arbeitgeber und die angebotenen Arbeitsbedingungen beschaffen muss (*Mortensen 1986*; vgl. *Mertens/Haas 2006*). Mit zunehmender fachlicher Spezialisierung der Arbeitskräfte sinkt die räumliche Dichte der passenden Stellen. Nach der Spezialisierungshypothese schränkt eine hohe fachliche Spezialisierung von Hochschulabsolventen das mögliche Tätigkeitsfeld stark ein, wodurch sie gezwungen sind, überregional bzw. international einen passenden Arbeitgeber zu suchen. Mobilität aufgrund der beruflichen Spezialisierung dürfte insbesondere in den Natur- und Teilen der Ingenieurwissenschaften anzutreffen sein.

### **„Push“- und „Pull“-Faktoren: Wer verlässt die Region?**

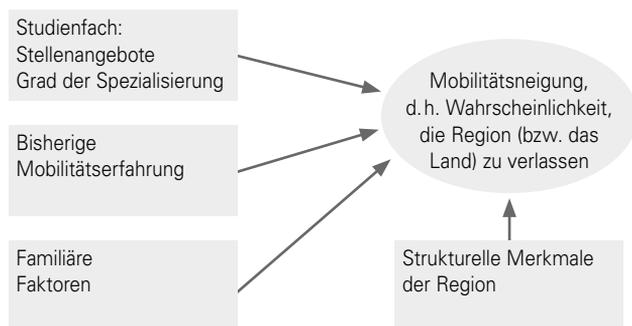
In der Migrationstheorie von *Lee (1972)* werden sowohl individuelle als auch strukturelle Faktoren zur Erklärung individueller Mobilitätsentscheidungen herangezogen. Die Entscheidung, mobil zu werden, wird von „Push“- (wegdrängen) und „Pull“-Faktoren (anziehen) beeinflusst. Dazu gehören folgende Einflussmechanismen (ebd., S. 118):

- Faktoren der Herkunftsregion (z. B. Bevölkerungszahl, Arbeitslosenquote etc.),
- Faktoren der Zielregion (z. B. Bevölkerungszahl, Arbeitslosenquote etc.),
- intervenierende Hindernisse (z. B. Einwanderungsgesetze etc.),
- persönliche Faktoren (z. B. Partner, Kinder, etc.).

Stehen Absolventen eines Studienfachs einem geringen Stellenangebot in der Region des Studienorts gegenüber, dann steigt die Wahrscheinlichkeit regionaler Mobilität. Ein geringes Stellenangebot kann sowohl infolge einer hohen Arbeitslosigkeit in der Region auftreten als auch auf die geringe Einwohnerdichte in ländlichen Regionen zurückzuführen sein. Daher geht die Kontexthypothese davon aus, dass eine hohe Arbeitslosenquote als „Push“-Faktor die Mobilität erhöht und eine hohe Einwohnerdichte im Landkreis als „Pull“-Faktor die Wahrscheinlichkeit regionaler Mobilität senkt.

Das Zusammenspiel von individuellen und strukturellen Faktoren auf die Mobilitätsentscheidung ist in Abbildung 1 dargestellt.

**Abbildung 1:** Einflussfaktoren regionaler Mobilität



#### 4 Datengrundlage

Die Analysen zur regionalen Mobilität basieren auf dem Bayerischen Absolventenpanel (BAP) – einer bayernweiten Befragung von Universitäts- und Fachhochschulabsolventen, die vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung (IHF) in Zusammenarbeit mit den bayerischen Hochschulen durchgeführt wird (vgl. *Falk/Reimer/Hartwig 2007; Falk/Reimer/Sarletti 2009*).

Für die vorliegenden Analysen werden die Daten der ersten Befragung des Absolventenjahrgangs 2006 ausgewertet, die im Herbst 2008 stattgefunden hat. An dieser Befragung haben insgesamt 6.819 Absolventen teilgenommen (vgl. Tabelle 1). Der Rücklauf liegt mit 38,9 Prozent netto höher als bei vergleichbaren deutschen Studien, die ebenfalls mit dem Adressmittelungsverfahren arbeiten.

**Tabelle 1:** Befragte Absolventen des Jahrgangs 2006

Fächergruppe	Zahl der Absolventen
Sprach- und Kulturwissenschaften Uni	910
Sozialwissenschaften Uni	218
Sozialwissenschaften FH	362
Rechtswissenschaften Uni	581
Wirtschaftswissenschaften Uni	823
Wirtschaftswissenschaften FH	1222
Mathematik und Naturwissenschaften Uni	1000
Mathematik und Naturwissenschaften FH	326
Ingenieurwissenschaften Uni	254
Ingenieurwissenschaften FH	1017
Sonstige	106
<b>Insgesamt</b>	<b>6.819</b>

Datenbasis: BAP Jahrgang 2006.1

Themenschwerpunkt dieser Befragung war die räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen. Es wurden umfangreiche Informationen über Wohn- und Arbeitsorte über die Postleitzahlen erfasst. Folgende Informationen wurden erhoben:

- Bundesland des ersten Arbeitsorts,
- Ort und Postleitzahl des Wohnorts beim Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, zum Zeitpunkt des Studienabschlusses sowie des ersten, zweiten und dritten Umzugsorts (insofern vorhanden),
- die Entfernungen zwischen dem Wohnort bei Studienabschluss und dem gegenwärtigen Wohnort.<sup>3</sup>

Mithilfe der Postleitzahlen des Wohnorts beim Studienabschluss wurden Kreiskennziffern identifiziert, mittels derer der Datensatz um wirtschaftliche und demographische Indikatoren ergänzt werden konnte. Hier wurden nur Wohnorte in den Landkreisen in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen herangezogen, weil Wohnorte außerhalb dieser Bundesländer zum Zeitpunkt des Studienabschlusses evtl. Angaben des Erstwohnsitzes darstellen, während sich der Zweitwohnsitz dennoch in einem dieser drei Bundesländer befand. Weit über 90 Prozent der Absolventen wurden auf diese Weise einem regionalen Kontext zugeordnet. Als Variablen auf der Kreisebene stehen somit zur Verfügung:

- Die Bevölkerungszahl des Landkreises.<sup>4</sup> Diese Variable stellt für die hier untersuchten Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg und Hessen einen guten Indikator für Agglomerationsräume dar, da die Größe der Landkreise innerhalb dieser Regionen wenig variiert.
- Ein Indikator der Arbeitslosenquote im Landkreis. Dieser Indikator wurde folgendermaßen gebildet: Die Anzahl der Arbeitslosen in einem Landkreis wurde durch die Anzahl der Gesamtbevölkerung geteilt und mit 100 multipliziert.

## 5. Wo nehmen bayerische Absolventen ihre erste Stelle an?

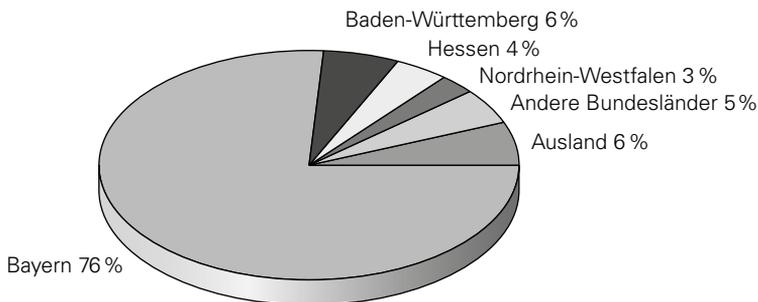
### 5.1 Das Bundesland der ersten Stelle

Drei Viertel der bayerischen Hochschulabsolventen nehmen ihre erste Stelle in Bayern an (vgl. Abbildung 2). Sechs Prozent der Absolventen gehen ins Ausland; damit sind bayerische Absolventen international mobiler als der Bundesdurchschnitt, der vier Prozent beträgt (vgl. *Fabian/Minks 2008*). Am häufigsten gehen bayerische Hochschulabsolventen mit sechs bzw. vier Prozent in die angrenzenden Bundesländer Baden-Württemberg und Hessen.

<sup>3</sup>Die Entfernungen wurden auf der Basis der Postleitzahlen vom Bundesamt für Raumordnung berechnet.

<sup>4</sup>Um leichter interpretierbare Koeffizienten zu erhalten, wurde die Bevölkerungsanzahl durch 10.000 dividiert.

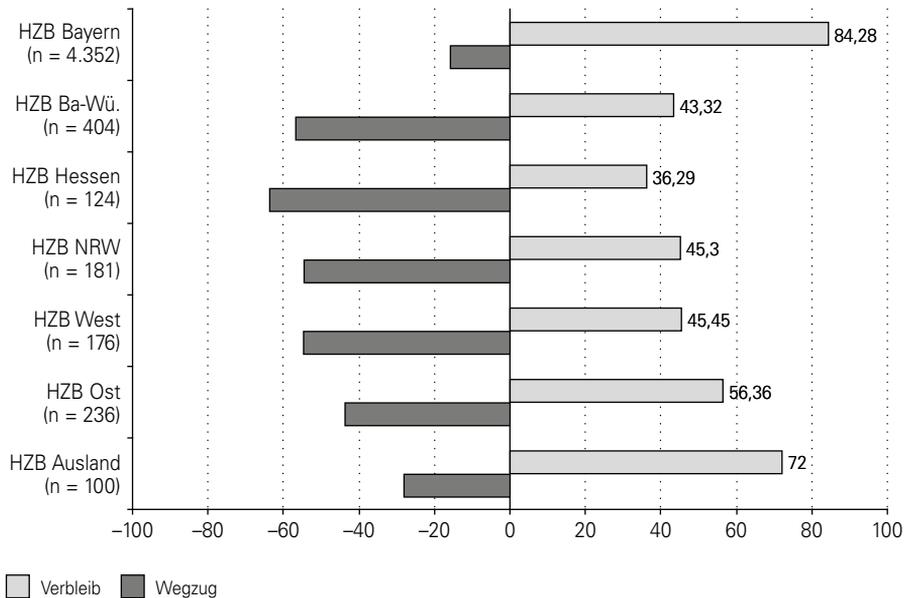
**Abbildung 2:** (Bundes-)Land der ersten Erwerbstätigkeit



Datenbasis: BAP, Jahrgang 2006.1

Interessant ist ein Blick auf die Hochschulzugangsberechtigung (HZB), da sie etwas über die Herkunft der Studierenden und damit über die bisherige Mobilität aussagt. Insgesamt haben 78 Prozent der befragten Absolventen dieses Jahrgangs ihre HZB in Bayern erworben. Von diesen 78 Prozent nehmen 84 Prozent ihre erste Stelle in Bayern an (vgl. Abbildung 3). Auch von den Absolventen aus anderen Bundesländern bleibt ein großer, wenn auch im Vergleich etwas geringerer Anteil nach dem Examen in Bayern. Bis auf die aus Hessen stammenden Absolventen tritt fast jeder zweite Absolvent aus anderen Bundesländern nach dem Hochschulabschluss in Bayern seine erste Stelle an. Diese Zahlen machen deutlich, dass aus Bayern vergleichsweise weniger Hochschulabsolventen abwandern als aus den nördlichen und östlichen Bundesländern, bei denen zwischen einem Drittel und der Hälfte das Bundesland nach dem Studium verlässt (vgl. *Fabian/Minks 2008*). Insofern sind in Bayern aufgrund seiner Größe, Bevölkerungszahl und Wirtschaftsleistung die Bedingungen für den Berufseinstieg von Akademikern besser als in vielen anderen Bundesländern.

**Abbildung 3:** Regionaler Verbleib bayerischer Hochschulabsolventen bei der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Land, in dem die HZB erworben wurde\*



\* Aufgrund fehlender Werte bei den Angaben zum Ort der HZB und dem (Bundes-)Land der ersten Erwerbstätigkeit beschränkt sich diese Darstellung auf 5.573 Absolventen.

Datenbasis: BAP Jahrgang 2006.1

Auch für Absolventen mit ausländischer HZB ist Bayern als Arbeitsort attraktiv. 72 Prozent der Absolventen mit einer im Ausland erworbenen HZB nehmen ihre erste Stelle in Bayern an.

## 5.2 Mobilität bayerischer Hochschulabsolventen im Fächervergleich

Im Folgenden wird untersucht, inwieweit sich das Mobilitätsverhalten zwischen den Absolventen der verschiedenen Fächer unterscheidet. In Tabelle 2 wird deutlich, dass Rechtswissenschaftler am immobilsten sind: Mehr als 90 Prozent der Juristen bleiben nach dem 1. Staatsexamen in Bayern. Das liegt nahe, weil sie zu einer großen Mehrheit ihr Referendariat an das Studium anschließen. Doch auch fast 90 Prozent der Elektrotechniker und Maschinenbauer verlassen das Bundesland nicht. Insbesondere bei Ingenieuren (mit Ausnahme der Architektur und der sonstigen Ingenieurwissenschaften) zeigt sich folglich, dass die Konzentration der Automobil- und Elektroindustrie in Bayern dazu führt, dass viele Absolventen im Bundesland bleiben.

Betriebswirte von Universitäten sind dagegen am mobilsten – von ihnen bleiben nur 63 Prozent in Bayern. Ihre hohe Mobilität ist darauf zurückzuführen, dass sie über mehr

Mobilitätserfahrung verfügen als andere Absolventen und damit auch eine höhere Mobilitätsneigung besitzen. Im Vergleich zu anderen Studienfächern haben Absolventen der BWL häufiger ihre HZB außerhalb Bayerns erworben und auch häufiger im Ausland studiert oder ein Praktikum ausgeübt. Mit der Mobilität in Studium und Beruf reagieren sie auf die Anforderungen der Arbeitgeber, die Praxiserfahrung in unterschiedlichen Unternehmen honorieren.

**Tabelle 2:** Region, in der Hochschulabsolventen ihre erste Stelle aufnehmen, für ausgewählte Studienfächer

Studienfach	Bayern	Andere Bundesländer	Ausland
Rechtswissenschaften	91,7	7,1	1,2
BWL (Uni)	62,0	32,7	5,3
BWL (FH)	73,4	22,2	4,4
Informatik (Uni)	90,2	7,5	2,3
Informatik (FH)	94,0	5,1	0,9
Biologie	69,8	20,4	9,8
Physik	77,7	11,6	10,7
Elektrotechnik (Uni)	88,1	10,2	1,7
Elektrotechnik (FH)	91,9	6,9	1,2
Maschinenbau (Uni)	87,1	8,1	4,8
Maschinenbau (FH)	90,5	7,1	2,4

Datenbasis: BAP Jahrgang 2006.1

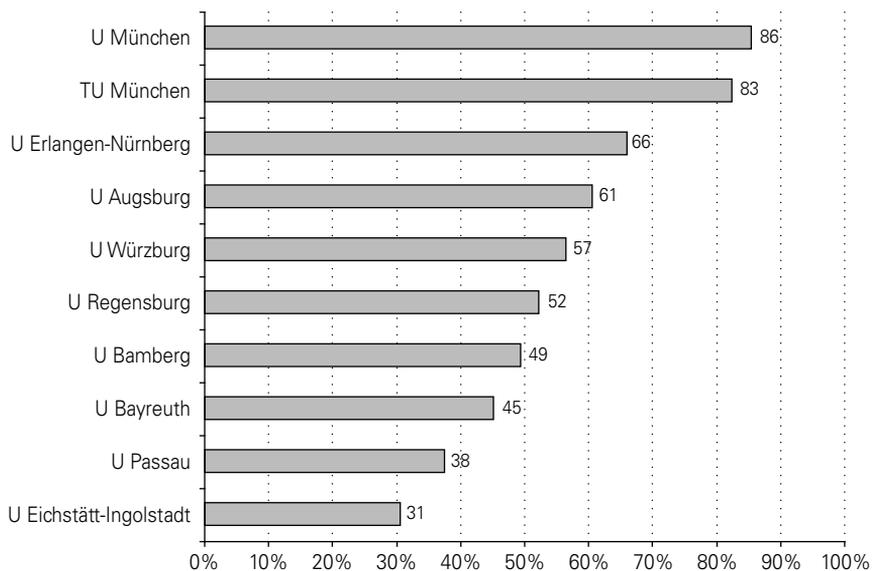
Für Naturwissenschaftler zeigt sich erstens eine starke regionale Orientierung auf Bayern und zweitens eine hohe Auslandsmobilität. Zehn Prozent der Biologen und Physiker nehmen ihre erste Stelle im Ausland auf (vgl. Tabelle 2). Da die Promotionsquoten in diesen Fächern hoch sind, ist davon auszugehen, dass es sich hier auch um Promotionsstellen an ausländischen Universitäten handelt.

### 5.3 Regionale Bindung: Wie viele Absolventen bleiben in der Region ihrer Hochschule?

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie viele Absolventen in der Region ihrer Hochschule bleiben. Dafür wurde die Distanz des Wohnorts bei Studienabschluss zum aktuellen Wohnort zum Befragungszeitpunkt (ca. eineinhalb Jahre nach Abschluss) herangezogen. Betrachtet werden hier alle Absolventen, die im Umkreis von 50 km zu ihrem Studienort wohnen, und zwar aufgeschlüsselt nach der besuchten Hochschule.

Bei den Universitätsabsolventen (Abbildung 4) zeigt sich eine beträchtliche Spannweite. Die regionale Bindung ist in den Ballungsräumen München und Nürnberg aufgrund besserer Beschäftigungsmöglichkeiten stärker als in kleineren Städten: Über 80 Prozent der Münchner Absolventen und zwei Drittel der Nürnberger Absolventen bleiben in der Region, aber weniger als 40 Prozent der Absolventen von Passau und Eichstätt-Ingolstadt.

**Abbildung 4:** Regionale Bindung von Universitätsabsolventen: Anteil der Absolventen, die eineinhalb Jahre nach dem Examen im Umkreis von 50 km zu ihrem Studienort wohnen

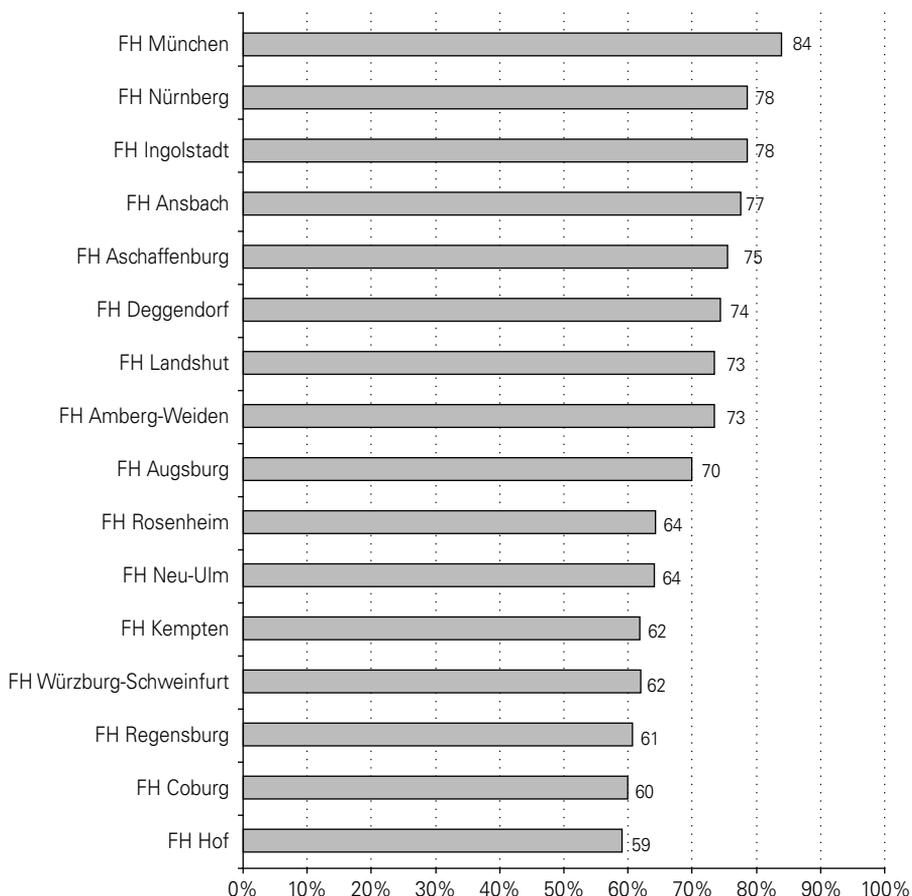


Datenbasis: BAP Jahrgang 2006.1

Bei Fachhochschulabsolventen (Abbildung 5) fällt die Spannweite geringer aus: Über alle Hochschulen hinweg bleibt die Mehrheit der Absolventen in der Region der Hochschule. In den Ballungsräumen München und Nürnberg ist wiederum die Bindung am

stärksten. Es zeigt sich aber, dass auch ländliche Regionen es schaffen, Hochschulabsolventen nach ihrem Abschluss in der Region zu halten, wie zum Beispiel in Hof und Coburg, wo um die 60 Prozent der Absolventen eineinhalb Jahre nach ihrem Abschluss noch in der Nähe ihrer Hochschule leben.

**Abbildung 5:** Regionale Bindung von Fachhochschulabsolventen: Absolventen, die eineinhalb Jahre nach dem Examen im Umkreis von 50 km zu ihrem Studienort wohnen.



Datenbasis: BAP Jahrgang 2006.1

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass die Ausbildung von Absolventen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein wichtiger Standortfaktor für die regionale Wirtschaft ist. Dies wird auch dadurch gefördert, dass die Fachhochschulen meist regional gut eingebunden sind und eng mit der örtlichen Wirtschaft zusammen arbeiten.

## 6 Individuelle und strukturelle Determinanten regionaler Mobilität

Im Folgenden werden nun die Determinanten regionaler Mobilität auf der Basis eines multivariaten Modells untersucht. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche individuellen und strukturellen Faktoren einen Einfluss darauf ausüben, ob bayerische

Absolventen nach dem Studium aus dem Landkreis (bzw. der kreisfreien Stadt) ihres Wohnorts wegziehen.<sup>5</sup> Durch die Hinzunahme wirtschaftlicher und demographischer Variablen auf der Ebene der Landkreise entsteht eine hierarchische Datenstruktur, für deren Analyse ein Mehrebenen-Design herangezogen wurde. Dieses ist dem klassischen Regressionsverfahren überlegen, weil individuelle und strukturelle Faktoren simultan unverzerrt geschätzt werden können und dadurch das Zusammenspiel von Einflussfaktoren unterschiedlicher Ebenen detailliert analysiert werden kann.<sup>6</sup>

### **Individuelle Faktoren: Studienfach, familiäre Situation und frühere Mobilität**

In Tabelle 3 sind die Ergebnisse des Mehrebenenmodells dargestellt. Werden die Anteile der Mobilen nach Studienfächern betrachtet, zeigt sich folgendes Bild: Im Vergleich zu den Juristen (der Referenzgruppe) sind Absolventen der Fächer Kunstwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und der sonstigen Ingenieurwissenschaften<sup>7</sup> am mobilsten. Für Absolventen dieser Fächer führt die fachliche Spezialisierung zu höheren regionalen Mobilitätsraten.

Im Hinblick auf die familiäre Situation und die Mobilitätserfahrung zeigt sich, dass die Hypothesen, die aus dem Humankapitalmodell abgeleitet wurden, weitgehend bestätigt werden können:

- Absolventen, die in einer festen Partnerschaft und in einem gemeinsamen Haushalt leben, sind weniger mobil als „ungebundene“ Absolventen und Paare ohne gemeinsamen Haushalt. Die Geburt eines Kindes stellt nur für Absolventinnen ein bedeutendes Mobilitätshindernis dar.<sup>8</sup>
- Absolventen, die bereits im Studium Mobilitätserfahrung gesammelt haben, sind auch nach Beendigung des Studiums häufiger mobil. Dieser Zusammenhang zeigt sich bei Absolventen mit einer HZB aus einem der übrigen Bundesländer und bei Absolventen, die einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolviert haben. Absolventen mit ausländischer HZB weisen jedoch keine erhöhte Tendenz zu regionaler Mobilität auf.

<sup>5</sup>Bei den multivariaten Analysen werden erstens nur erwerbstätige Absolventen betrachtet und zweitens Pendler von der Analyse ausgeschlossen, da keine direkte Information über den Arbeitsort vorliegt und nur auf diese Weise sichergestellt werden kann, dass die regionalen Kontexteffekte am Arbeitsort wirken. Dadurch reduziert sich die Fallzahl auf 3.370 (vgl. Tabelle 3). Die Ergebnisse erweisen sich allerdings auch ohne Ausschluss der Pendler als weitestgehend robust.

<sup>6</sup>Um der speziellen hierarchischen Datenstruktur gerecht zu werden, wird ein Random-Intercept-Logit-Modell verwendet (vgl. *Snijders/Bosker 1999*). Mit diesem Modell wird erstens unbeobachtete Heterogenität auf der Ebene der Landkreise kontrolliert und zweitens werden die Standardfehler und Konfidenzintervalle – den Abhängigkeiten in der Datenstruktur entsprechend – adjustiert.

<sup>7</sup>Zu den sonstigen Ingenieurwissenschaften wurden die Studiengänge Feinwerktechnik, Holz-/Fasertechnik, Holzbau sowie Luft- und Raumfahrttechnik zusammengefasst.

<sup>8</sup>Auch das Alter eines Hochschulabsolventen, das als Kontrollvariable in die Schätzung einbezogen wurde, ist signifikant: Je älter ein Absolvent zum Zeitpunkt des Studienabschlusses ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit regionaler Mobilität.

### Strukturelle Faktoren: Bevölkerungszahl und Arbeitslosenquote des Landkreises

Wird der Blick auf strukturelle Merkmale der Region gerichtet, so zeigen sich folgende Zusammenhänge:

- Es besteht ein höchst signifikanter Effekt zwischen der Bevölkerungszahl im Landkreis und der Wahrscheinlichkeit, eine Arbeitsstelle außerhalb dieses Landkreises aufzunehmen. Im Einklang mit der Kontext-Hypothese wirkt die Bevölkerungszahl als „Pull-Effekt“: Je größer die Bevölkerungszahl im Landkreis, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit regionaler Mobilität. In Ballungszentren befindet sich ein höherer Anteil an Beschäftigungsmöglichkeiten für Hochqualifizierte. Infolgedessen sind die Arbeitsmarktchancen besser, was sich in einer geringeren Mobilitätswahrscheinlichkeit niederschlägt.
- Mit steigender Arbeitslosenrate sinkt die Mobilität. Mit anderen Worten: Je höher die Arbeitslosenrate, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Absolventen aus ihrem Landkreis wegziehen. Von einer hohen Arbeitslosenrate geht folglich nicht der erwartete „Push“-Effekt aus. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Absolventen aus ländlichen, strukturschwächeren Regionen eine niedrigere Mobilitätsbereitschaft aufweisen. Die Verbundenheit mit Familie, Freunden und Freizeitaktivitäten in der Region wird bei ihnen höher gewichtet als die durch einen Ortswechsel hervorgerufenen Einkommensgewinne.

**Tabelle 3:** Individuelle und strukturelle Determinanten regionaler Mobilität<sup>9</sup>

Random-Intercept-Logit-Modell (abhängige Variable: Kreiswechsel) odds ratios		
<b>Individualebene</b>		
Alter (Jahre)	0,933	***
<b>Mobilitätserfahrung</b>		
<i>Region Erwerb HZB (Referenz: Bayern)</i>		
HZB in „Rest-Deutschland“ (nicht Bayern)	1,739	***
HZB im Ausland	0,972	
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (Referenz: kein Auslandsaufenthalt)	1,805	***
<b>Persönliche/familiäre Situation</b>		
<i>Partnerschaftsstatus (Referenz: Partner mit gemeinsamer Haushalt)</i>		
Partner ohne gemeinsamen Haushalt	1,512	***
Single	1,626	***

<sup>9</sup>Die Koeffizienten sind in Form von Chancenverhältnissen (odds ratios) dargestellt. Bei einem Effekt zwischen null und eins besteht ein negativer Zusammenhang, während ein Effekt, der größer ist als eins, auf einen positiven Einfluss verweist.

**Tabelle 3, Fortsetzung**

<b>Random-Intercept-Logit-Modell (abhängige Variable: Kreiswechsel) odds ratios</b>		
<i>Interaktion: Geschlecht-Kind (Referenz: Frau mit Kind)</i>		
Mann mit Kind	5,413	***
Mann ohne Kind	5,773	***
Frau ohne Kind	5,523	***
<b>Studieng Gebiet (Referenz: Rechtswissenschaften)</b>		
Kunstwissenschaften	3,693	***
Sprach- und Kulturwissenschaften	2,421	***
Psychologie, Pädagogik, Sozialwissenschaften	2,669	***
Sozialwesen/-arbeit/-pädagogik	1,926	***
Wirtschaftswissenschaften	3,722	***
Mathematik und Naturwissenschaften	1,933	***
Informatik	2,165	***
Architektur/Bauingenieur	3,195	***
Elektrotechnik/Maschinenbau	1,979	***
sonstige Ingenieurwissenschaften	3,579	***
<b>Kontextebene</b>		
Arbeitslosigkeitsrate	0,842	*
Bevölkerungszahl in 10.000	0,981	***
<b>Zufällige Effekte</b>		
var( $u_{0j}$ ): cons	0,748	
Intraklassenkorrelation	0,145	***
Landkreise (Ebene 2)	127	
Personen	3370	

\*\*\* =  $p < 0,01$ ; \*\* =  $p < 0,05$ ; \* =  $p < 0,1$

Die Analysen haben deutlich gemacht, dass die Frage der regionalen Mobilität vom studierten Fach, der familiären Situation und bisherigen Mobilitätserfahrungen abhängig ist. Überdies zeigte sich, dass strukturelle Faktoren der Region einen wichtigen Beitrag zur Erklärung regionaler Mobilität leisten.

## 7 Fazit

In einer Zeit, in der der Bedarf nach qualifizierten Hochschulabsolventen weiter steigt, ist es nicht nur von großem Interesse zu erfahren, welche Hochschulabsolventen in der Region bleiben, sondern auch, welche Gründe dazu führen, dass Hochschulabsolventen die Region nach dem Hochschulabschluss verlassen.

Die vorliegenden Analysen haben gezeigt, dass drei Viertel der bayerischen Absolventen ihre erste Stelle in Bayern annehmen, dass sich jedoch deutliche Unterschiede entsprechend den studierten Fächern zeigen. Je nach Studienfach treffen die Absolventen auf ein unterschiedlich großes Arbeitsplatzangebot in der Region. Besonders günstig erweist sich dieses bei Informatikern, Elektrotechnikern und Maschinenbauern – über 90 Prozent von ihnen bleiben in Bayern. Hohe Mobilitätsquoten weisen hingegen Wirtschaftswissenschaftler auf; über ein Drittel verlässt das Bundesland des Studiums.

Des Weiteren haben die multivariaten Analysen zu den Gründen, warum bayerische Hochschulabsolventen die Region des Hochschulstandorts verlassen, verdeutlicht, dass neben individuellen Faktoren auch strukturelle Faktoren der jeweiligen Region von Bedeutung sind. Neben dem Studienfach, der familiären Situation und der bisherigen Mobilitätserfahrung zeigt sich, dass mit steigender Bevölkerungszahl im Landkreis die Mobilität von Hochschulabsolventen sinkt. So bleiben viele Absolventen aus den Wirtschafts- und Ballungszentren München und Nürnberg in der Region. Andersherum heißt dies aber nicht, dass alle ländlichen Regionen von einer starken Abwanderung betroffen sind. Die Tatsache, dass über 60 Prozent der Absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in der Region bleiben, unterstreicht ihren Standortfaktor für die Region.

Das Thema der regionalen Mobilität von Hochschulabsolventen wird im Zuge der fortschreitenden Globalisierung und der zunehmenden Differenzierung der Hochschullandschaft in Deutschland weiter an Bedeutung gewinnen. Die gemeinsame Analyse des Einflusses von strukturellen Merkmalen der Region und von individuellen Merkmalen der Absolventen muss daher fortgeführt werden, weil nur so ein detailliertes Bild des Zusammenspiels der Einflussfaktoren gezeichnet werden kann.

## Literatur

*Biersack, Wolfgang; Kettner, Anja; Reinberg, Alexander; Schreyer, Franziska (2008):* Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt: Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp. In: IAB-Kurzbericht, 2008, 18, S. 1–8

*Böltken, Ferdinand; Bucher, Hansjörg; Janich, Helmut (1997):* Wanderungsverflechtungen und Hintergründe räumlicher Mobilität in der Bundesrepublik seit 1990. In: Informationen zur Raumentwicklung, 1997, 1/2, S. 35-50

*Fabian, Gregor; Minks, Karl-Heinz (2008):* Muss i denn zum Städtele hinaus? In: HIS-Magazin, 2008, 3, S. 4–5

*Falk, Susanne; Reimer, Maike; Hartwig, Lydia (2007):* Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik. Konzeption und Ziele des Bayerischen Absolventenpanels. In: Beiträge zur Hochschulforschung 29, 1, S. 6–33

*Falk, Susanne; Reimer, Maike; Sarcletti, Andreas (2009):* Ausbildungsqualität, Studium und Berufseinstieg in Bayern. Der Absolventenjahrgang 2004. München

*Lee, Everett S. (1972):* Eine Theorie de Wanderung. In: Széll, György (Hrsg.): Regionale Mobilität. München, S. 115–129

*Mertens, Antje; Haas, Anette (2006):* Regionale Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzwechsel in Deutschland – Eine Analyse auf Kreisebene. In: Jahrbuch für Regionalwissenschaft 26, 2006, 2, S. 147–169

*Mohr, Henrike (2002):* Räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen, In: Bellmann, Lutz; Velling, Johannes (Hrsg.): Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte. Nürnberg, S. 249–279

*Mortensen, Dale T. (1986):* Job Search and Labor Market Analysis. In: Ashenfelter, Orley; Layard, Richard (Hrsg.): Handbook of Labor Economics. Amsterdam, S. 849–919

*OECD (2008):* Education at a Glance 2009. OECD Indicators. Paris

*Rolfes, Manfred (1996):* Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt. Osnabrück (Osnabrücker Studien zur Geographie Band 17)

*Sjaastad, Larry A. (1962):* The Costs and Returns of Human Migration. In: The Journal of Political Economy 70, S. 117–130

*Snijders, Tom; Bosker, Roel (1999):* Multilevel Analysis: An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling. London

### **Anschrift der Verfasser:**

Dr. Susanne Falk

Fabian Kratz

Bayerisches Staatsinstitut

für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstr. 24

80538 München

E-Mail: falk@ihf.bayern.de

Susanne Falk ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und untersucht die Karrierewege bayerischer Hochschulabsolventen. Sie promovierte am Sonderforschungsbereich 186 „Risiken und Statuspassagen im Lebenslauf“ an der Universität Bremen.

Fabian Kratz war Praktikant im BAP und hat seine Diplomarbeit zum Thema „Determinanten der Erwerbsmobilität“ im Fach Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München geschrieben.

## Standpunkte

---

Hochschulen und Hochschulpolitik haben in den letzten Jahren die Beschäftigungsfähigkeit der Hochschulabsolventen immer stärker in den Vordergrund gerückt. Welche Bedeutung Informationen über den beruflichen Erfolg von Hochschulabsolventen haben, wird in den nachfolgenden Beiträgen aus Sicht der Wirtschaft sowie aus Sicht der Universitäten und der Hochschulen für angewandte Wissenschaften reflektiert. Randolf Rodenstock zeigt vor dem Hintergrund der internationalen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Hochschulabsolventen Handlungsfelder im Bereich der neuen Studiengänge und der MINT-Fächer auf. Karl-Dieter Gröske und Gunter Schweiger erläutern, wie fundierte Informationen über Hochschulabsolventen für interne Prozesse der Profilbildung genutzt werden können und legen die weiterführenden Informationsbedürfnisse der Hochschulen dar.

---

## Hochschulabsolventen im globalen Wettbewerb

Randolf Rodenstock

In meinem Beitrag geht es um die Aussichten, die unsere Hochschulabsolventen im internationalen Wettbewerb haben. Und es geht darum, wie wir diese Aussichten verbessern können. Dazu möchte ich die Position der Wirtschaft darlegen.

### **1 Beschäftigungsfähigkeit stärken**

Die europäische Hochschulpolitik hat in den letzten Jahren einen deutlichen Wandel durchgemacht: Die Beschäftigungsfähigkeit der Hochschulabsolventen ist immer stärker in den Vordergrund gerückt. Maßgeblich dafür ist der Bologna-Prozess. Im Londoner Kommuniqué von 2007 heißt es, dass der Austausch zwischen Regierungen, Hochschulen und Arbeitgebern weiter verstärkt werden soll, insbesondere durch Konsultationen und Kooperationen bei der Weiterentwicklung der Curricula. Wir haben uns von Seiten der Wirtschaft seit Jahren für diese Entwicklung eingesetzt und sehen darin eine große Chance für alle Beteiligten. Es ist erfreulich, dass auch in den Hochschulen selbst immer mehr das Bewusstsein wächst, dass die wissenschaftliche Ausbildung einen engen Bezug zu den Erfordernissen auf dem Arbeitsmarkt haben muss.

## 2 Was heißt „Beschäftigungsfähigkeit“?

In diesem Zusammenhang soll noch einmal kurz in Erinnerung gerufen werden, welche Kompetenzen die Unternehmen von den Hochschulabsolventen erwarten:

- Sie brauchen hervorragende fachliche Kompetenzen – das Kernstück der akademischen Ausbildung.
- Sie brauchen soziale Kompetenzen, das heißt, die Fähigkeit im Team zu arbeiten, Mitarbeiter zu führen und zu kommunizieren – mit Kunden und Kollegen im In- und Ausland.
- Sie brauchen personale Kompetenzen wie Leistungsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Kreativität, Flexibilität.
- Hinzu kommt die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen, das heißt ein Bewusstsein dafür, dass das eigene Wissen veraltet und daher kontinuierlich und ein Leben lang weiter entwickelt werden muss.

## 3 Wer trägt zu Beschäftigungsfähigkeit bei?

Die Erwartungen an unsere Hochschulabsolventen sind hoch. Denn ebenso wie unsere Unternehmen im globalen Wettbewerb stehen, müssen sich auch die künftigen Fach- und Führungskräfte mit Konkurrenten aus der ganzen Welt messen: mit jungen Menschen aus Indien, China oder auch Afrika, die hungrig sind nach Wissen und Erfolg. Daher bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung von Hochschulen, Wirtschaft und Politik, die Rahmenbedingungen für unsere Studierenden richtig zu setzen. Und es bedarf der Bereitschaft der jungen Menschen, die gebotenen Möglichkeiten engagiert zu nutzen. Wie weit wir auf diesem Weg schon gekommen sind und was noch zu tun ist, zeigen uns die Ergebnisse des Bayerischen Absolventenpanels.

## 4 Aufgaben der Hochschulen, der Wirtschaft, der Politik und der Studierenden

### Hochschulen

In erster Linie ist es Auftrag und Verantwortung der Hochschulen, neben der wissenschaftlichen Bildung ihrer Studierenden auch den Arbeitsmarkt und seine Anforderungen im Blick zu haben. Eine wichtige Voraussetzung für diese Neuorientierung ist ein enger Kontakt der Hochschulen zu den Unternehmen. Nur auf diese Weise können sie erfahren, welche Anforderungen in den einzelnen Berufsfeldern gestellt werden. Unser Ziel muss es daher sein, ein funktionierendes Netzwerk zwischen Hochschulen und Unternehmen vor Ort aufzubauen. Dabei sind wir auf einem guten Weg. Das zeigt uns die wachsende Zahl an dualen Studienangeboten in Bayern. Das zeigt uns auch die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Vertreter von Hochschulen und Unternehmen in den Hochschulräten.

## **Wirtschaft**

In einem funktionierenden Netzwerk sind auch die Unternehmen gefordert. Nur durch das Engagement beider Partner werden Win-Win-Situationen entstehen. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf Seiten der Wirtschaft ist groß. Das wird deutlich an der hohen Beteiligung im „Bündnis Studieren in Bayern“ und im Elitenetzwerk Bayern. Auch vergibt eine ganze Reihe von Unternehmen hochwertige und anspruchsvolle Praktika und betreut Abschlussarbeiten. Schließlich beteiligen sich die Praktiker aus der Wirtschaft vielfach an der Konzipierung von Studiengängen und Qualifizierungsangeboten. Ebenso wichtig ist es, dass die Unternehmen bei der Bewerberauswahl für Neueinstellungen an das Qualifikationsprofil der Hochschulabsolventen anknüpfen und die Berufseingangsphase darauf aufbauen. Hier besteht in den Betrieben noch teilweise Nachholbedarf. Es fehlt häufig das Bewusstsein, dass gerade Bachelor-Absolventen eine besondere Betreuung in der Einstiegsphase brauchen. In der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft führen wir aus diesem Grund eine Informationskampagne durch mit dem Titel „Bachelor und Master: heute im Studium – morgen im Unternehmen“. Sie soll helfen, den Einstieg im Betrieb zu erleichtern.

## **Politik**

Auch die Politik kann und muss ihren Beitrag dazu leisten, dass unsere Hochschulabsolventen gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, den Hochschulen den notwendigen Freiraum für ihre Entscheidungen zu geben. Nur so können diese ein jeweils eigenes Profil ausbilden und untereinander konkurrieren mit dem Ergebnis, dass sich Qualität durchsetzt. Und sie brauchen die nötigen finanziellen Ressourcen, um moderne und kompetenz-orientierte Konzepte umzusetzen. Studienbeiträge leisten einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Studien- und Lernbedingungen. Schließlich verdient die Hochschullehre bei Politik und Öffentlichkeit deutlich mehr Wertschätzung – sie ist mehr als ein Stiefkind der Forschung!

## **Studierende**

Nicht zuletzt kommt es auf die Studierenden selbst an, ob und wie sie sich auf das Berufsleben vorbereiten. Neben guten Rahmenbedingungen gehören eine gute Selbsteinschätzung und viel Engagement dazu, den eigenen Berufsweg optimal vorzubereiten. Entscheidend ist nicht nur die Wahl von Studienfach und Studieninhalten. Entscheidend ist auch, der Blick über das eigene Fach hinaus in angrenzende Disziplinen, durch Praktika den betrieblichen Alltag kennen zu lernen, und durch Auslandsaufenthalte den eigenen Horizont zu erweitern.

## 5 Zur Situation in Bayern

Das Absolventenpanel zeigt ganz deutlich: In Bayern kommen wir dem Idealbild einer arbeitsmarktorientierten akademischen Ausbildung bereits sehr nahe. Auch das Netzwerk zwischen Hochschule und Wirtschaft funktioniert gut.

Bayerische Hochschulabsolventen

- haben bei der Entscheidung für ihr Studium mehr Wert auf die Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt gelegt als der Bundesdurchschnitt;
- je nach Studienrichtung haben zwischen 60 und 80 Prozent der Studierenden Fach und Hochschule auch nach den künftigen Chancen auf dem Arbeitsmarkt ausgewählt;
- sie haben überdurchschnittlich viel Praxiserfahrung durch freiwillige Praktika und durch fachnahe Nebentätigkeiten während des Studiums erworben;
- Betreuung und Praxisbezug des Hochschulstudiums ist in Bayern nach Meinung der Studierenden überdurchschnittlich gut.

Diese Ergebnisse machen deutlich: Die Bedeutung des Themas „Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolventen“ ist bei Hochschulen, Studierenden, Politik und Unternehmen in Bayern angekommen. Die bayerischen Hochschulen leisten dabei gute Arbeit! Das allein ist schon eine gute Nachricht. Aber das Absolventenpanel hält aus Sicht der Wirtschaft noch zwei weitere positive Erkenntnisse bereit. Es zeigt: Hochschulen sind ein Standortfaktor: Die Mehrheit der Absolventen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften bleibt nach dem Abschluss in der Region. 80 Prozent aller Ingenieure und Naturwissenschaftler nehmen ihre erste Stelle in Bayern an. Investitionen in die Hochschulen sind demnach Investitionen in den Wirtschaftsstandort, die sich langfristig auszahlen. Das muss die Politik verstärkt zur Kenntnis nehmen und entsprechend handeln. Das Absolventenpanel zeigt auch: Die Generation Praktikum ist ein Mythos! Der Berufseinstieg gelingt in den meisten Fachgruppen schnell und nahezu reibungslos. Langjährige Praktikumsschleifen sind keinesfalls die Regel.

## 6 Handlungsfelder aus Sicht der bayerischen Wirtschaft

Aber auch wenn die Situation in Bayern schon sehr gut ist: Gut ist nicht gut genug – schon gar nicht im internationalen Wettstreit. In der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft – sehen wir noch drei vordringliche Handlungsfelder, die sich aus den Ergebnissen des Absolventenpanels ableiten lassen:

### Wir brauchen mehr Ingenieure in Bayern

Gemessen am Bedarf der Unternehmen in Bayern werden zu wenige Ingenieure ausgebildet: Selbst jetzt in der Krise fehlen in Bayern knapp 9.000 Ingenieure (VDI

2009). Laut INSM-Bildungsmonitor (2009) belegt Bayern zahlenmäßig bei der MINT-Ausbildung im Vergleich der 16 Bundesländer nur Rang 14. Auf 100 sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ingenieure kommen in Bayern 3,7 Jung-Ingenieure. Das ist der schlechteste Wert in ganz Deutschland. Es ist daher wichtig, dass beim Ausbau der bayerischen Hochschulen für den doppelten Abiturientenjahrgang 2010/2011 der Schwerpunkt auf die MINT-Fächer gelegt worden ist.

Nun müssen wir aber auch dafür sorgen, dass diese Studienplätze belegt werden. Wir müssen die jungen Menschen dafür begeistern, ein naturwissenschaftliches oder technisches Studium zu beginnen. Darum bemühen wir uns mit Nachdruck in der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft mit vielen Projekten unter dem Motto „Technik – Zukunft in Bayern!“. Beispielsweise führen wir regelmäßig gemeinsam mit unseren Partnern an den Hochschulen Forscherinnen-Camps durch.

### **Wir müssen die Bachelor- und Master-Studiengänge nachjustieren**

Ich will noch einmal ganz klar sagen: Die Orientierung des Hochschulstudiums am Arbeitsmarkt ist gerade für die Wirtschaft entscheidend. Das darf aber nicht heißen, dass die wissenschaftliche Qualität der Ausbildung leidet. Wissenschaftliches Arbeiten und Forschen sind Kerninhalte eines akademischen Studiums und sollen es auch bleiben. Dies darf durch den Bologna-Prozess nicht verloren gehen.

Die Ergebnisse des Absolventenpanels machen in dieser Beziehung nachdenklich:

- Die wissenschaftliche Qualität des Hochschulstudiums in Bayern wird nur als „durchschnittlich“ bewertet;
- ebenso das Grundlagenwissen;
- die Kenntnis wissenschaftlicher Methoden sogar nur als „unterdurchschnittlich“.

Es ist daher wichtig, die neu eingeführten Bachelor- und Master-Studiengänge zu evaluieren und gegebenenfalls auch nachzusteuern, wie das in der Koalitionsvereinbarung zwischen CSU und FDP festgelegt worden ist. Das ist aus unserer Sicht der Wirtschaft ein ganz normales Vorgehen bei einem Systemwechsel in dieser Größenordnung.

### **Wir müssen die Mobilität der Studierenden fördern**

Ich kann persönlich ja vielleicht verstehen, dass bayerische Studenten am liebsten in Bayern bleiben nach dem Motto „Studieren, wo andere Ferien machen!“ Als Unternehmer kann ich davor nur warnen. Vor dem Hintergrund von Globalisierung und Internationalisierung der Wirtschaft ist es mehr als wichtig, während des Studiums Auslandserfahrung zu sammeln.

Hier müssen wir ansetzen und Überzeugungsarbeit leisten – und bürokratische Hürden abbauen. Immerhin zeigt eine aktuelle Studie der HIS GmbH, dass 42 Prozent der Studierenden einen Auslandsaufenthalt in Betracht ziehen. Nur 23 Prozent setzen diese Idee tatsächlich um. Viele Studenten scheuen den Aufwand oder fürchten, dass sich ihr Studium durch den Auslandsaufenthalt verlängert. Der aktuelle Beschluss der Bildungsminister der Bologna-Staaten ist daher sehr zu begrüßen – sie betonen damit erneut ein Kernziel des Bologna-Prozesses: Sie wollen erreichen, dass bis zum Jahr 2020 mindestens 20 Prozent aller Hochschulabsolventen im Europäischen Hochschulraum einen Auslandsaufenthalt vorweisen können. In allen drei Studienzyklen – Bachelor, Master, Doktorat – sollen entsprechende Mobilitätsmöglichkeiten geschaffen oder ausgebaut werden. Diesen Prozess müssen wir unterstützen.

Die bayerischen Unternehmen brauchen weltgewandte, fachlich hervorragende und persönlich gereifte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nur mit ihnen können wir uns im internationalen Wettbewerb beweisen und den Wohlstand für unser Land bewahren.

Lassen Sie uns gemeinsam die Voraussetzungen dafür schaffen und den eingeschlagenen Weg engagiert fortsetzen.

## **Literatur**

*Londoner Communiqué (2007): Auf dem Wege zum Europäischen Hochschulraum*, London, 18. Mai 2007, [www.bmbf.de/pub/Londoner\\_Kommunique\\_Bologna\\_d.pdf](http://www.bmbf.de/pub/Londoner_Kommunique_Bologna_d.pdf) (Zugriff 28.09.2009)

*VDI (2009): VDI Ingenieurmonitor 9/2009, Der Arbeitsmarkt für Ingenieure im August 2009*, S. 8, [www.vdi.de/uploads/media/Ingenieurmonitor\\_0909.pdf](http://www.vdi.de/uploads/media/Ingenieurmonitor_0909.pdf) (Zugriff 28.9.2009)

*Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft GmbH (INSM) (2009): Bildungsmonitor*. <http://www.insm-bildungsmonitor.de> (Zugriff: 28.09.2009)

## **Anschrift des Verfassers:**

Randolf Rodenstock  
vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V.  
Max-Joseph-Str. 5  
80333 München

Randolf Rodenstock ist Präsident der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V., Vizepräsident des Bundesverbands der Arbeitgeberverbände (BDA) und Vizepräsident des Instituts der Deutschen Wirtschaft.

# Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der Universitäten

Karl-Dieter Gröske

## 1 **Notwendigkeit von Informationen über Hochschulabsolventen**

Mit der Befragung von nunmehr über 30.000 Studierenden gibt das Bayerische Absolventenpanel uns – den Leitungen der Universitäten – ein wichtiges Instrumentarium zur Erfüllung unserer Aufgaben an die Hand. Lange war es so, dass diejenigen Absolventen, die nicht an ihrer eigenen „Alma Mater“ eine wissenschaftliche Laufbahn begannen, aus dem Blickfeld der Hochschule gerieten. Das hat sich geändert. Seit einigen Jahren entwickelt sich – wie im angelsächsischen Raum schon lange der Fall – eine systematische Alumniarbeit. Von Seiten der Hochschule dient diese Kontaktpflege dazu, die Ehemaligen für die Unterstützung „ihrer“ Hochschule und der gegenwärtigen Studierenden zu gewinnen sowie die Rückbindung an die berufliche Welt zu stärken. Viele Alumni ergreifen begeistert die Möglichkeit, durch die Mitgliedschaft in einer Alumni-Vereinigung ein einzigartiges berufliches Netzwerk aufzubauen und weiterhin am Universitätsleben teilzunehmen.

Wenn ich an dieser Stelle die Gelegenheit habe, als Vorsitzender der Universität Bayern e. V. die Ergebnisse des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) aus der Sicht der Universitäten zu bewerten, so gilt mein besonderer Dank dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, das das Bayerische Absolventenpanel durchführt. Wir benötigen systematische Informationen über unsere Absolventen durch Befragungen, die zum einen den Übergang aller Studierenden ins Berufsleben in den Blick nehmen – und die zum anderen festhalten, ob das Studium sein Ziel erfüllt hat, für anspruchsvolle und verantwortungsvolle Positionen in Wirtschaft und Gesellschaft auszubilden. Solche Absolventenstudien können Stärken und Schwächen transparent machen und liefern uns damit wertvolle Informationen, die wir für die Profilbildung und für das interne Qualitätsmanagement einer Universität einsetzen können, denn das eigentliche Ziel universitärer Ausbildung ist ja nicht die bloße Quantität an Absolventen (output), sondern deren Erfolg in ihrem späteren Beruf (outcome).

Der Prozess der Profilbildung, der in den vergangenen Jahren an Bedeutung und Geschwindigkeit zugenommen hat, ist besonders auf aussagekräftige Informationen über Absolventen angewiesen: Wir möchten, dass Studieninteressierte sich bewusst für eine Hochschule entscheiden – die optimale Passung zwischen Erwartung und Angebot entscheidet mit über einen erfolgreichen Abschluss des Studiums und einen erfolgreichen Eintritt ins Berufsleben. Bei der Ausgestaltung unserer Angebote in

Forschung und Lehre müssen wir uns an den Erfordernissen des Tätigkeitsfelds und des zukünftigen Arbeitsmarkts der Absolventen orientieren und dazu benötigen wir Kenntnisse darüber, welche Profile unsere Absolventen haben. In welchem Umfang sind es exzellente Fachkräfte für den lokalen oder regionalen Arbeitsmarkt? In welchem Ausmaß sind es international orientierte, forschungsbegeisterte oder unternehmerische Persönlichkeiten? Diese Informationen brauchen wir, um unser Profil zu identifizieren, zu schärfen und transparent zu machen.

Nicht zuletzt brauchen wir Informationen über unsere Absolventen, um unseren Wissensstand über die Arbeitsmärkte und ihre Berufsfelder aktuell zu halten. Auf Veränderungen in den zukünftigen Tätigkeitsbereichen reagieren Universitäten mit Anpassungen in ihren Angeboten. Nur gut ausgebildete Absolventinnen und Absolventen werden ihren Weg in der Zukunft bewältigen, und es ist unsere Aufgabe, sie dafür so gut und so weit wie möglich vorzubereiten. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, brauchen wir Daten. Wir müssen wissen, welcher Bedarf besteht, auf welche Gegebenheiten wir aufbauen können und in welchen Bereichen sich unsere Absolventen Verbesserungen wünschen. So können die Erfahrungen vergangener Absolventenjahrgänge für nachfolgende Studierendengenerationen genutzt werden.

Erfreulicherweise ist das Bayerische Absolventenpanel nicht als Momentaufnahme konzipiert worden, sondern wird uns in den kommenden Jahren erhalten bleiben und begleiten. Für die Zukunft ist es wichtig, das Bayerische Absolventenpanel „atmen“ zu lassen. Bei allen wichtigen Erkenntnissen, die sich daraus herleiten lassen, dürfen wir nie aus den Augen verlieren, dass es sich hier nicht um den Selbstzweck einer Datensammlung handelt, sondern dass das Instrument laufend an die neuen Erfordernisse angepasst werden muss. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen und skizzieren, was wir uns in den kommenden Jahren vom Bayerischen Absolventenpanel erhoffen – hinsichtlich der drängenden Themen und Fragen, aber auch hinsichtlich der Strategie und Anlage des Bayerischen Absolventenpanels und der Zusammenarbeit mit den Universitäten.

## 2 Zukünftige Herausforderungen

### Informationen über Absolventen mit Bachelor- und Masterabschluss

In raschem Tempo wird das traditionelle Diplom durch Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt. Die Umstellung auf die gestufte Studienstruktur und die damit verbundene Reform der Studieninhalte und Leistungsnachweise ist für die bayerischen Universitäten ein umfassendes Experiment, dessen Chancen wir nutzen möchten. Die Rückmeldung der Absolventen dieser neuen Abschlüsse ist für uns von großer Wichtigkeit, um Stärken und Schwächen der neuen Studiengänge zu identifizieren und die Ausbildungsqualität zu optimieren. Die beiden bisherigen Befragungen von Diplom-

Absolventen werden dabei nicht zu veraltetem Material, sondern bieten die einzigartige Möglichkeit, neue und alte Abschlüsse zu vergleichen sowie die Veränderungen im Studium, bei der Kompetenzvermittlung und beim Berufseintritt durch die Augen der Absolventen zu betrachten.

### **Zunehmend heterogene Studierenden- und Absolventenschaft**

Mit der zunehmenden Profilbildung der Universitäten und der im Juli diesen Jahres verabschiedeten Novelle des Bayerischen Hochschulgesetzes werden neue Studierende auf die Universitäten zukommen: Studierende mit Berufserfahrung oder Meisterabschluss. Aber auch die Zahl der Doktoranden, die nach einem Masterabschluss an einer Fachhochschule an einer Universität promovieren, wird zunehmen. Für unsere Arbeit in den nächsten Jahren ist es wichtig zu erkennen, ob und in welchem Maße diese für uns neuen Studierenden und zukünftigen Absolventen andere – und wenn ja welche – Bedürfnisse haben.

### **Mittel- und langfristiger Berufsverlauf**

Man kann es nicht genug betonen: Der Wert eines Universitätsstudiums zeigt sich nicht in den ersten Monaten nach dem Abschluss, sondern im mittel- und langfristigen Berufsverlauf. Wir wollen unsere Absolventen für komplexe Tätigkeiten in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft vorbereiten und nicht eins zu eins für ein bestehendes Berufsbild ausbilden. Die Entwicklung der Absolventen fünf oder gar zehn Jahre nach dem Abschluss zu verfolgen ist daher keine wissenschaftliche Spielerei, sondern notwendig, um an Informationen über den langfristigen Erfolg des universitären Ausbildungsangebots zu gelangen.

### **Weiterbildung – Bedarf und Nutzern**

Lebenslanges Lernen ist mehr als ein Schlagwort – es ist eine Notwendigkeit; und die Universitäten können nicht nur materiell davon profitieren, ihre Ressourcen und Kompetenzen in den Bereich der Weiterbildung einzubringen. Aber wir müssen besser wissen, welches die Bedürfnisse der verschiedenen Interessentengruppen sind, und welche Gewinne sie sich von einer Maßnahme versprechen können bzw. welche Vorteile wir ihnen versprechen können.

### **Rückmeldung und aussagekräftige Vergleiche**

Nur wenn die Ergebnisse des Bayerischen Absolventenpanels an den Universitäten wahrgenommen und in geeigneter Weise zum Austausch und zur Diskussion der Lehrenden und Verwaltungsmitarbeiter führen, können die Ergebnisse ihr handlungsleitendes Potential entfalten. Dabei öffnen wir uns bewusst dem Vergleich – dem Vergleich mit den von uns selbst gesteckten Zielen und dem Vergleich mit anderen. Wir freuen uns über den Nachweis, dass bayerische Absolventen ihren Hochschulen eine überdurchschnittliche Praxisvorbereitung bescheinigen und – im Vergleich zu

anderen Bundesländern – mit sehr guten Kompetenzen ins Berufsleben eintreten. Doch auch das Optimierungspotential im Bereich der wissenschaftlichen Methoden nehmen wir wahr und werden über Ursachen sowie mögliche Maßnahmen beraten.

### **Vertiefung der Zusammenarbeit mit den Universitäten**

Die bisherige Arbeit des Bayerischen Absolventenpanels war gekennzeichnet von einem offenen Austausch auf allen Ebenen, der zur Akzeptanz und zum Erfolg des Bayerischen Absolventenpanels an den Hochschulen maßgeblich beigetragen hat. Diese Zusammenarbeit muss bei der Weiterentwicklung dieses Informationsinstruments vertieft werden. Wo sich Studienangebote ausdifferenzieren, werden die drängenden Fragen spezifischer. Deshalb hat das Bayerische Absolventenpanel für die Universitäten auf Nachfrage stets zusätzliche Auswertungen und Ergebnisdarstellungen erstellt. Die bayerischen Universitäten sind weiterhin gerne bereit, bei der Datenerhebung und -auswertung zu kooperieren. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, im Dialog zwischen der Universität Bayern und dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung die zu erhebenden Daten immer wieder neu zu hinterfragen und anzupassen. Nur wenn das Bayerische Absolventenpanel „atmet“ und wir alle rasch und konstruktiv im Dialog die Erfordernisse laufend überprüfen, werden wir für die Bayerische Universitätslandschaft den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen können.

Das Bayerische Absolventenpanel ist als Instrument für unsere gemeinsame bayerische Hochschulpolitik unverzichtbar geworden. Lassen Sie uns gemeinsam dieses Kleinod pflegen!

### **Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske  
Universität Bayern e.V.  
Seitzstr.5  
80538 München

Karl-Dieter Gröske ist Vorsitzender der Universität Bayern e.V., Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und Rektor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

# Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Gunter Schweiger

## 1 Praxisorientierte Ausbildung als Profilmerkmal

Wenn ich an dieser Stelle auf die Bedeutung der Absolventen für die Profilbildung aus der Perspektive der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften eingehe, so geht mein Dank zunächst an das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) für die regelmäßige Durchführung des Bayerischen Absolventenpanels. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind von Qualität und Nutzen von Absolventenpanels überzeugt. Eine neutrale, qualitativ hochwertige und vor allem bayernweite Befragung unserer Absolventen hat uns in den letzten Jahrzehnten gefehlt. Es freut mich sehr, dass das IHF diese Lücke geschlossen hat und wir jetzt auch hochschulbezogen in der Lage sind, Vergleiche zum bayerischen und Bundesdurchschnitt vorzunehmen.

Im Mittelpunkt des Handelns der Hochschulen für angewandte Wissenschaften stehen ihre Studentinnen und Studenten und somit natürlich auch die zukünftigen Absolventen. Oberste Priorität hat eine qualitativ hochwertige, praxisorientierte Ausbildung der Studierenden. Ziel ist es, den Absolventen einen schnellen und erfolgreichen Start in das Berufsleben zu ermöglichen. Wenn man es auf eine verkürzte Formel bringen sollte, ist der Kern des Profils unseres Hochschultyps, unsere Absolventen mit unmittelbarem und nachhaltigem Erfolg für das Berufsleben auszubilden.

## 2 Notwendigkeit von Informationen über Hochschulabsolventen

Für die Hochschulen war es vor Einführung des Bayerischen Absolventenpanels äußerst schwierig, nach Abschluss des Studiums umfassend Daten bei ihren Absolventen zu erheben. Aber gerade rückblickend erhalten wir von den Absolventen wertvolle Informationen, die zur Profilbildung der Hochschulen beitragen. Letztlich ist erst in der Rückschau eine objektive Bewertung des Studiums und des Studienerfolges möglich. Die erlernten Kompetenzen werden in der beruflichen Praxis sichtbar, das Learning Outcome wird dort erst bewertbar.

Viele Hochschulen haben Daten über Absolventen bereits stichprobenartig erfasst und ausgewertet, bisher fehlte allerdings ein bayernweites Benchmarking. Ohne ein Benchmark ist die Einschätzung der eigenen Leistung aber nur begrenzt möglich.

Das Bayerische Absolventenpanel versetzt die Hochschulen für angewandte Wissenschaften jetzt in die Lage, ihre Stärken und Schwächen auch im bayernweiten Vergleich besser einzuschätzen. Dieser Input ist im Sinne unseres kontinuierlichen Verbesserungsprozesses von unschätzbarem Wert und hilft uns Hochschulen für angewandte Wissenschaften bei der Profilschärfung. Letztlich sind es die Absolventen mit ihrer Bewertung, die uns helfen, noch besser zu werden.

Dabei geht es nicht nur um die Positionierung einzelner Studiengänge, sondern auch um Fragen der Vermittlung von Soft Skills und des Angebots an der Hochschule allgemein. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel aus dem letzten Absolventenpanel erläutern: Bei der Frage zur Berufsvorbereitung wurden über alle Studiengänge hinweg bayernweit nur durchschnittliche Ergebnisse erzielt. Wir müssen und werden uns in diesen Fällen selbstkritisch fragen, ob Änderungen beispielsweise in der Studienberatung oder auch im Fächerangebot in den einzelnen Studiengängen erforderlich sind. Die Einführung bzw. der Ausbau und die Optimierung von Career Services an den Hochschulen kann eine zielorientierte Maßnahme in Richtung Berufsvorbereitung darstellen. Die Studierenden sehen für solche Dienstleistungen an den Hochschulen auch den Einsatz von Studienbeiträgen als sinnvoll an.

Ähnlich kritisch müssen wir uns an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften fragen, warum sich unsere Absolventen in der Methodenkompetenz schlechter einschätzen als dies Uni-Absolventen tun. Potenzial scheint gegeben. Umso klarer zeigen sich wie erwartet Vorteile im Praxisbezug bei den Absolventen der Fachhochschulen. Aber auch am Ausbau dieser Stärke muss weiter gearbeitet werden.

Viele Informationen, die sich aus der Befragung der bisherigen Studiengänge ergeben, lassen sich also auf die gesamte Hochschule übertragen. Damit tragen diese Daten zur Qualitätssicherung und -steigerung bei und unterstützen ein effektives Qualitätsmanagement.

### **3 Impulse für die Profilbildung**

Ich möchte aber auch nicht versäumen darauf hinzuweisen, dass wir aus den Ergebnissen des Absolventenpanels nicht die falschen Schlüsse ziehen und in puren Aktionismus verfallen dürfen. Die Ergebnisse müssen auch im Zeitablauf geprüft und hinterfragt werden. Selbstverständlich müssen die Hochschulen dann in eigener Autonomie notwendige Veränderungen einleiten bis hin zur Anpassung ganzer Studienangebote. Entscheidungen dieser Tragweite können sicher nicht allein auf Basis von Absolventenstudien getroffen werden. Diese tragen aber mit dazu bei, dass den Hochschulen eine fundierte Entscheidungsgrundlage zur Verfügung steht.

Sie sehen, durch die Beteiligung der Absolventen im Rahmen des Bayerischen Absolventenpanels werden Impulse für die Profilbildung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften gesetzt. Wir erfahren damit erstmals umfassend, wie wir von unseren Absolventen gesehen werden. Und wenn ich mir die Auswertungen des IHF anschau, freue ich mich festzustellen, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften insgesamt auf dem richtigen Weg sind. Vor allem der hohe Praxisbezug macht sich als Profil- und auch Alleinstellungsmerkmal über alle Fachhochschulen hinweg bezahlt.

Die gewünschte und viel zitierte sowie ganz besonders den Absolventen der Fachhochschulen zugeschriebene Employability sehen wir mit dem Praxisbezug im Studium in engem Zusammenhang stehen.

Lassen Sie mich noch einen anderen Aspekt zur Bedeutung der Absolventen für die Profilbildung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften beleuchten. Die Absolventen tragen natürlich nicht nur über die Erkenntnisse, die wir aus dem Bayerischen Absolventenpanel ziehen, dazu bei, die Lehre und den Service an ihren ehemaligen Hochschulen zu verbessern und damit die einzelnen Profile zu schärfen. Jeder Absolvent, der schnell den Berufseinstieg schafft und sich danach erfolgreich im Beruf behauptet, ist natürlich ein Aushängeschild für seine ehemalige Hochschule und trägt damit zur Profilbildung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften insgesamt bei. Jeder Personalverantwortliche eines Unternehmens wird einen Harvard-Absolventen anders einschätzen als den einer No-Name-Hochschule.

Wenn man sich die Antworten zur ersten Erwerbstätigkeit und deren vertraglichen Regelung im Absolventenpanel anschaut, stellt man fest, dass über 97 Prozent der Fachhochschulabsolventen zum Befragungszeitpunkt eine reguläre Beschäftigung aufgenommen hatten. Mir ist bewusst, dass dieser herausragende Wert auch den sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen geschuldet war. Aber insgesamt ist festzuhalten, dass die Absolventen in der Wirtschaft mit ihren Qualifikationen gut ankommen. Die im Gesamtvergleich im Arbeitsmarkt geringste Arbeitslosigkeit von Absolventen des Hochschultyps Fachhochschule untermauert diese Aussage.

Es gelingt uns trotzdem nicht immer, die Bedeutung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften – der Fachhochschulen – für eine qualitativ hochwertige und praxisorientierte Ausbildung offensiv nach außen zu tragen. Unsere Absolventen tragen ganz wesentlich dazu bei, die in der Öffentlichkeit und den Unternehmen zum Teil immer wieder spürbare Zurückhaltung gegenüber der Ausbildung an den Fachhochschulen abzubauen. Wenn sich Absolventen von Fachhochschulen in den Führungsetagen von KMUs und auch von großen Unternehmen erfolgreich bewähren, ist dies die beste Methode zur Profilierung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Beispiele hierfür gibt es inzwischen genug.

Absolventen werden zu Alumni. Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind sich der Bedeutung und des Potenzials ihrer Alumni sehr bewusst. Es gibt in der Zwischenzeit an allen Hochschulen Alumni-Vereinigungen bzw. entsprechende Angebote für die Ehemaligen. Die Nachfrage nach diesen Angeboten macht auch deutlich, dass die Absolventen ihren Hochschulen auch nach Abschluss noch verbunden bleiben wollen. Ein größeres Kompliment können uns die Absolventen nicht machen.

#### **4 Fazit**

Die Ergebnisse aus dem Bayerischen Absolventenpanel machen deutlich, dass die Absolventen insgesamt mit ihren Hochschulen und der dortigen Ausbildung zufrieden sind. Daran müssen wir weiter arbeiten. Trotz der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise muss es unser gemeinsames Ziel sein, um Ressourcen für diese Aufgabe zu werben und diese auch zu erhalten.

Ich hoffe, dass das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung die Hochschulen mit der Durchführung des Bayerischen Absolventenpanels auch weiterhin tatkräftig unterstützt. Wir sind auf eine solide Datenbasis angewiesen, die uns bei der Ausrichtung der Hochschulen weiterhilft.

Es liegt aber auf der Hand, dass die Hausaufgaben, die sich aus dem Bayerischen Absolventenpanel ergeben, nur vor Ort an den Hochschulen erledigt werden können. Wir schreiben sie uns ins Stammbuch.

#### **Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Gunter Schweiger  
Hochschule Bayern e.V.  
Hopfenstraße 4  
80335 München

Gunter Schweiger ist Vorsitzender der Hochschule Bayern e.V. und Präsident der Hochschule Ingolstadt.

## Buchvorstellungen

---

Kühne, Mike: Berufserfolg von Akademikerinnen und Akademikern. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, ISBN 978-3-531-16563-9, 243 Seiten

---

Berufserfolg ist nicht nur eine Frage von Einkommen und beruflicher Stellung, sondern auch von beruflicher Zufriedenheit und Autonomie. Auf der Basis eines mehrdimensionalen Konzepts von Berufserfolg untersucht der Autor die gesamte Spanne des Berufsverlaufs von Akademikern vom Berufseinstieg bis zur letzten Erwerbstätigkeit vor dem Ruhestand. Dieser langfristige Blickwinkel ermöglicht es ihm zu zeigen, welche Folgen verzögerte Berufseinstiege für den weiteren Berufsweg haben. Das Ergebnis ist, dass schnelle Übergänge in den Beruf die Kontinuität von Erwerbsverläufen erhöhen und erfolgreiche Berufseinstiege zu einem höheren Berufserfolg bei der letzten Stelle führen. Dies unterstreicht die wichtige Rolle des Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen als Weichenstellung für die weitere berufliche Karriere – ein Ergebnis, das nicht nur für Wissenschaftler, sondern auch für Studiengangsplaner und Berufsberater von Interesse sein dürfte.

---

Schreyer, Franziska: Akademikerinnen im technischen Feld. Der Arbeitsmarkt von Frauen aus Männerfächern. Frankfurt/New York: Campus, 2008, ISBN 978-3-593-38612-6, 245 Seiten

---

Trotz des wachsenden Anteils von Frauen bei den Studienanfängern und Absolventen bleiben viele naturwissenschaftliche und technische Fächer Männerdomänen. Die Situation von Akademikerinnen in den männerdominierten Fächern Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Wirtschaftsingenieurwesen, Informatik sowie Physik steht im Zentrum dieses Buches. Die von der Autorin aufgezeigten Fakten machen deutlich, dass Frauen in männerdominierten Berufen schlechter gestellt sind als ihre männlichen Kollegen: Sie sind häufiger arbeitslos und auf niedrigeren Ebenen der betrieblichen Hierarchie beschäftigt. Ingenieurinnen arbeiten seltener in der Industrie und häufiger in den arbeitszeitfreundlichen Branchen Handel, öffentlicher Dienst und Verbände. Die geringe Attraktivität des Ingenieurberufs für Frauen wird auch daran deutlich, dass nicht einmal mehr jede dritte ausgebildete Ingenieurin im Ingenieurberuf arbeitet. Das Fazit der Autorin ist, dass sich die Arbeitswelt ändern muss, um dauerhaft mehr Frauen in Männerdomänen zu integrieren. Dieses Buch kann einen wichtigen Anstoß für Veränderungen geben.

## Neu erschienen

---

Falk, Susanne und Kratz, Fabian: Wer bleibt, wer geht? Die regionale Mobilität bayerischer Hochschulabsolventen. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 2009, ISSN 1869-3466, 5 Seiten

---

Die regionale Mobilität bayerischer Hochschulabsolventen ist das Thema des ersten „IHF kompakt“. Das Wanderungsverhalten von Absolventen zwischen dem Studienort und der Stadt bzw. den Städten, in denen sie nach Studienabschluss wohnen und arbeiten, gewinnt vor dem Hintergrund des steigenden Fachkräftebedarfs an Bedeutung. Die Autoren beobachten eine starke Bindung insbesondere der Fachhochschulabsolventen an die Region ihrer Hochschule und identifizieren die Faktoren, die mit einer höheren Neigung verbunden sind, den Studienort nach Abschluss zu verlassen. Zum ersten Mal sind genaue Zahlen für jede bayerische Hochschule erhältlich.

„IHF kompakt“ ist eine neue Publikationsreihe des IHF, die in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form erscheint und kurze Analysen sowie Informationen aus einem aktuellen Projekt des Instituts enthält. Sie können die erste und alle folgenden Ausgaben herunterladen unter [www.ihf.bayern.de](http://www.ihf.bayern.de).

## Hinweise für Autoren

### **Konzept:**

Die Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“ bietet Hochschulforschern und Akteuren im Hochschulbereich die Möglichkeit zur Erstveröffentlichung von Artikeln, die wichtige Entwicklungen im Hochschulbereich aus unterschiedlichen methodischen und disziplinären Perspektiven behandeln. Dabei wird ein Gleichgewicht zwischen quantitativen und qualitativen empirischen Analysen, Vergleichsstudien und Überblicksartikeln angestrebt.

Eingereichte Artikel sollten klar und verständlich formuliert, übersichtlich gegliedert sowie an ein Lesepublikum aus unterschiedlichen Disziplinen mit wissenschaftlichem und praxisbezogenem Erwartungshorizont gerichtet sein.

### **Review-Verfahren:**

Wie für eine wissenschaftliche Zeitschrift üblich, durchlaufen alle eingereichten Manuskripte eine zweifache Begutachtung durch anonyme Sachverständige (double blind) innerhalb und außerhalb des Instituts. Dabei kommen je nach Ausrichtung des Artikels folgende Kriterien zum Tragen: Relevanz des Themas, Berücksichtigung des hochschulpolitischen Kontexts, Praxisbezug, theoretische und methodische Fundierung, Qualität der Daten und empirischen Analysen, Berücksichtigung der relevanten Literatur, klare Argumentation und Verständlichkeit für ein interdisziplinäres Publikum. Die Autoren werden über das Ergebnis schriftlich informiert und erhalten gegebenenfalls Hinweise zur Überarbeitung. Die redaktionelle Betreuung der Zeitschrift liegt bei Mitarbeitern des Instituts.

### **Umfang und Form der eingereichten Manuskripte:**

Manuskripte sollten bevorzugt per E-Mail eingereicht werden und einen Umfang von 20 Seiten/50.000 Zeichen mit Leerzeichen nicht überschreiten (Zeilenabstand 1,5, Arial 11). Ergänzend sollten je ein Abstract (maximal 1000 Zeichen mit Leerzeichen) in deutscher und in englischer Sprache sowie Anschrift und Angaben zur beruflichen Funktion des Autors beigefügt sein. Die Druckfassung wird extern von einem Grafiker erstellt. Weitere wichtige Hinweise zur Gestaltung der Manuskripte finden Sie auf unserer Homepage [www.ihf.bayern.de](http://www.ihf.bayern.de) unter Publikationen.

### **Kontakt:**

Dr. Lydia Hartwig

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstraße 24

80538 München

E-Mail: [Hartwig@ihf.bayern.de](mailto:Hartwig@ihf.bayern.de)







## Aus dem Inhalt

Martin Leitner: 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz

Jörg Dräger: Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb

Maike Reimer: Studienbewertung und Kompetenzniveau von Hochschulabsolventen – Bayern und andere Bundesländer im Vergleich

Susanne Falk, Fabian Kratz: Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg

Randolf Rodenstock: Hochschulabsolventen im globalen Wettbewerb

Karl-Dieter Gröske: Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der Universitäten

Gunter Schweiger: Die Bedeutung von Absolventen für die Profilbildung der bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften